

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Jänner 2013

Silvia Udvary

.....

Gewidmet meiner Mutter, Annemarie Udvary [† 2011]

Vorwort

An dieser Stelle bedanke ich mich bei jenen Personen, die mich während der Zeit des Entwickelns und Bearbeitens der vorliegenden Masterarbeit sowie während meines Studiums auf unterschiedlichste Art und Weise unterstützt haben.

Mein Dank gilt vor allem meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht für die Anregung, dieses Thema zu wählen sowie die inhaltliche Betreuung.

Insbesondere bedanke ich mich bei allen, die sich für die Interviews zur Verfügung gestellt haben.

Mein spezieller Dank gilt Mag. Heidi Leopold, die mich in allen Phasen des Schreibens mit soziologischer Kritik bestärkt und ermuntert hat. Ebenso danke ich Mag. Claudia Neunteufl, die mich ebenfalls immer kritisch unterstützt hat.

Meiner Schwester Elisabeth danke ich darüber hinaus noch für das sorgfältige Korrekturlesen und meinem Bruder Walter für die befruchtenden Gedankenanstöße der vorliegenden Arbeit.

Außerdem bedanke ich mich herzlich bei Michaela Lang, die ebenfalls die Arbeit Korrektur gelesen hat.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	i
Inhaltsverzeichnis.....	iii
Abbildungsverzeichnis.....	vi
Tabellenverzeichnis.....	vi
ERSTER TEIL: EINLEITUNG.....	1
1. Thesen und Forschungsfragen.....	3
2. Aufbau der Arbeit.....	5
3. Relevanz des Themas.....	7
4. Aktuelle Forschungsansätze.....	8
ZWEITER TEIL: THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	15
a. ALLGEMEINE GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN.....	15
1. Begriffsbestimmungen.....	15
1.1. Der Normbegriff.....	15
1.2. Definitionen zu Schmutz und Abfall.....	17
Kultursoziologische Definition von Schmutz nach Mary Douglas.....	17
Betriebswirtschaftliche Definition von Müll aus dem Jahr 1937.....	18
1.3. Rechtliche Grundlagen.....	19
Das Wiener Abfallwirtschaftsgesetz.....	19
Gesetzliche Definition von Abfall in Österreich.....	20
Haushaltsmüll.....	209
2. Daten und Fakten zum Haushaltsmüll in Wien.....	22
3. Entwicklungsprozess der Abfallwirtschaft mit Fokus auf Wien.....	26
b. ZIVILISATIONSTHEORETISCHE UND ANTHROPOLOGISCHE BEZÜGE.....	29

4.	Der Prozess der Zivilisation – nach Norbert Elias.....	29
4.1.	Analyse vom Wandel des Habitus der subjektiven Identität im Prozess der Zivilisation nach Elias	30
	Figuration	30
	Soziale Prozesse.....	33
	Zivilisation.....	36
	Ökonomisierung	41
5.	Exkurs Religiöse Aspekte: Trennungs-, Reinigungs- und Ordnungshandlungen – Religionstheoretischer Zugang zu Schmutz nach Mary Douglas.....	44
6.	Moderner sozialer Staat und Abfallwirtschaft – Moral im Wohlfahrtsstaat.....	50
7.	Konsum und Individualisierung im modernen, sozialen Staat	53
DRITTER TEIL: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG		61
1.	Arbeitsvorannahmen.....	61
2.	Die Befragung.....	63
2.1.	Laddering Methode: Interview und Analyse	64
2.2.	Auswertung der Interviews.....	65
	Analyseschritte.....	65
	Auswahl der InterviewpartnerInnen	69
3.	Empirische Ergebnisse	71
	Selbstzuschreibung TrennerIn oder Nicht-TrennerIn	73
	Ergebnisse: Überblick -Tabellarisch	74
3.1.	Motive zur Mülltrennung – Manifeste Ebene – Offensichtliches	75
	3.1.1. „Dann muss ich ja, aso, Wege machen.“ – Persönliche Kosten – Komfort und Bürde.....	76
	3.1.2. „Ich hab die Möglichkeit nicht.“ – Logistik und Infrastruktur	82
	3.1.3. Öffentlicher und privater Raum	86
	3.1.4. Sinn	88
	3.1.5. Information.....	95
	Zwischenresümeee manifeste Ebene.....	100
3.2.	Motive zur Mülltrennung – Latente Ebene – Verborgenes.....	102
	3.2.1. Anpassung: Integration	102
	3.2.2. Sozialisation	106
	3.2.3. Moral	109
	3.2.4. Lebensstil und Konsumverhalten	110

Zwischenresümee latente Ebene	112
3.3. Motive zur Mülltrennung – Diverses – zwischen manifester und latenter Ebene...	114
3.3.1. Sichtbarkeit	114
3.3.2. Sesshaftigkeit.....	115
3.3.3. Sanktionen ein Motiv?	117
3.3.4. Mind the Gap – Gap zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln.....	120
Zwischenresümee – Diverses – zwischen manifester und latenter Ebene	122
4. Gesamtresümee.....	124
4.1. Vorannahmen der Auftragsstudie können nicht unterstützt werden.....	124
4.2. Beantwortung der ersten Hauptforschungsfrage und Überprüfung der Arbeitsvorannahmen	124
4.3. Beantwortung der zweiten Hauptforschungsfrage	130
4.4. Conclusio	131
4.5. Maßnahmenkatalog.....	132
4.6. Ausblick.....	136
4.7. Reflexion	139
Literatur	143
Online Recherchen.....	146
Recherchen: Führungen, Filme	148
Datenträgerverzeichnis	148
Zusammenfassung.....	149
Abstract.....	150
Anhang.....	151
LEBENS LAUF.....	151

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: MA 48, Sammelmengen 2008, Vortrag, Führung MVA Pfaffenau 3.3.2012.....	23
Abb. 2: MA 48, Entwicklung der gesammelten Wiener Abfallmengen aus Haushalten lt. Leistungsbericht 2010. S. 102.....	24
Abb. 3: MA 48, Entwicklung der Sammlung von Restmüll und Altstoffen lt. Vortrag, Führung MVA Pfaffenau 3.3.2012	25
Abb. 4: Manifeste Ebene – Darstellung als Blütenfiguration	101
Abb. 5: Latente Ebene – Darstellung als Blütenfiguration innerhalb des Zivilisationsprozesses	113

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ursachen für die Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an der Mülltrennung (Reinprecht 2011:8)	13
Tabelle 2: MA 48, Gesamtmüll 2010/11 in Wien lt. Leistungsbericht 2010 S. 99 und Leistungsbericht 2011 S. 115.....	22
Tabelle 3: Vorgehensweise Laddering Interviewführung und Interviewanalyse	67
Tabelle 4: Übersicht Interviews 2010 und 2011	69
Tabelle 5: Übersicht Interviews 2012	70
Tabelle 6: Selbstzuschreibung Mülltrennung.....	72
Tabelle 7: Übersicht Gesamt: Manifeste Ebene, Latente Ebene, Diverses - Zwischen manifester und latenter Ebene	74
Tabelle 8: Übersicht - Manifeste Ebene	75
Tabelle 9: Übersicht - Latente Ebene	102
Tabelle 10: Übersicht - Zwischen manifester und latenter Ebene.....	114
Tabelle 11: Maßnahmenkatalog.....	134

„For municipal planners and managers, recycling is necessarily a matter for detailed calculations. For the participants it is more often seen as part of a bigger picture“ (Ackermann 1997:9).

ERSTER TEIL: EINLEITUNG

Die Stadt Wien versucht das Mülltrennungsverhalten ihrer BewohnerInnen zu sensibilisieren, so zumindest lässt sich deren Auftragsstudie aus dem Jahr 2010/11, Beweggründe zur Haushaltsmülltrennung der BewohnerInnen Wiens zu untersuchen, interpretieren. Die Auftragsstudie *„Soziologie der Mülltrennung. Umweltgerechtes Handeln im Bereich Abfallbeseitigung – Grundlage für eine neue, gemeinwesenorientierte Müllentwicklungsarbeit. Endbericht. Synthese quantitativer und qualitativer Analysen und Handlungsempfehlungen“* (Reinprecht 2011) ist abgeschlossen, die vorliegende Arbeit nimmt die Studie zum Anlass, sich in das Thema zu vertiefen und in eine soziologische Theorie einzubetten.

In Wien wurden seit der Jahrtausendwende jährlich etwas über 1 Million Tonnen Abfallstoffe gesammelt. 2011 entfielen über 500.000 Tonnen auf den allgemeinen Hausmüll¹, der in den Müllverbrennungsanlagen entsorgt wird. Der getrennt erfasste Anteil durch die MüllproduzentInnen, rund 170.000 Tonnen, wird von der MA 48 auf Fehlwürfe geprüft, nachsortiert und dadurch dem Recyclingprozess zugeführt.

Die mehr als 500.000 Tonnen des allgemeinen Mülls beinhalten Rohstoffe, wovon ein Teil ebenfalls dem Recyclingprozess zugeführt werden könnte, würden diese getrennt erfasst werden. Knappe und wertvolle Ressourcen werden somit nicht genützt und gehen verloren. Die Verknappung der Rohstoffe und die Nutzung wertvoller Ressourcen aus den Abfallstoffen ist der Grund für moderne Gesellschaften, unterschiedliche Arten von Mülltrennung durchzuführen.

Das Zusammenleben in Gruppen verschiedener Größe führt zur Entwicklung von Ordnungsstrukturen für Sauberkeit, Reinheit und Hygiene und drückt sich in modernen Gesellschaften durch eine sorgfältige Abfallwirtschaft bis hin zu einer detailgenauen Haushaltsmülltrennung aus. Diese Ordnungsstrukturen unterliegen einem ständigen Wandel.

¹Systemsammlung der MA 48 in Wien

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist in Anlehnung an Norbert Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses, wie Regeln und soziale Normen das Handeln – abseits von externer Kontrolle – beeinflussen. Wie werden Verhaltensweisen verinnerlicht? Der Begriff Figuration² wird hier bedeutend. Im engeren Sinn wird versucht, diesen Prozess anhand der Entwicklung des gesellschaftlichen Wandels von Habitus und subjektiver Identität am Beispiel des Abfallwirtschaftsprozesses moderner Gesellschaften theoretisch nachzuvollziehen. Die Vergesellschaftung und das Ordnungshandeln im Laufe des menschlichen Entwicklungsprozesses im Hinblick auf Abfallwirtschaftsentwicklung wird erörtert sowie deren Auswirkungen in einer individualisierten Konsumgesellschaft³, die durch das enorme Abfallaufkommen zur „Wegwerfgesellschaft“ wurde.

Anhand von Einzel- und Gruppeninterviews werden die Motive zur Einhaltung von Normen – in diesem Fall der Haushaltsmülltrennung – in Wien mittels qualitativer Interviews analysiert. Ziel der Interviews ist neben der Herausarbeitung der Motive für Haushaltsmülltrennung, die Untersuchung des wechselseitigen Einflusses von Individuum und Gesellschaft und wie die empirischen Ergebnisse mit der Theorie nach Elias korrespondieren.

Die beiden Hauptforschungsfragen sind auf zwei Ebenen angesiedelt: zum einen auf Ebene des Individuums, nämlich: „Welche Motive für Mülltrennung ergeben sich innerhalb moderner Figurationen auf Individualebene?“ Die zweite Hauptforschungsfrage ist auf gesellschaftlicher Ebene angesiedelt: „Wie lässt sich das Mülltrennverhalten/Wegwerfverhalten aus der Perspektive einer Konsumgesellschaft deuten?“. Der Hintergrund der beiden Hauptfragestellungen, sowie deren Subfragestellungen werden ausführlicher im folgenden Einführungskapitel erläutert.

² Der Begriff Figuration wird in Kapitel II.4.1 erklärt.

³ Der Begriff Konsumgesellschaft wird in Kapitel II.7 dargestellt.

1. Thesen und Forschungsfragen

Im Zusammenhang mit der Auftragsstudie der MA 48 (Magistratsabteilung Nr. 48 für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark) aus dem Jahr 2010/11 am Institut für Soziologie habe ich Laddering Interviews geführt, mittels derer das Verhalten in Bezug auf Mülltrennung im Raum Wien analysiert wurde (Vgl. Reinprecht 2011). Als Hintergrund der Studie gelten explodierende Müllkosten sowie das Ziel der MA 48, eine Kostenreduktion zu erreichen. Aufgrund der steigenden Kosten der Entsorgung des Hausmülls in Wien wurde versucht, in Erfahrung zu bringen, wer, warum, wieso, wann trennt und/oder wann nicht getrennt wird, um im Idealfall einen Maßnahmenkatalog mit Empfehlungen zur Steigerung des Mülltrennverhaltens zu erstellen. Die Untersuchung betraf das Mülltrennverhalten in Mehrparteienhäusern. Die Mülltrennung in Einzelhäusern gilt im Vergleich als nicht problematisch und wurde daher in dieser Arbeit nicht untersucht.

Zu den Grundfragen dieser Studie gehörten aus Perspektive der AuftraggeberInnen:

- Warum wird so wenig getrennt?
- Worin liegen die Besonderheiten von Mehrparteienhäusern hinsichtlich der Mülltrennung?
- Besteht ein Zusammenhang mit dem kulturellen Hintergrund und/oder dem Alter?

Die derzeitigen Herausforderungen, die sich bei der Abfallentsorgung in Haushalten ergeben, wurden u. a. aus der Perspektive moderner Gesellschaften betrachtet.

Zu diesen Fragen reihen sich meine Vorannahmen für diese Masterarbeit ein, die im nächsten Punkt dargestellt werden.

- *Sozialisierung findet im Kindes- und Jugendalter in der Schule, im Elternhaus, im Milieu in dem man aufwächst statt, und es kommt zur Verinnerlichung bzw. findet ein Prozess der Verinnerlichung statt.*
- *Wird Menschen während ihres Heranwachsens der Sinn von Mülltrennung näher gebracht wird, so wird im gesamten späteren Lebensverlauf die Mülltrennung umgesetzt.*

- *Medien beeinflussen das Mülltrennverhalten: Fernsehen, Informationssendungen, Werbungen, Werbeplakate, Postwurfsendungen. Im Prozess der Sozialisation entsteht eine wechselseitige soziale Kontrolle in öffentlichen Einrichtungen (Schule, Kindergarten, öffentliche Ämter etc.) und dem Einzelnen in den Haushalten (Familien). Diese Sozialisierung ist in den verschiedenen (Bundes-)Ländern unterschiedlich ausgeprägt.*

Diese Ausgangslage führt zu folgenden Forschungsfragen:

Die Vorannahmen zielen auf individuelle und kollektive Entwicklungs- sowie Verinnerlichungsprozesse ab. Elias' Zivilisationsprozess erscheint besonders interessant, um aus dem Blickwinkel von Figurationen Abfallwirtschaft und Haushaltsmülltrennung zu betrachten. Die Verflechtung von Abfallwirtschaft, Haushaltsmülltrennung ganz allgemein und dem Ordnungshandeln lässt sich durch den figurativen Ansatz sinnvoll und klar darstellen. Die folgenden Forschungsfragen werden unter diesem Aspekt untersucht:

- **Hauptforschungsfrage 1 (Individuenebene):** Welche Motive⁴ für Mülltrennung ergeben sich innerhalb moderner Figurationen auf Individuenebene?
 - **Subforschungsfrage 1.1:** Wie lassen sich Motive anhand des Figurationsmodells erklären?
 - **Subforschungsfrage 1.2:** Wie lässt sich die (Nicht-)Mülltrennung der BewohnerInnen Wiens anhand der gewonnenen Motive erklären?
 - **Subforschungsfrage 1.3:** Ist wirksame Mülltrennung ohne Sanktionen möglich?

⁴ „Handeln wird als motiviertes Verhalten interpretiert (Motiv: Beweggrund)“ (Kröll 2009:102). „*Motive und Motivation* steht für die Gesamtheit von sozialem (nämlich sinnhaftem auf andere Personen bezogenem Verhalten) und individuellem Handeln, von Personen subjektiv veranlasst und nach Richtung, Inhalt und Intensität beeinflusst, bewussten und unbewussten Antrieben, die sich in Richtungen, Inhalt und Intensität variieren. Motivation ist ein theoretisches Konstrukt und nicht direkt beobachtbar, sondern lässt sich aufgrund von Bedingungen und Verhaltensreaktionen beschreiben“ (vgl. Hillmann 1994:318; 1994:579). „Wesentlich für die soziokulturelle Formierung und Differenzierung der Motivation ist das Lernen und Internalisieren (Verinnerlichen) der Werte der jeweiligen Gesellschaft und sozialen Umwelt“ (Hillmann 1994:579).

- **Hauptforschungsfrage 2 (Gesellschaftsebene):** Wie lässt sich das Mülltrennverhalten/Wegwerfverhalten aus der Perspektive einer Konsumgesellschaft deuten?

Aufgrund der umfangreichen Thematik wird die zweite Hauptforschungsfrage weniger ausführlich behandelt, kann jedoch nicht außer Acht gelassen werden.

2. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in 3 Teile: Einleitung (Teil I), Theoretische Grundlagen (Teil II) und Empirie (Teil III).

In der Einleitung (I.) werden die Thesen und Forschungsfragen angeführt, der Aufbau der Arbeit, Relevanz des Themas sowie aktuelle Forschungsansätze dargelegt.

Der theoretische Teil der Arbeit teilt sich in einen a und b Teil (II.) Teil a betrifft allgemeine gesellschaftliche Rahmenbedingungen, worin vorab Begriffe und rechtliche Rahmenbedingungen erläutert werden. Teil b geht auf zivilisationstheoretische und anthropologische Bezüge ein. Die Entwicklung von Zivilisationsprozessen wird anhand der Begrifflichkeiten von Elias dargestellt und mit Wien in Verbindung gesetzt (II.4). Ein Exkurs zum Trennungs-, Reinigungs- und Ordnungsbegriff nach Mary Douglas verdeutlicht einen Beginn der Vergesellschaftung und des Zivilisationsprozesses und befasst sich mit dem Grundgedanken Dinge zu kategorisieren, zu ordnen und zu trennen (II.5). Die Kapitel II.6 und II.7 beziehen sich auf „Moderner sozialer Staat und Abfallwirtschaft“ und „Konsum und Individualisierung im modernen sozialen Staat“. Damit verbunden ist das Wegwerfverhalten in einer Konsum- und „Wegwerfgesellschaft“ und letztendlich das Mülltrennverhalten.

Im empirischen Teil der Arbeit (III.) werden die aus den Interviews gebildeten Kategorien anhand der geführten Laddering Interviews dargestellt, diskutiert und interpretiert. Die Daten, nach welcher Müllart getrennt wird, werden zunächst nach Selbstzuschreibung tabellarisch dargestellt (III.3), die erste Schlussfolgerung betrifft die Selbstdarstellung über das Mülltrennverhalten. Danach werden die gefundenen Kategorien in verschiedenen Ebenen dargestellt.

Weiters wird auf die Eignung der herangezogenen theoretischen Grundlagen für das Mülltrennungsverhalten in Wien und die damit verbundene moderne Abfallwirtschaft eingegangen.

Im Laufe der Arbeit wird einerseits auf die Sozialisierung im Umgang mit Entsorgung Bezug genommen, andererseits auf die Sozialisierung im Umgang mit Wertvollem und Wertlosen innerhalb einer Gesellschaft, die durch Konsumieren auch vom Wegwerfen und Entsorgen geprägt ist.

3. Relevanz des Themas

Umweltprobleme und Umweltthemen bleiben gesellschaftlich relevant für verantwortungsvolles und nachhaltiges Umwelthandeln. Haushaltsmülltrennung kann als Maßnahme für verantwortungsvolles Handeln im Umweltschutzbereich eingeordnet werden. Die Motive für umweltorientiertes Handeln und Verhalten sind relevant für strukturelle Maßnahmen auf politischer Ebene. Umweltschutzmaßnahmen dieser Art lassen sich nicht lediglich über Gesetze allein festlegen und kontrollieren. Wie sich Umwelthandeln als eine Art soziale Norm in modernen Gesellschaften verfestigen kann, um gesellschaftliches, umweltorientiertes, langfristiges Handeln umsetzen zu lassen, ist hier von Interesse. Haushaltsmülltrennung ist als Teil davon zu sehen. Ordnung, Sauberkeit, Reinheit sind Ausdruck von kulturellen Lebensformen, von Lebensstilen und dem gesamten gesellschaftlichen Zusammenleben. Abfallwirtschaftsthemen betreffen die Umwelt, werfen aber auch Fragen in Bereichen wie etwa Konsum, Marketing, Werbung, Umwelttechnik, Geographie, Psychologie, Politik, Kunst, Gesetzgebung u. v. m. auf. Abfall, Abfallstoffe, der Umgang mit Müll, Müllvermeidung, Mülltrennung und Recycling spiegeln unter anderem das Konsumverhalten einer Gesellschaft wider. Ständig wachsende Müllberge erfordern eine wiederkehrende Auseinandersetzung mit neu entwickelten Technologien im Bereich der Umwelttechnik, mit der Umsetzung von bisherigen gesellschaftlichen und technischen Errungenschaften sowie das Überarbeiten, Überdenken und Anpassen an aktuelle Abfallwirtschaftsfragen.

2008 wurden bei dem interdisziplinären Kongress „Abfallmoderne – Ein Symposium zu den Schmutzrändern der Kultur“ in Graz unterschiedliche Perspektiven betroffener Disziplinen herausgearbeitet und zusammengefasst. Alle vertretenen Disziplinen verweisen auf die hohe Abfallproduktion in modernen Zivilisationen. Die subjektive Wahrnehmung von Schmutz wird u. a. historisch und ethnologisch beleuchtet. An prominenter Stelle wird Mary Douglas zitiert, auf die in dieser Arbeit ebenfalls häufig verwiesen wird. En gros stehen Abfall, Rohstoffe und Wiederverwertung im täglichen Leben für Werthaltungen von Gesellschaften im Bereich der Kunst, Moral und für gesamtgesellschaftliche Anschauungen (vgl.: Wagner et. al. 2008).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich am Rande mit dem Nutzen und Wert des Abfalls, im Zentrum steht jedoch: Wie verinnerlichen Menschen Handlungsweisen? Anders gefragt, welche Motive beeinflussen die Handlung ‚Müll trennen‘? Die Ergebnisse werden in eine Untersuchung über die historische Entwicklung der Abfallwirtschaft, ausgehend vom Reinheitsempfinden, eingebettet und anhand des Ansatzes von Norbert Elias zum Prozess der Zivilisation betrachtet. Die Fragen stehen immer in Bezug zu den Grundfragen der Auftragsstudie sowie den zuvor genannten Forschungsfragen.

4. Aktuelle Forschungsansätze

In diesem Abschnitt wird ein Überblick gegeben, welche Ansätze in der Soziologie zur Müllforschung bestehen bzw. welche Beiträge für die Untersuchung des Mülltrennverhaltens von Bedeutung erscheinen. Sozialwissenschaftliche Forschungen zur Abfallwirtschaft betreffen vor allem kulturhistorische Betrachtungsweisen und die Aufarbeitung der Entwicklung des Mülls sowie den Wandel im Umgang mit Müll im historischen Verlauf.

Die Motivforschung zur Haushaltsmülltrennung aus soziologischer Perspektive wurde im Rahmen des Forschungsprojekts innerhalb des Forschungsstandes dokumentiert (Vgl. Reinprecht 2011). Ein besonderer Schwerpunkt in der Forschung und Literatur liegt auf allgemeinem Umwelthandeln und dem unterschiedlichen Umgang mit Schmutz und der Konstruktion von Wertvollem. Als Beispiel seien hier die Studien von Mary Douglas und Baron Isherwood oder von Reiner Keller angeführt (vgl. Keller 2009, Douglas/ Isherwood 1996). Keller verweist auf empirische Studien, die einen unterschiedlichen Umgang mit Umweltthemen belegen, die sich am ehesten auf Wissens-, Definitions-, und Diskursverhältnisse zurückführen lassen (vgl. Keller 2009:9). Keller zieht für seine Studie die Diskursanalyse heran, um Deutschland und Frankreich miteinander zu vergleichen und hält vorab fest: „‘Ordnungschaffen‘ ist ein soziales Ritual, ein Mechanismus, Gesellschaft im Sinne geordneter Beziehungen (wieder) herzustellen“ (Keller 2009:33). Bei Mülltrennung handelt es sich um eine Form des Ordnungschaffens. In der Mülltrennung spiegeln sich *Werthaltungen* wider. Die Werthaltungen für Umwelthandlungen lassen sich nach Thompson auf 3 Idealtypen begrenzen, die „Hierarchiker“, die „Individualisten“ und die „Egalitaristen“. (vgl. Thompson 1994:204, zit. nach Keller 2009:34f) Diese Idealtypen sind mit alltäglichen Moralisierungprozessen verbunden. Die rasche Durchdringung von abfallbezogenem Handeln lässt sich durch die massenmediale Thematisierung als

hochmoralischer und komplexer Handlungsbereich feststellen. Kellers Studie erklärt den Abfallbegriff über (im)materielle Werte und Beziehungen zwischen Gesellschaft, Natur (Umwelt) und Dingen, wie sie fest-, fort- oder umgeschrieben werden (vgl. Keller 2009: 35). Es gibt kaum ein Werk, welches nicht auf das gestiegene Abfallaufkommen, die Müllbeseitigungsproblematik in Zusammenhang mit Deponien oder Müllverbrennungsanlagen und die damit verbundene Notwendigkeit neuer Maßnahmen der Müllentsorgung und des Recyclings verweist. So etwa die Arbeit zur Kulturgeschichte des Abfalls in Südtirol, in der auch das Vermüllungssyndrom der Messies nicht unerwähnt bleibt (vgl. Kußstatscher 2006). Gay Hawkins untersucht in „The Ethics of Waste“ die relationale Seite zu Müll und damit verbundene Emotionen. Sein Ausgangspunkt sind ebenfalls kulturhistorische Betrachtungen und der Wandel im Umgang mit Müll (Hawkins 2006). In „Culture and Waste“ geht er der Konstruktion und Dekonstruktion von Müllwerten nach (Hawkins 2003).

Dan Ackermann beschäftigte sich mit der Thematik der Wiederverwertung und bezieht sich in seinem Buch (Ackermann 1997) auf amerikanische Studien zum motivierten Handeln von Haushaltsmülltrennung. Ackermann nennt die Studie „Increasing Participation Rates in Local Curbside Recycling Programs“ aus dem Jahr 1995, welche die Motive für Haushaltsmülltrennung untersucht. Die Studie besagt, dass umweltpolitische und wirtschaftspolitische Interessen von öffentlicher Hand und Wirtschaft für Mülltrennung vordergründig sind, die Teilnahme der Individuen an Mülltrennung jedoch weniger. Analysen über Recyclingteilnahmen ergaben unterschiedliche Resultate, wie zum Beispiel: In allen sozialen Gruppen finden sich altruistische Motive wieder, obwohl andere Ergebnisse wiederum nicht so eindeutig sind. Manche Untersuchungen schreiben die Handlung des Mülltrennens bzw. -recyclens vermehrt Frauen, Weißen, höheren Einkommens- und Bildungsgruppen zu. Andere Analysen wiederum bescheinigen allen demographischen und sozioökonomischen Gruppen, im gleichen Ausmaß zu trennen und zu recyceln. Interessant erscheint das Ergebnis einer Bostoner Studie, die in 4 Stadtgebieten erfolgte und einen Zusammenhang des Erwachsenenanteils mit hohem Bildungsabschluss (Collegeabschluss) und dem Finanzbeitrag, den eine Stadt für öffentliche „Recycling-Bildung“ ausgibt, herstellen konnte (vgl. ebd.: 9).

Die in den 1980ern häufiger diagnostizierten altruistischen Motive wurden in den 1990ern rückläufig, nämlich mit einer zunehmend individualisierten Gesellschaft. Die zeitgenössischen Diskussionen der Wirtschaftspolitik formten die Gesellschaft dahingehend,

dass Recycling als wirtschaftspolitisches Thema gesehen wurde und ökologische Werte an Bedeutung verloren (vgl. ebd.: 9). Jene, die an Mülltrennung teilnehmen, sehen in der Handlung selbst den unmittelbar ersichtlichen persönlichen Beitrag am Gemeinwohl. Verweigerer von Mülltrennung argumentieren Recycling als bloße wirtschaftliche Kalkulation (vgl. ebd.: 11).

Im deutschsprachigen Raum erscheinen neben der Diskursanalyse von Keller Zeitschriftenartikel (Zander 2003; Stern 2004; Cadi 2007; Neitzsch 2012) von Interesse, die umweltpolitische Maßnahmen in Deutschland beinhalten und sich auf das Haushaltsmülltrennungsverhalten auswirken bzw. darauf schließen lassen.

In der Auseinandersetzung mit der Sinnhaftigkeit von Mülltrennung wird in diesen Ausgaben die Entwicklung seit den 1990er Jahren aufgegriffen. Nach der Wiedervereinigung in Deutschland wurden Handel und Industrie verpflichtet, Verpackungsmaterial wieder zurückzunehmen. Neben der Verringerung der Abfallmengen sollten die recyclebaren Werkstoffe wiederverwertet werden. Daher existiert in Deutschland seit Ende der 1990er Jahre das Duale System Deutschland (DSD). Über dieses System werden grüne Punkte verteilt, die als Symbol für die Kreislaufwirtschaft stehen. Für die jeweilige Verpackungseinheit wird ein Anteil an das DSD bezahlt. Seit 2006 wird zusätzlich ein Lizenzentgelt verrechnet (vgl. Cadi 2007). Dieses System und die Abfallentwicklung in Deutschland werden in diesen Zeitschriften thematisiert: 2003 werden in städtischen Ballungsräumen bis zu 50 % des recyclebaren Mülls in den Restmüll und bis zu 50 % so genannter Fehlwürfe im recyclebaren Grünen-Punkt-Müll entsorgt. Die Einführung des grünen Punkts und die Diskussionen, diesen wieder abzusetzen, sind kontrovers: Die Müllgesetze würden nicht der Müllvermeidung, sondern dem guten Gewissen dienen. Den grünen Punkt für hinfällig zu erklären, wird u. a. im deutschen Umweltbundesamt kritisch gesehen, da die BürgerInnen über einen langen Zeitraum abfallpädagogisch erzogen wurden. Offen bleibt die Frage, wie Neuregelungen angenommen werden (vgl. Zander 2003). In der Dezemberausgabe 2004 wird wieder über ein mögliches Ende der getrennten Sammlung berichtet, da das System selbst umstritten ist. Allerdings existiert bis dato die getrennte Sammlung in Deutschland (vgl. Stern 2004). Aktuell wird jedoch berichtet, dass das Duale System in Deutschland der neuen Wertstofftonne weichen soll. 64 % des Mülls werden in Deutschland wieder aufbereitet, dieser Anteil soll jedoch steigen, um mehr Rohstoffe aus dem Abfall zu nutzen. Mittlerweile stammen 13 % der Rohstoffe aus Abfallstoffen (vgl. Neitzsch 2012). Im Bericht von 2003 werden die Deutschen noch als

Mülltrennmuffel bezeichnet, im Artikel von 2012 als Mülltrennweltmeister. Neitzsch verweist auf die heute überflüssige Mülltrennung, da entsprechende Mülltrennanlagen existieren bzw. die technischen Fortschritte das Trennen heutzutage überflüssig machen (vgl. Neitzsch 2012).

Eine in der Stiftung Warentest veröffentlichte Studie des Auftraggebers Finanztest hat 2010 zehn deutsche Städte und deren Müllgebühren miteinander verglichen. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen einerseits die Unterschiede in der Höhe der Gebühren auf und andererseits macht sie deutlich, dass manche Städte besondere Anreize für die Mülltrennung schaffen, sodass sich diese für die BewohnerInnen auch finanziell lohnt. Bezahlt wird lediglich für die Entsorgung des Restmülls. Papier, Bioabfall und Leichtverpackungen werden von der Müllabfuhr kostenlos zuhause abgeholt (Stiftung Warentest 2010).

Eine Grazer Restmüllstudie untersuchte im Jahr 2012 die Restmüllmengen von 171 Liegenschaften in Graz. Ergebnisse der Studie sind, dass mit der Größe der Wohnhausanlage die Moral der Mülltrennung abnehme. Als Ziel der Studie wird die Stärkung des Bewusstseins für die eigene Restmüllmenge angegeben und damit verbunden die jährlichen Restmüllkosten. In dieser Studie wird auf die Unwissenheit über die Müllgebühren und korrekte Müllentsorgung verwiesen (Maichin 2012⁵).

Die Zusammensetzung des Mülls wird immer wieder untersucht, um durch Beobachtung auf das Konsumverhalten zu schließen. Derzeit wird im Auftrag des Schweizer Bundesamtes für Umwelt das Wegwerfverhalten von 33 Gemeinden untersucht. Dabei wird die Zusammensetzung des Mülls untersucht und soll am Ende der Studie (Frühjahr 2013) mit der vorangegangenen Studie aus dem Jahr 2003 verglichen werden. Die Studie erfolgt derzeit zum vierten Mal in zehnjährigem Abstand. Besonderes Augenmerk dieser Untersuchung liegt derzeit auf das Wegwerfverhalten von Lebensmittel (Aschwanden 2012).

Studien und Literatur, zur Aufarbeitung historischer, lokaler Abfallwirtschaftsentwicklung sowie zur Planung und Rechtfertigung betriebswirtschaftlicher Maßnahmen werden vorwiegend von kommunalen Stellen in Auftrag gegeben und fallen in den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Forschungsliteratur aus Österreich und die Informationen der MA 48 thematisieren die Entwicklung der Abfallwirtschaft zumeist gesamtgesellschaftlich bzw.

⁵ http://www.einsparkkraftwerk.at/home/picts/Restmuellstudie_Grazer_Privathaushalte_2012.pdf

beauftragt die MA 48 Studien in Bezug auf Wien. Von der MA 48 in Auftrag gegeben sind beispielsweise die Publikation „BioTonne Wien – Theorie und Praxis“ (Amlinger 1993) und „Sauberes Wien – Stadtreinigung und Abfallbeseitigung seit 1945“ (Payer et. al. 2006). Beide Bücher fokussieren auf verschiedene Entwicklungen im Abfallwirtschaftsbereich wie etwa die Öffentlichkeitsarbeit der MA 48, technische Entwicklungen bei Sammlung und Transport oder Verfahrensentwicklungen. Amlinger verweist lediglich darauf, dass zu den *„prinzipiellen Diskussionspunkten bspw. die Integration des einzelnen in die Verantwortungsübernahme für die Abfall- und Recyclingproblematik besteht“* (Amlinger 1993:341). Ein Hinweis darauf, dass Verordnungen und Gesetze allein noch nicht Umwelthandeln und in weiterer Folge Haushaltsmülltrennung gewährleisten.

Die MA 48 stellt Informationsbroschüren zur Verfügung, wie korrekt zu entsorgen ist. Außerdem wird in der Öffentlichkeitsarbeit über Plakate, Fernsehen, „Mistfeste“ etc. auf die Notwendigkeit der Mülltrennung aufmerksam gemacht. Jährlich wird ein Abfallwirtschaftsbericht mit dem Gesamtmüllaufkommen der Stadt Wien mit den laufenden Erneuerungen und Entwicklungen in der Abfallwirtschaft publiziert.

Die Motive der Teilnahme oder Nicht-Teilnahme der BewohnerInnen Wiens sind nicht eindeutig. Die genannten Vorannahmen in der Ausgangslage zu dieser Arbeit haben jedoch zur Auftragsstudie geführt. Zu den Ergebnissen dieser Studie zählen eine quantitative und qualitative Literaturrecherche sowie Auswertungen von bestehenden quantitativen Studien und Auswertungen zu den qualitativen Erhebungen im Rahmen der Studie. Die Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme wird im gesellschaftlichen, institutionellen und individuellen Bereich verortet. Die Schwierigkeit einzelne Faktoren für das Mülltrennungsverhalten zu nennen wird darin gesehen, dass die Bereiche sich überlagern und überschneiden.

„Die gesellschaftlichen Faktoren umfassen gesellschaftliche, normierende Instrumente, aber auch gesellschaftlich bedingte Formen der Lebensführung und gesellschaftliche Zustände (Anomie, Integration etc.). Als bedeutende institutionelle Faktoren gelten vor allem das Entsorgungsangebot, die Information und Kommunikation, Maßnahmen und Interventionen sowie die Erziehung. An individuellen Faktoren, die das Entsorgungsverhalten beeinflussen sollen, sind unter anderem die persönlichen Normen, Einstellungen und Werte zu nennen“ (Reinprecht 2011:7).

Gesellschaftliche Faktoren	Institutionelle Faktoren	Individuelle Faktoren
Soziale Normen	Entsorgungsangebot	Persönliche Normen
Soziale Kontrolle	Information und Kommunikation	Dispositionen
Integration	Pull and Push	Umweltbezogene Einstellungen und Werte
Anomie	Transparenz und Feedback	Verhaltenserfahrung
Zivilgesellschaftliche Haltung	Öffentliche Signale	Einstellung zum Entsorgungsverhalten
Lebensstil und Konsum	Maßnahmen und Interventionen	Kosten und Nutzen
	Erziehung	Subjektive Hindernisse
	Objektive Hindernisse	Reaktanz
	Kontexteffekte	

Tabelle 1: Ursachen für die Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an der Mülltrennung (Reinprecht 2011:8)

Vier Verhaltensweisen ergeben sich und sind von diesen Bereichen beeinflusst. 1. Korrekte und umfassende Mülltrennung, 2. eine Beteiligung in Teilbereichen, 3. das spontane Entsorgungsverhalten und 4. das Fehlen jeglicher Beteiligung. Ob Haushalte eine Verbesserung der Mülltrennung erreichen, hängt von den zur Verfügung gestellten Entsorgungsmöglichkeiten ab. Deutlich gekennzeichnete Entsorgungsmöglichkeiten und einwandfrei, verständliche Sortierregeln gelten als Voraussetzung für die Nutzung des Angebotes (vgl. Reinprecht 2011).

Die vorliegende Masterarbeit setzt u. a. bei dieser Studie an und untersucht die Ergebnisse in Hinblick auf die Interdependenzen dieser Ebenen.

ZWEITER TEIL: THEORETISCHE GRUNDLAGEN

a. ALLGEMEINE GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN

1. Begriffsbestimmungen

1.1. *Der Normbegriff*

Die Handlung „(Haushalts)Müll trennen“ wird in dieser Arbeit als soziale Norm in einer modernen Gesellschaft gesehen. Mülltrennung wird als moralischer Wert definiert, der in unterschiedlicher Ausprägung existiert. Der Prozess der Zivilisation, der im Kapitel II.4 dieser Arbeit dargestellt wird, setzt sich mit der Sozialisierung von Individuum und Gesellschaft in Bezug auf Abfallwirtschaft und der Verinnerlichung von Verhaltensweisen auseinander. Der Zivilisationsprozess verdeutlicht den normierenden Einfluss der Gesellschaft auf die Identitätsbildung. Normen werden bei Elias als Verhaltensweisen beschrieben, die mit zunehmender Gruppengröße steigendem Fremd- und Selbstzwang ausgesetzt sind. Da der Normbegriff generell verschieden verwendet und gehandhabt wird, werden an dieser Stelle ergänzende Kriterien zum Normbegriff aufgezeigt:

Soziale Normen sind als Richtlinien für das Handeln zu sehen. Soziologisch gesehen sind allgemein gültige Regeln damit verbunden. Normen sind Verhaltensaufforderungen der jeweiligen sozialen Umwelt bzw. der Interaktionspartner und konstituieren den Aufbau von Gemeinschaften. Das tatsächliche Verhalten von Individuen entspricht jedoch nicht zwingend den sozialen Normen. Sie dienen als Richtlinien und Bezugspunkte und sind abhängig von der Internalisierung der Normen durch die Inhaber sozialer Rollen. Außerdem hängen Normen von der Stärke der damit verbundenen Sanktionen sowie der Funktionalität für die handelnden Individuen ab (vgl. Hillmann 1994:615). Im moralischen Verhalten ist das System der Normen gemeint, die einzelne Handlungen als „richtig“ oder „falsch“ einstufen (vgl. Hillmann 1994:576).

Soziale Normen sind kulturbedingt und relativ. Popitz beschreibt diese als ‚soziale Plastizität‘ und ‚soziale Produktivität‘. Ersteres bezeichnet die Möglichkeit, Ordnungsentwürfe zu formen. Der zweite Begriff bezieht sich auf die Kreativität und Phantasie von Individuen, das soziale Leben zu gestalten. Der Mensch legt sich selbst fest und formt sich selbst, d. h. er

definiert sich sozial selbst. Handlungen und Situationen werden typisiert. Gefundene Kriterien ermöglichen, subjektiv verschiedenartige Handlungen gleich oder zumindest vergleichbar zu machen. Diese Kriterien stellen eine Auswahl dar, die jede Generation neu zu erlernen hat. Soziale Normen können nicht gelten, ohne dass allgemein verbindliche Typisierungen von Handlungen und Situationen als geltend anerkannt und durchgesetzt werden (vgl. Popitz 2006:63ff; Kröll 2009:126).

Die Geltung einer Norm ist dann gekennzeichnet, wenn die Abweichung von erwarteten Regelmäßigkeiten Sanktionen gegen den Abweicher auslöst. Dazu zählen: Demonstrative Missbilligung, Repressalien, Diskriminierung und Strafen. Ob erwartete Regelmäßigkeiten des sozialen Verhaltens normativ interpretiert werden, lässt sich nur an der Reaktion des jeweils „Anderen“ der Gruppenöffentlichkeit und eventuell ihrer Autoritäten und Instanzen ablesen. Die Herausbildung sozialer Normen lässt sich am Vollzug von Sanktionen erkennen. Abweichendes Verhalten von der Norm wird durch die „Gruppenöffentlichkeit“ beeinflusst. Ist nur der Geschädigte betroffen, so bleibt seine Reaktion Privatsache ebenso wie das abweichende Verhalten selbst. Erst eine öffentliche demonstrative Gruppenmissbilligung kommt einer Sanktion gleich (vgl. Popitz 2006:69ff).

Rechtsnormen werden von Autoritäten einer Zentralinstanz festgelegt und kraft *alleiniger* Sanktionsgewalt geschützt (vgl. ebd.:70). Da die Haushaltsmülltrennung für Individuen nicht gesetzlich mit Sanktionen geregelt ist, wird in dieser Arbeit Haushaltsmülltrennung lediglich als soziale Norm betrachtet und nicht Rechtsnorm. Der Vollständigkeit halber befindet sich ein Auszug der gesetzlichen Definition mit Bezug auf Haushaltsmüll unter Punkt II.1.3 in dieser Arbeit.

„Soziale Normen sind tradierbar. Jede Erziehung hat das Ziel, bestimmte Normeninhalte von einer Generation auf die andere weiterzugeben. Das gelingt oft höchst mangelhaft. Daß es aber gelingen kann und wohl nie vollkommen misslingt, ist eine Bedingung der Möglichkeit jeder Kontinuität sozialer Lebensformen und Verhaltensmaßstäbe“ (ebd.:73). Nach Popitz existieren 4 Grundmerkmale von sozialer Verhaltensorientierung: *„Ein Verhalten, das wir als zukünftiges Verhalten erwarten können, ein Verhalten, das bestimmten Verhaltensregelmäßigkeiten entspricht, ein gesolltes, desideratives Verhalten: ein Verhalten, das mit einem Sanktionsrisiko bei Abweichungen verbunden ist: Offenkundig sind diese die vier Kennzeichen, die mit dem Begriff der sozialen Norm verbunden werden“* (ebd.:85).

Gesellschaft bedingt mindestens eine wechselseitige Verhaltensorientierung. Verhaltensorientierung schließt eine Verhaltensnormierung mit ein. Indem Individuen diese

Verhaltensregelmäßigkeiten befolgen und an anderen ausrichten und diese Orientierung desiderative und sanktionsbereite Dringlichkeit gewinnt, normieren wir das Verhalten anderer, normieren wir unser Verhalten wechselseitig. Der Begriff der Gesellschaft geht von Verhaltensnormierungen der handelnden Individuen aus (vgl. ebd.:86).

1.2. Definitionen zu Schmutz und Abfall

In der Literatur werden Schmutz, Abfall, Müll und Mist häufig synonym verwendet, in diesem Zusammenhang wird häufig auch auf die Begriffe Reinheit, Ordnung und Sauberkeit verwiesen.

Die subjektive Wahrnehmung von Reinheit und das subjektive Schmutzempfinden sind ausschlaggebend für die Definitionen von Schmutz. Diese Definitionen unterscheiden sich zusätzlich vom Verwendungszusammenhang und sind des Weiteren individuell und kulturell verschieden (vgl. Douglas 1985; Douglas/ Isherwood 1996; Kim 2009).

Einerseits wird jene Definition von Mary Douglas herangezogen, die auf detaillierten, ethnologischen und soziologischen Untersuchungen beruht. Andererseits gibt eine Definition aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Einblick, wie differenziert schon damals Abfallwirtschaft betrachtet wurde und wie aktuell diese Definition wirkt. Die aktuelle gesetzliche Definition von Abfall und der vorgeschriebene Umgang mit Abfall werden ebenfalls dargestellt.

Kultursoziologische Definition von Schmutz nach Mary Douglas

Mary Douglas untersucht Entwicklungs- und Wandlungsprozesse des Reinheitsempfindens auf kulturhistorischer Ebene. Ihre religionshistorische und soziologisch-ethnologische Betrachtungsweise von Schmutz, Abfall und Reinheit analysiert den Entwicklungsstand von verschiedenen Kulturen. En gros schließt sie auf eine Gemeinsamkeit im Umgang mit Schmutz und Sakralem, nämlich die sorgfältige Trennung dessen voneinander (vgl. Douglas 1985).

„Für uns ist der Schmutz wesentlich Unordnung. Schmutz als etwas Absolutes gibt es nicht: er existiert nur vom Standpunkt des Betrachters aus. [...] Schmutz verstößt gegen Ordnung. Seine Beseitigung ist keine negative Handlung, sondern eine positive Anstrengung, die

Umwelt zu organisieren.“ (ebd.: 12ff). Weiters erklärt Douglas das Bedürfnis gegen Schmutz anzukämpfen damit, dass wir „unsere Umgebung unserer Vorstellung angleichen und somit eine neue, positive Ordnung schaffen“ (vgl. ebd.: 13).

An dieser Stelle sei noch auf eine weitere kultursoziologische Definition von Abfall verwiesen, nämlich von Prisching kürzest möglich formuliert: „Man kann quer durch alle Zeiten sagen: Alles ist Abfall, für das ein Entledigungswille gilt“ (Prisching 2010:29).

Betriebswirtschaftliche Definition von Müll aus dem Jahr 1937

In der Dissertation eines Betriebs-Volkswirt aus dem Jahr 1937 findet sich folgende Definition: „Das⁶ Müll besteht aus festen Abfällen des Haushaltes, der Heizung und der Küche, also aus Aschen, Schlacken, Speiseresten, Kehricht und den Abfällen an unbrauchbaren Gegenständen, wie Papier, Metallen, Lumpen usw. Die Abfälle der gewerblichen Betriebe bezeichnet man erst neuerdings und nicht überall als Müll“ (Braune 1938:9). Selbiger Autor schreibt: „Je größer die Siedlung, also je mehr Menschen auf einem kleinen Raum wohnen, um so brennender wird die Frage einer Müllbeseitigung, um so größere Sorgfalt muss der Entfernung dieser Abfälle gewidmet werden; denn diese wachsen in demselben Verhältnis, in welchem die Stadt größer wird“ (vgl. ebd.:9). Die folgende Aussage aus dem Jahr 1937 liest sich auch für 2012 zeitgenössisch: „In bezug auf Müll gibt es keinen unproduktiven Menschen. Die Müllproduktion des einzelnen ist veränderlich, da sie mit zunehmender Kultur und Zivilisation größer wird. [...] Der Begriff „Müll“ ist ebenso wandelbar wie die Müllmenge. Während früher nur Aschen, Küchenabfälle und Kehricht dazu gerechnet wurden, bezeichnet man heute alle Abfälle des Haushaltes und zum Teil auch des Gewerbes als Müll“ (vgl. ebd.:25).

⁶ Anmerkung: In Deutschland war früher auch der Artikel „das“ für Müll gebräuchlich.

1.3. Rechtliche Grundlagen

In modernen Gesellschaften sind Definitionen von Abfall gesetzlich verankert. Im Folgenden wird auf das Wiener Abfallwirtschaftsgesetz und die gesetzliche Definition von Abfall in Österreich eingegangen. Für die vorliegende Arbeit ist von Bedeutung, dass neben den persönlichen Definitionen von Schmutz und Abfall, gesetzliche Verordnungen verstärkt im 20. Jahrhundert aufgekommen sind. Die Gesetze definieren zwar die Art des Mülls und die Zuständigkeit der kommunalen Stellen für die Entsorgung, jedoch keine Sanktionierung auf Individualebene.

Das Wiener Abfallwirtschaftsgesetz

Im Wiener Abfallwirtschaftsgesetz wird auf drei aufbauende Pfeiler verwiesen: Abfallvermeidung, Abfallverwertung und Abfallentsorgung. Diese drei Pfeiler entsprechen den funktionalen Voraussetzungen, die für die Motivierung der Einzelnen in der Gemeinschaft verankert sind. Sie sind allerdings eher als funktionale Voraussetzungen für umweltpolitische Prioritäten zu sehen, die nach Prisching lediglich als politische Botschaft gelten und im Alltag kaum relevant sind, da wirtschaftliche Berechnungen und wirtschaftliche Expansionsdynamik vorrangig seien (vgl. Prisching 2010:32).

2010 wurde in Wien das 20-jährige Bestehen des Abfallwirtschaftsgesetzes gefeiert. Die erste Novellierung gab es 1994, im Jahr 2010 musste es unter anderem aufgrund der EU-Abfallrahmenrichtlinie (EU-Richtlinie 2008/98/EG) wieder angepasst werden.

In Wien besteht eine vergleichsweise langjährige Tradition und Erfahrung im Mülltrennen, denn schon vor dem Gesetz von 1990 wurde mit der Mülltrennung unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und Energieeffizienz begonnen (vgl. MA 48 2010:96ff). Die kommunale Müllentsorgung „MA 48“ lässt sich in der aktuellen Weise auf 1946 als Entstehungsjahr zurückverfolgen. Das verstärkte Müllaufkommen nach Ende des Zweiten Weltkrieges erforderte immer wieder eine Aktualisierung der Gesetzeslage sowie Anpassung der Müllentsorgung durch die Müllabfuhr. Müllverbrennungsanlagen, Mülldeponien und Recyclingmethoden wurden eingeführt, unterlagen Diskussionen und werden nach wie vor diskutiert, dem aktuellen Stand der gesellschaftlichen Anforderungen sowie erforderlichen Umweltschutzmaßnahmen angepasst (vgl. Calice 2006:19ff).

Gesetzliche Definition von Abfall in Österreich

Für die zeitgenössische Definition von Müll existiert eine gesetzliche Verankerung, die mittlerweile wie oben erwähnt auf EU-Richtlinien beruht. Für die Haushaltsmülltrennung ist der folgende Auszug von Interesse:

Auf der Internetseite der Wirtschaftskammer Österreich wird Abfall in folgende Kategorien geteilt: Restmüll, Altstoffe, Sperrmüll, Bioabfall und gefährliche Stoffe, die wiederum in Chemikalien, Altöle – Lacke, Farben, Batterien, Holz- und Pflanzenschutzmittel geteilt sind. Dabei handelt es sich um eine grobe Zusammenfassung des Abfallwirtschaftsgesetzes für Österreich.

Für die aktuelle Haushaltsmülltrennung in Österreich ist folgende gesetzliche Definition aus dem BGBL I Nr. 9/2011 relevant:

Abfälle im Sinne dieses Bundesgesetzes sind *bewegliche Sachen*, deren sich der Besitzer entledigen will oder entledigt hat oder deren Sammlung, Lagerung, Beförderung und Behandlung als Abfall erforderlich ist, um die öffentlichen Interessen (§ 1 Abs. 3) nicht zu beeinträchtigen.

1. "Altstoffe" sind Abfälle, welche getrennt von anderen Abfällen gesammelt werden, oder Stoffe, die durch eine Behandlung aus Abfällen gewonnen werden, um diese Abfälle nachweislich einer zulässigen Verwertung zuzuführen.
2. "Siedlungsabfälle" sind Abfälle aus privaten Haushalten und andere Abfälle, die auf Grund ihrer Beschaffenheit oder Zusammensetzung den Abfällen aus privaten Haushalten ähnlich sind; bei der Zuordnung ist das Europäische Abfallverzeichnis im Sinne des Art. 7 der Richtlinie 2008/98/EG über Abfälle, ABl. Nr. L 312 vom 22. 11. 2008 S 3 berichtigt durch ABl. Nr. L 127 vom 26. 5. 2009 S 24, zu berücksichtigen. [...].
3. "Gefährliche Abfälle" sind jene Abfälle, die gemäß einer Verordnung nach § 4 als gefährlich festgelegt sind.
4. "Problemstoffe" sind gefährliche Abfälle, die üblicherweise in privaten Haushalten anfallen. [...].
5. "Altöle" sind alle mineralischen oder synthetischen Schmier- oder Industrieöle, die für den Verwendungszweck, für den sie ursprünglich bestimmt waren, ungeeignet geworden sind, z.B. gebrauchte Verbrennungsmotoren- und Getriebeöle, Schmieröle, Turbinen- und Hydrauliköle.

Haushaltsmüll

Die detaillierte Haushaltsmülltrennung von Plastik, Aluminium, Papier und Biomüll ist österreichweit nicht einheitlich festgelegt. Das wird auf Bundesländerebene geregelt. Da die Abfallentsorgung unterschiedlich gehandhabt wird, existieren unterschiedliche Arten, den Haushaltsmüll zu trennen und aufzubereiten. In Wien existiert ein Handbuch, ein so genanntes „Mist ABC“, welches online abrufbar oder auf Anfrage in kommunalen Stellen erhältlich ist, ein A5-Booklet, welches einzelne Produkte auflistet und die entsprechende Entsorgungsart anführt.

In Wiener Mehrparteienhäusern wird üblicherweise in einem hauseigenen Müllraum entsorgt. In erster Linie befindet sich in diesen Räumen Restmüll/allgemeiner Müll und Papier. Andere Abfälle sind an öffentlichen Sammelplätzen zu entsorgen, wo sich Container für Biomüll, Plastik, Glas und Aluminium/Almetalle befinden. An den Mistplätzen werden beispielsweise Problemstoffen und Sperrmüll entsorgt.

Von dieser Untersuchung ausgenommen sind Industrieabfälle und die Entsorgung von Müll in Gastronomiebetrieben und Krankenhäusern. Jene Abfallstoffe, die nicht im alltäglichen Bereich des Haushaltsmülls anfallen und von der MA 48 entsorgt werden, werden hier nicht untersucht. Dieser Müll wird unter dem Begriff Systemmüll gefasst, der als hausmüllähnlicher Gewerbeabfall gefasst wird (vgl. Amlinger 1993:7).

Keller weist darauf hin, dass in der gegenwärtigen Debatte um Müll über eine Re-Differenzierung des Mülls Identitäten (Ordnung) wieder hergestellt werden. Die Differenzierung bezieht sich auf die grobe Einteilung: Kunststoff, Aluminium, Papier, Glas (vgl. Keller 2009:33).

2. Daten und Fakten zum Haushaltsmüll in Wien

Im Wiener Abfallwirtschaftsbericht ist jährlich aufgelistet, wie sich die gesammelten Altstoffe, Siedlungsabfälle etc. zusammensetzen. Eine kleingedruckte Seite im A4-seitigen Format lässt erahnen, wie komplex das Wissen über die Produktzusammensetzung sein muss, um überhaupt korrekt zu entsorgen. Die alltäglichsten Stoffe den Haushaltsmüll betreffend sind in der folgenden Tabelle dargestellt. Von den 1 Mio. Tonnen gesammelten Altstoffen der MA 48 ist ersichtlich, dass im Jahr 2010 und 2011 beinahe 50 % vom Müllproduzenten über den allgemeinen Müll (Hausmüll) entsorgt wurden und somit nicht getrennt erfasst wurden. Die getrennte Haushaltsmülltrennung (Altpapier, Verpackungsglas, PET-Hohlkörper, Biotonne) umfasst rund 22 %, die verbleibenden 38 % beziehen sich auf Müll der von der MA 48 als Sperrgut und Problemstoffe gesammelt wird, der häufig auch direkt bei den Wiener Mistplätzen der Stadt Wien entsorgt wird.

	2010	2010	2011	2011
Gesamtmüll 2010	1.056.052	100 %	1.091.268	100 %
Hausmüll	509.140 Tonnen	48,2 %	504.678	46,2 %
Altpapier	127.817	12,1 %	125.855	11,5 %
Verpackungsglas (weiß + bunt)	26.532	2,5 %	27.260	2,5 %
PET Hohlkörper	182	0,0 %	189	0,0 %
Kunststofffolien	45	0,0 %	54	0,0 %
Metallpackstoffe	2.217	0,2 %	2.007	0,2 %
Metallschrott	13.037	1,2 %	11.056	1,1 %
Speiseöle/Speisefette	309	0,0 %	293	0,0 %
Biotonne	71.049	6,7 %	67.700	6,2 %
		23,7 %		22,5 %
Gewerbeabfälle	34.598	3,3 %	79.738	7,3 %

Tabelle 2: MA 48, Gesamtmüll 2010/11 in Wien lt. Leistungsbericht 2010 S. 99 und Leistungsbericht 2011 S. 115

Insgesamt wurde im Jahr 2011 mehr Müll entsorgt als 2010. Die in der Tabelle ersichtliche Zunahme an Abfällen betrifft in erster Linie Gewerbeabfälle und nicht die in dieser Arbeit untersuchten Haushaltsmüllabfälle, die im Haus (in erster Linie allgemeiner Müll und Papier) oder an den öffentlichen Sammelplätzen (Plastik, Metall, Biomüll, Glas) entsorgt werden.

Aus Untersuchungen des allgemeinen Mülls ist bekannt, dass im Restmüll enthaltene recyclebare und damit wertvolle Ressourcen verbrannt werden. Weggeworfene

Lebensmittel sind häufig noch nicht abgelaufen und wären noch konsumierbar. Betreffend Sondermüll finden sich durchschnittlich 25 000 Batterien/Tag in den Sammelcontainern der MA 48 (Führung MVA Spittelau – 16.2.2012).

Die Daten beziehen sich auf gesammelte Abfallstoffe der MA 48 aller Gebäude in Wien. Dazu zählen Wohnhausanlagen inklusive Büros sowie auch Spitäler. Nicht erfasst werden Abfallstoffe, die von Industrien wieder verwertet oder von anderen Entsorgungseinrichtungen gesammelt werden (Führung MVA Pfaffenau – 3.3. 2012).

Die folgende Grafik (Abb.: 2) aus dem Jahr 2008 zeigt eine ähnliche Aufteilung der Abfallstoffe wie im Jahr 2010. Darin ist wie in der Tabelle zuvor (Abb.: 1) ersichtlich, dass der Hausmüll den größten Anteil an den gesammelten Altstoffen ausmacht.

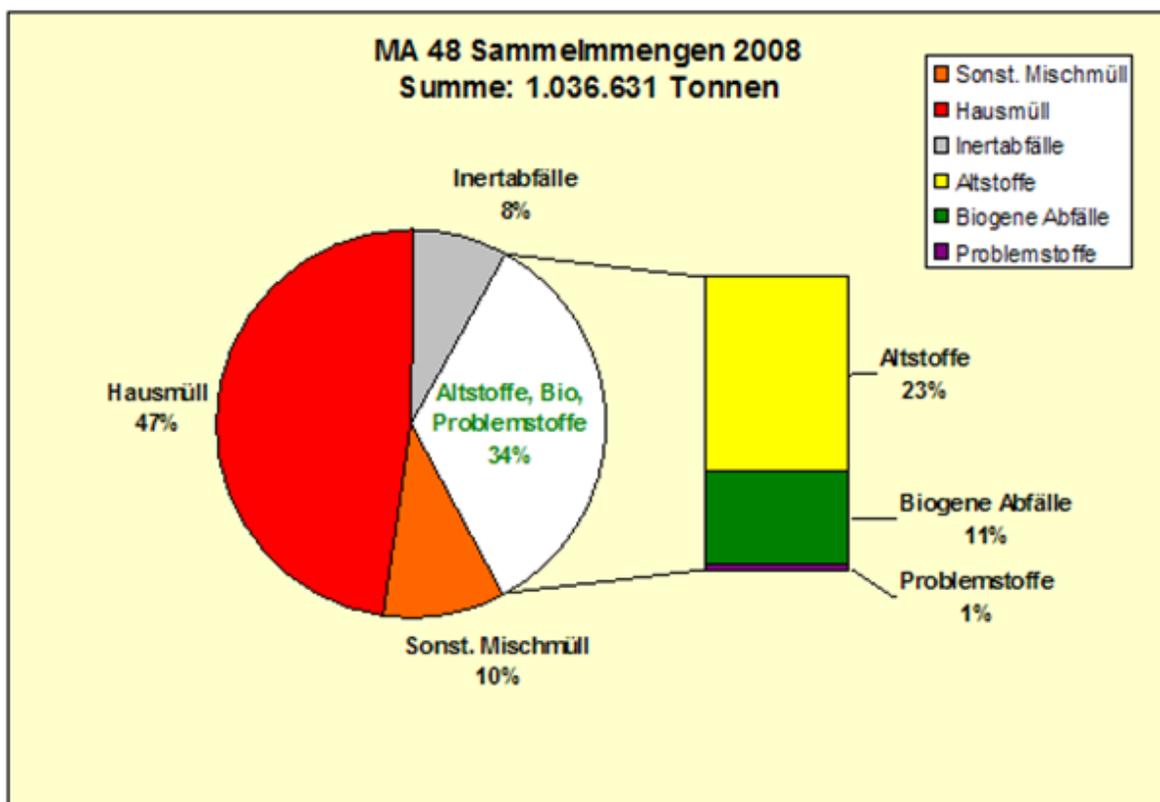
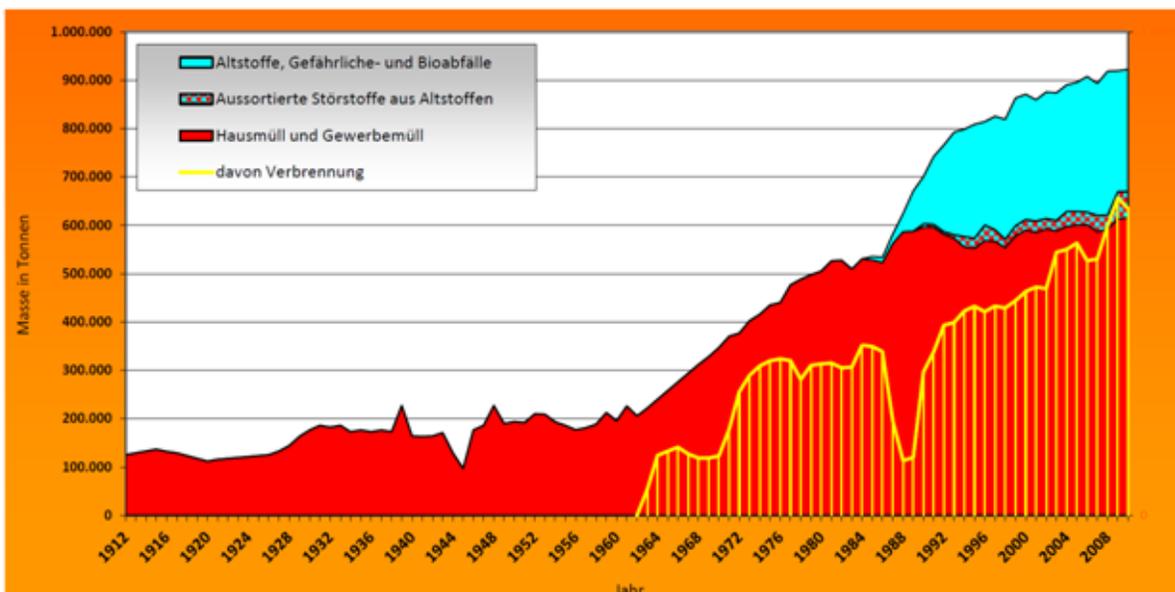


Abb. 1: MA 48, Sammelmengen 2008, Vortrag, Führung MVA Pfaffenau 3.3.2012

Beinahe die Hälfte des gesammelten Mülls entsorgen die BewohnerInnen Wiens im Hausmüll. Dieser allgemeine Hausmüll wird nicht im Nachhinein auf Recyclingstoffe geprüft und sortiert, sondern gelangt gänzlich zur Verbrennung. Darunter befinden sich Rohstoffe, die dem Recyclingprozess zugeführt werden könnten.

In der nächsten Grafik ist die Menge der gesammelten Altstoffe seit 1912 dargestellt. Ein sprunghafter Anstieg ist in den wirtschaftsboomenden Jahren der Nachkriegszeit zu verzeichnen. In den Jahren seit der eingeführten Mülltrennung 1991 ist ein abermaliger Sprung des Abfallaufkommens ersichtlich. Der Anteil des Hausmülls bleibt in diesem Zeitraum relativ konstant, zusätzlich angefallener Abfall wurde getrennt entsorgt. Bei wachsender städtischer Bevölkerung und gestiegenem pro-Kopf-Müllaufkommen sowie der umweltpolitischen Leitlinie mit EU-Vorgaben und der Abfallwirtschaft als Wirtschaftssektor ist der Fokus der Politik auf Mülltrennung mit dem Ziel der Abfallverwertung nachvollziehbar:



Entwicklung der gesammelten Wiener Abfallmengen aus Haushalten und ähnlichen Einrichtungen 1912-2010

Abb. 2: MA 48, Entwicklung der gesammelten Wiener Abfallmengen aus Haushalten lt. Leistungsbericht 2010. S. 102

Im Vergleich zur Vorkriegszeit stieg das Müllaufkommen in den 1950er und 1960er Jahren um nahezu 60 %. Deponieräume wurden knapp, Müllverbrennungsanlagen (MVA) wurden der Wiederverwertung vorgezogen, sodass 1963 die erste MVA am Flötzersteig in Betrieb genommen wurde. Da das Abfallaufkommen weiterhin durch die steigende Kaufkraft der Bevölkerung und der steigenden Menge an Verpackungsmaterial in den Nachkriegsjahren stieg, wurden zwei weitere MVAs in Betrieb genommen (Spittelau, Simmering). Ab den 1970er Jahren gerieten die Filteranlagen der MVAs aufgrund gesellschaftlichen Umdenkens

unter starke Kritik. Dies wirkte sich auf das neue Abfallwirtschaftskonzept von 1985 aus, welches sich an Umweltsicherheitsfragen der Deponien, einer sensibilisierten Öffentlichkeit bezüglich der Umweltproblematik, sich erschöpfenden Deponieflächen und Verwertbarkeitsmängeln des Restmülls orientierte (vgl. Calice 2006: 24-41).

Im Besonderen führten die letzten beiden Punkte zur getrennten Erfassung von Abfallstoffen. 1985 wurde die Sammlung von Getränkedosen eingeführt. 1986 Erweiterung auf Altmetalle; 1988 Kunststoffe, 1991 flächendeckend biogene Abfälle, die im Kompostwerk Lobau kompostiert werden (vgl. ebd.:41).

In der nächsten Skizze ist die Phase ab Ende der 1960er Jahre dargestellt. Das ist jener Zeitpunkt, in dem der Wandel von Mülldeponierung zu Müllverbrennung und einem beginnenden Umdenken in Umweltfragen auf gesellschaftlicher und politischer Ebene zu verzeichnen ist (vgl. ebd.:25ff):

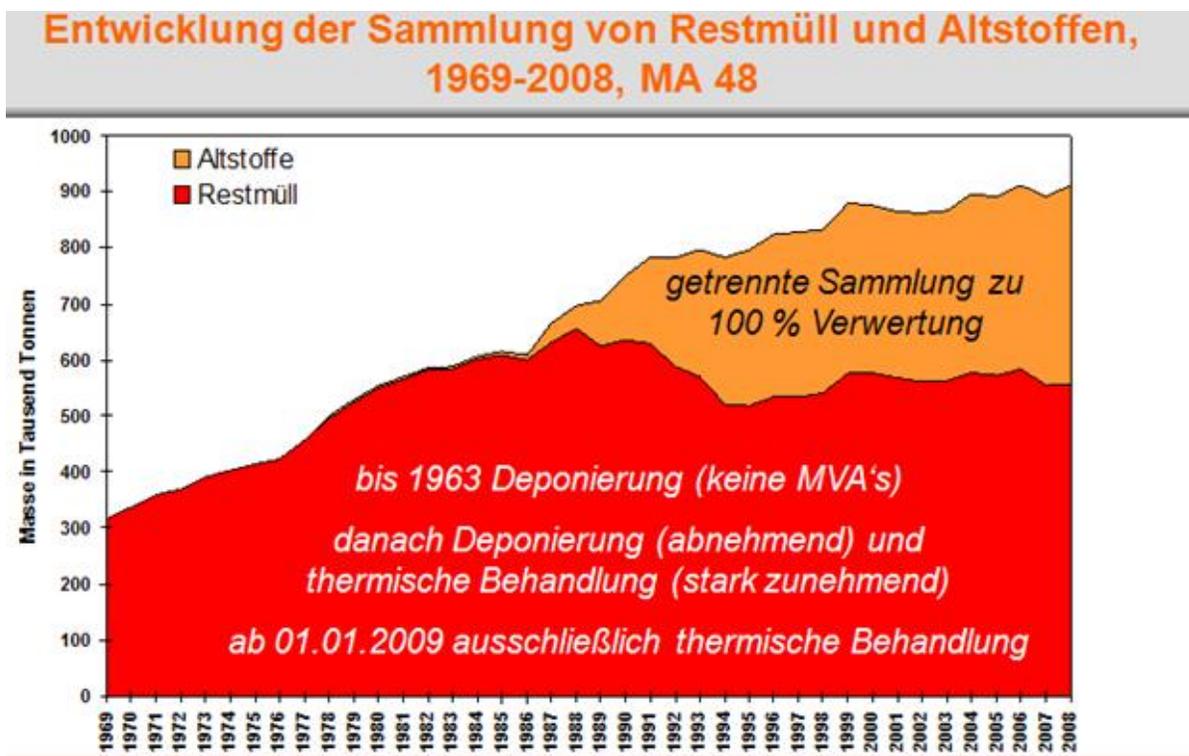


Abb. 3: MA 48, Entwicklung der Sammlung von Restmüll und Altstoffen lt. Vortrag, Führung MVA Pfaffenau 3.3.2012

3. Entwicklungsprozess der Abfallwirtschaft mit Fokus auf Wien

Müllverwertung war in den vergangenen Jahrhunderten durchaus üblich und es galt vor allem aufgrund von Geld- und Materialmangel, Stoffe mehrfach zu verwenden und verwerten: *„Yet although recycling as we know it today is a recent invention, the activity of reprocessing, reshaping and reusing materials has occurred throughout human history. A historian has described the centuries before industrialization in England as „a golden age of recycling“, when used clothing, building materials, metals and other materials were constantly being recovered and remade into newer goods. Paper in preindustrial England was made entirely from recycled fabrics such as rags“ (Woodward 1985:191, zit. nach Ackermann 1997:14).*

Selbst wenn sich historisch gesehen generell bis in die Antike ein Umgang mit den verwertbaren und nicht verwertbaren Stoffen des Abfalls nachzeichnen ließe, so wird für die vorliegende Arbeit der Beginn des aktuellen Umgangs der Abfallentsorgung mit der Industrialisierung festgesetzt. Einerseits ändert sich ab diesem Zeitpunkt die kommunale Zuständigkeit, die sich ab nun in einer neuen Form des wieder verwertbaren Mülls annimmt. Andererseits werden Maßnahmen gesetzt, hygienische Standards in den immer größer werdenden Ortschaften anzuwenden. Diese strukturellen Veränderungen beginnen vorwiegend im 18. und 19. Jahrhundert, wo es zur kommunalen Aufgabe wird, sich um Müllentsorgung zu kümmern. Die damit einhergehende vergrößerte Müllentsorgung wurde von der öffentlichen Hand, den Magistraten organisiert, um die Hygiene und Sauberkeit in den Städten zu gewährleisten und in Folge die Gesundheit der Bevölkerung und auch die Wirtschaftskraft aufrecht zu erhalten (vgl. Ossberger 1997:6; Keller 2009:74). Eine historische Betrachtungsweise des Mülls von Braune setzt biblisch sogar schon mit Adam und Eva an, die sich bereits der Müllfrage stellen mussten. Allerdings kamen erst mit der Sesshaftigkeit des Menschen Fragen im Umgang mit Müll auf. Schon im Altertum lässt sich aufgrund von archäologischen Funden planmäßige Müllentsorgung nachweisen. Von der ältesten schriftlich dokumentierten Müllbeseitigung lese man in der Bibel: „In Jerusalem müsse alles „Unreine“ nach Kidron, einem Tale östlich von Jerusalem gebracht werden“ (Braune 1938:12). Die Notwendigkeit, sich mit Abfallwirtschaft auf „moderne“ Art und Weise zu beschäftigen, nimmt ihren Ausgang in den Städten des 19. Jahrhunderts (vgl. De Swaan 1993:134; Keller 2009:22). Europäische wie auch nordamerikanische Städte sind enormem

Wachstum ausgesetzt, so auch Wien. Die Sterblichkeitsrate sinkt, die Landbevölkerung strömt in die Städte, Neuankömmlinge treffen auf die eingesessene Stadtbevölkerung. Die Lebensbedingungen auf immer enger werdendem Raum führen zu neuen hygienischen Anforderungen, besonders nach mehrfachen Choleraepidemien, die von De Swaan als „Paradigma der urbanen Interdependenz“ (vgl. De Swaan 1993:134) bezeichnet werden. Müll ist zunächst ein städtisches Problem und im Zuge der Bekämpfung von Epidemien kommt es zu Maßnahmen, die die gesamten Städte betreffen, wie etwa Säuberungsaktionen von Schmutz, Abfällen, Fäkalien und Staub in öffentlichen Räumen. Dazu gehören Abbruchs- und Aufbaumaßnahmen und der Ausbau und die Entwicklung von Kanalisationssystemen sowie Leitungen für Trinkwasser (vgl. De Swaan 1993:134ff; Braune 1938:9). Die sich entwickelnde Entsorgungsinfrastruktur in Deutschland beispielsweise ist verbunden mit ordnungspolitischen Normen und Institutionen und einem intensiven Klima der sozialen Disziplinierung (vgl. Keller 2009:78). Schon im 14. und 17. Jahrhundert wurden Kanalsysteme in Wien gebaut. 1739 war Wien die erste Stadt innerhalb Europas, die innerhalb der Stadtmauern ein komplettes Kanalsystem errichtet hatte (vgl.: MA 48⁷). Die Errichtung des Kanalisationssystems in Wien ist ein wichtiger Punkt im städtischen Zivilisationsprozess, auf den im theoretischen Teil dieser Arbeit eingegangen wird.

Das deutsche Umweltbundesamt verbindet mit diesen notwendigen hygienischen Maßnahmen die „Geburtsstunde der organisierten Abfallbeseitigung“ (Umweltbundesamt 1993:7). Da die Probleme nicht auf Individuen reduziert blieben, handelte es sich um kollektive Maßnahmen, denen zunächst private Initiativen vorausgingen. Diese wandelten sich jedoch nach und nach zu kollektiven, städtischen Maßnahmen. In einem relativ kurzen Zeitraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ereigneten sich kostspielige und effiziente Sanitärmaßnahmen in den Städten (vgl. De Swaan 1993:134ff). *„Als „abfallrelevant“ gelten vor allem Verstädterungsprozesse, der Trend zu kleineren Haushalten (bei denen auch Geschlechts- und Altersstruktur eine Rolle spielt), das verfügbare Einkommen der Haushalte, die Pluralisierung und Individualisierung der Lebensformen und die verfügbare Zeit als Ressource vor allem der Haus(frauen)arbeit“* (Schultz u. a. 1992:64f, zit nach Keller 2009: 27).

Für die heutige Situation der Mülltrennung in Wien ist ein europäischer Wandel erkennbar. Bei Betrachtung der westlich orientierten Gesellschaften nach dem 2. Weltkrieg entstehen Situationen, die sich auf globaler Ebene parallel entwickeln. Die Wiederaufbauphase im

⁷<http://www.wien.gv.at/umwelt/kanal/geschichte/>

europäischen Raum, geht mit einem raschen Wirtschaftswachstum einher und hebt den individuellen Lebensstandard enorm. Diese Entwicklung bringt Massenkonsum und damit verbunden, Massenmüll mit sich. Das Problem der Mülldeponien war offensichtlich und dem galt es entgegen zu wirken. In den 1970er Jahren kam es zu ersten offiziellen Vorgaben, Papier zu trennen und wieder zu verwerten, gefolgt von Glas und später Plastik (vgl. Keller 2009:22ff; Calice 2006:41). Ende der 1970er Jahre wurden erste Modellversuche, Altstoffe getrennt zu sammeln, in Wien eingeführt. Nach dem Abfallwirtschaftskonzept werden ab 1986 flächendeckend Problem- und Altstoffe getrennt erfasst. Biomüll wird seit 1991 flächendeckend gesammelt (vgl. Amlinger 1993:14; Calice 2006:41). Die Müllproblematik und Recycling sind ständige Probleme, die aufgrund von neuen Erkenntnissen dynamisch bleiben. Rohstoffe werden teils zu immer knapperen Ressourcen und daher forcieren Teilsysteme wie Politik und Wirtschaft die systematische Wiederverwertbarkeit von Rohstoffen. Die Umsetzung der Mülltrennung ist eine sich unterschiedlich durchsetzende Bewegung. Sie ist gesellschaftsabhängig, wie es unter anderem die Umweltdiskurse und Umweltbewegungen, beginnend ab den 1970er und besonders in 1980er Jahren zeigen (vgl. Amlinger 1993:1ff; Keller 2009:41).

Aufgrund dieses langen fortlaufenden, aus jetziger Sicht nicht endenden Prozesses, der mit Beginn der Papiertrennung in den 1970er Jahren einen speziellen Impuls bekommen hat, kam es zu verstärkten gesetzlichen Bestimmungen. Das aktuelle Mülltrennungsgesetz stammt aus dem Jahre 1990. Es hat seither Abänderungen erfahren und wird nicht zuletzt aufgrund von Weisungen der Europäischen Union, die in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union umzusetzen sind, nicht die letztgültige Fassung bleiben.

b. ZIVILISATIONSTHEORETISCHE UND ANTHROPOLOGISCHE BEZÜGE

4. Der Prozess der Zivilisation – nach Norbert Elias

Die Hauptforschungsfrage 1 „Welche Motive bewirken das Mülltrennverhalten von Figurationen in modernen Gesellschaften?“ sowie die dazugehörige Subforschungsfrage „Wie lassen sich Motive anhand des Figurationsmodells erklären?“ basieren auf der Annahme, dass das Individuum aufgrund des gesellschaftlichen Wandels beeinflusst ist. Die Thesen und Fragen stehen im theoretischen Zusammenhang mit dem Prozess der Zivilisation, der Verinnerlichungsprozesse von Figurationen aufzeigt. Diese Form des sozialen Wandels wird im Folgenden erläutert werden.

Die Verflechtung von Individuum und Gesellschaft wird durch den Terminus Figuration deutlicher, der explizit historisch zu sehen ist. Die Entwicklung kollektiver Abfallwirtschaft und individueller Haushaltsmülltrennung veranschaulicht die Interdependenzen des individuellen und kollektiven Handelns sowie die Verinnerlichung von Verhaltensweisen und sozialen Normen. Das reizvolle an Elias' Theorie und Begrifflichkeiten des Zivilisationsprozesses ist das Abfallwirtschaft und Haushaltsmülltrennung eine Verknüpfung von Figurationen darstellen und die Prozesshaftigkeit von beidem veranschaulicht werden kann.

4.1. Analyse vom Wandel des Habitus der subjektiven Identität im Prozess der Zivilisation nach Elias

Elias hat für seine Theorie des Prozesses der Zivilisation eigene Begrifflichkeiten und Konzepte entwickelt, mit denen er die soziale Welt im historischen Kontext wiedergibt (vgl. Van Krieken 2001:354). Die wichtigsten Begriffe, die für diese Arbeit notwendig sind, nämlich Figuration, Soziale Prozesse, Zivilisation und Ökonomisierung werden im Folgenden beschrieben und auf das Mülltrennungshandeln bezogen. Außerdem wird der Begriff des Habitus nach Elias näher betrachtet. Er sieht die von ihm eingeführten Begriffe als radikale Alternativen zu den bisher gebräuchlichen Bezeichnungen wie Gesellschaft, System, Struktur, Rolle, Handlung, Interaktion oder etwa Reproduktion in der Soziologie (vgl. ebd.: 354).

Figuration

Der Begriff Figuration bezieht Menschen ausdrücklich in die Begriffsbildung mit ein – das unterscheidet ihn von anderen theoretischen Begriffen der Soziologie (vgl. Elias 1995a:78). Figuration bezeichnet einerseits ein Bild von Menschen als Individuen und andererseits ein Bild von Menschen als Gesellschaften. Anders formuliert: Individuen lassen sich nur über Gesellschaften erklären, in denen sie existieren und Gesellschaften lassen sich nur anhand der Individuen erklären, die in ihnen existieren. „Individuum“ und „Gesellschaft“ sind nicht zwei getrennt vorhandene Objekte, sondern zwei miteinander verbundene Ebenen (Elias 2004:141f). Die Art des Zusammenlebens von Menschen ist in gewisser Weise einzigartig und wird durch Wissensübertragung von einer Generation zur nächsten mitbestimmt. Die Symbolwelt einer Figuration von Menschen wird von der nächsten Generation übernommen, das bedeutet Entwicklungen und Errungenschaften werden sich ebenfalls angeeignet (vgl. Elias 1995a:75). Wachsende gesellschaftliche Gruppierungen produzieren eigene Ordnungen und bilden dementsprechend ihre Nachkommen über die eigens kreierten Bildungssysteme. Die einzelnen Menschen ändern sich im Laufe der Zeit, wie auch die Figurationen einem Wandel unterlegen sind. Das Individuum kann relativ autonom agieren, jedoch nur in einem bestimmten Ausmaß, ebenso Figurationen. Personen können sich auch in andere Figurationen einfügen. Inwieweit das möglich ist, ist von den jeweiligen Figurationen abhängig (vgl. Elias 1995a:77). Nach Elias ist die Abhängigkeit des Einzelnen

von einer sozialen Gruppe größer als die Autonomie. Der Begriff Figuration hebt die soziale und historische Perspektive des Habitus hervor, im Gegensatz zu Bezeichnungen wie Struktur oder soziales System. Figurationen sind abhängig vom historischen Kontext und haben unterschiedliche Charakteristika. Soziale Beziehungen sind von enormer Bedeutung und Elias spricht sich gegen den von ihm verwendeten Begriff „homo clausus“ aus wie später noch erläutert wird. Der Mensch ist nicht in seinem Inneren von der Außenwelt abgeschlossen. Menschen sind durch Abhängigkeiten, Beziehungen und Netzwerke aneinander gebunden und miteinander verbunden (vgl. Elias 1994a:213-14, zit. nach Van Krieken 2001:355). Für Baumann steht außer Frage, dass nichts in der Menschheitsgeschichte absolut neu ist, immer ist einem Ereignis ein anderes vorausgegangen, aus diesem Grund können Kausalketten immer unendlich weit in die Vergangenheit zurückverfolgt werden (vgl. Baumann 2007:39). Auch Keller stellt fest, dass die Umweltbewegung der 1970er nicht an einem Nullpunkt beginnt, sondern sich im Nachhinein auf mehreren Ebenen erfassen lässt (vgl. Keller 2009:41). Zudem sieht er im gesellschaftlichen Wandel einen soziokulturellen Transformationsprozess, der durch Diskurse vermittelt wird (vgl. ebd:11).

Zwischenresümee

Elias' Werk macht angreifbar, dass er sich in erster Linie auf Europa bezieht und die europäische Gesellschaft als fortgeschrittene Zivilisation darstellt. Die alltäglichen Handlungen, die er als prozessualen Charakter unter Einfluss von Figurationen in einem zeitlich begrenzten Raum darstellt, lassen sich am Abfallwirtschaftsprozess in Europa bei Gesellschaften und Individuen jedoch ebenfalls veranschaulichen, nämlich als Entwicklungsprozess und als Fortschritt.

Die Entwicklung zur Mülltrennung in Wien lässt sich als langer, historischer Zivilisationsprozess betrachten, der im Besonderen durch die Bevölkerungszunahme, Industrialisierung und dem Städtewachstum geprägt ist, wie es europaweit in den Städten im 19. und 20. Jahrhundert zu verzeichnen war (vgl. Umweltbundesamt 1993:5ff). In der jüngeren Vergangenheit, die hier mit 1990 festgelegt wird, als in Wien das heute gültige Abfallwirtschaftsgesetz verabschiedet wurde (vgl.: Recyclingportal 2010), ist zu hinterfragen, warum die Haushaltsmülltrennung unzureichend eingehalten wird. Inwiefern spielt die Wissensübertragung von einer Generation zur nächsten (k)eine Rolle? Wie ist die Symbolwelt der Abfallwirtschaft den BewohnerInnen Wiens verhaftet? Die rechtliche Verankerung der Abfallwirtschaft findet sich im dazugehörigen Abfallwirtschaftsgesetz aus dem Jahr 1990 (mit verschiedenen Gesetzesvorläufern bzw. davor diversen

Abfallwirtschaftskonzepten) wieder, die sich als Resultat einer eigenen Ordnung von Figurationen im sozialen Prozess sehen lässt (vgl. Keller 2009:15; Calice 2006:28).

Davon ausgehend, dass aufgrund der Umweltbewegung der Zeit Ende 1960er/Beginn 1970er und 1980er Jahre (vgl. ORF 2009; Calice 2006:28ff; Keller 2009:41) ein höheres Umweltbewusstsein vorhanden war, und dieses Bewusstsein seinen Ausdruck in einem Gesetz gefunden hat, so bleibt fraglich, ob es einen Wandel zu einem geringeren Umweltbewusstsein innerhalb dieser Figuration gegeben hat, welches sich in einem weniger stark geprägten Mülltrennungsverhalten ausdrückt. Womöglich liegt es an einer mangelhaften Wissensübertragung, die eine korrekte Mülltrennung aufgrund der Komplexität der Mülltrennungsinformation verhindert. So könnte Wien als Figuration mit ihrer Symbolwelt betrachtet werden, beispielsweise für die Müllabfuhr „MA 48“, die 1946 entstanden ist. Ihr farbliches Kennzeichen ist, dass sie überwiegend mit der Farbe Orange auftritt. Das Personal ist mit orangefarbenen Arbeitsmonturen ausgestattet, orangefarbenen Müllwägen, Abfalleimern oder zumindest mit orangefarbener Beschriftung im Stadtbild präsent (vgl. Payer et. al. 2006).

Die Abhängigkeit ist hier beim einzelnen Individuum als Müllproduzent bzw. als Müllproduzentin zu sehen wie auch bei der Stadtverwaltung und der dazugehörigen Müllabfuhr. Vordergründig dreht es sich um eine wirtschaftliche Abhängigkeit, aber es handelt sich auch um eine Abhängigkeit, die Ordnung und Sauberkeit im Stadtbild aufrechterhält. Müll kann nicht „wild“ entsorgt werden, aber die Beteiligten sind darauf angewiesen, dass die Entsorgung ordnungsgemäß erledigt wird und dadurch voneinander abhängig.

Anhand des Tanzes versucht Elias Figuration so zu verdeutlichen, dass Tänze von vielen Menschen getanzt werden können, die Figuration aber abhängig von einer Vielzahl an TänzerInnen ist. Niemand wird außerhalb der Gruppe tanzen. Der Tanz ist flexibel und ändert sich ständig und kann zur Gänze von sich wechselnden Individuen ersetzt werden. (vgl. Elias 1983:142, zit. nach Van Krieken 2001:355-56).

Analog dazu wird deutlich, dass Mülltrennung zwar von den Beteiligten abhängig ist, allerdings diese austauschbar sind, und sich die Art der Mülltrennung über die Zeit hinweg ändern kann und selbst wenn die ursprünglichen Personen, die Müll trennten, nicht mehr existieren, ist davon auszugehen, dass es eine nachfolgende Figuration gibt, die den Müll trennen könnte.

Die Dynamik von Figurationen ist von der Bildung eines gemeinsamen sozialen Habitus abhängig. Die persönliche Veranlagung der Einzelnen begründet eine kollektive Basis der

individuellen Verhaltensweisen. Elias vermeidet Termini wie Stadien, Objekte und Dinge und versucht, diese Verdinglichungen zu überwinden, indem er beharrlich auf die sozialen Beziehungen und den prozessualen Charakter verweist und dass ein Individuum nicht als „homo clausus“ fungiert, sondern immer Teil eines Sets ist (vgl. Van Krieken 2001:356).

„Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einziger Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen ergibt sich eine Ordnung von ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilde“ (Elias 1997:324-25). Anhand der Interdependenz zwischen Individuen und Figuration lassen sich soziale Prozesse analysieren.

Soziale Prozesse

Soziale Prozesse sind lang andauernd und erfolgen fortlaufend. Die von Menschen gebildeten Figurationen über mehrere Generationen sind als Aufstieg oder Abstieg erkennbar. Zu den Eigenschaften von sozialen Prozessen gehört, dass sie bipolar sind. Daher kann ein sozialer Prozess wieder in den Ursprungszustand verändert oder in eine entgegengesetzte Richtung gesteuert werden. Als für soziale Prozesse charakteristische bipolare Begriffspaare nennt Elias Integration und Desintegration, Engagement und Distanzierung, Zivilisation und Entzivilisation, Aufstieg und Abstieg. Die Entwicklung eines sozialen Prozesses kann immer in eine Richtung gehen. Über einen längeren Zeitraum beobachtete Prozesse lassen erkennen, dass die Entwicklung in eine der beiden bipolaren Richtungen zu einem zeitgleichen Abstieg oder Verlust der anderen Richtung führt. Der Aufstieg in eine Richtung ist zugleich ein Machtgewinn. Zu den wichtigsten, treibenden Kräften sozialer Prozesse zählen Spannungen und Konflikte in Verbindung mit der Monopolisierung und der Marktbeherrschung von Produktionsmitteln, Orientierungsmitteln, Organisationsmitteln oder Mitteln physischer Gewalt. Die spezifische bipolare Ausprägung sozialer Prozesse und die Aussicht auf einen Aufstieg oder Abstieg können auch als Wesen der Dynamik von sozialen Konflikten bezeichnet werden. Elias verdeutlicht am Prozess der Integration die stärker werdende Verknüpfung einzelner Gesellschaften miteinander. Das Konfliktpotential von Teileinheiten erhöht sich und gerät dadurch auch in Abhängigkeit voneinander (vgl. Elias 1995:243-47).

Die Beziehung von sozialen Prozessen und individuellem Handeln kann nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Das Individuum schließt immer an etwas Gegebenes an und trägt auch an der Veränderung des Gegebenen bei. Soziale Prozesse entwickeln sich in relativer Autonomie zum Individuum, je nach Machtausübung und Einflussnahme dessen. Beides ist jedoch nicht voneinander zu isolieren. Planen und Handeln sind essentiell für soziale Prozesse. Die Kontinuität von Prozessen wird durch Vermittlung von Wissen an Folgegenerationen übertragen. Soziale Symbole, insbesondere Sprachsymbole werden zwischen den Generationen übertragen. Wissensübertragung durch Erlernen ermöglicht die Umkehrung sozialer Prozesse (vgl. Elias 1995b:247ff).

Änderungen von sozialen Prozessen sind abhängig von den Beziehungen zwischen den Menschen zu sehen, sie kommen nicht etwa von außen, sondern formieren sich innerhalb der Menschen. Elias fand die Art dieser Beziehungen besonders wichtig, da sie unterschiedliche Machtbeziehungen ausdrücken (vgl. Elias 1994a:480, zit. nach Van Krieken 2001:356). Für Elias ist ein soziologisches Problem nur lösbar, wenn das Problem langfristig betrachtet und verstanden wird, wenn die Ursache eines Problems erkannt wird (vgl. ebd.:357).

Umstände die sich ändern sind – nach Elias – nichts anderes als Beziehungen, die sich ändern. Nicht nur Gruppen, sondern auch einzelne Personen sind als Prozesse zu sehen, da sich Beziehungen und Umstände über den Lebensverlauf hinweg ändern. Eine Person findet sich in dauernder Veränderung, das ist am Beispiel von Kindheit, Jugend, Erwachsenenesein und Alter in einem langen Zeitverlauf verdeutlicht (vgl. ebd.).

Wir befinden uns in einer stufenförmigen Gesellschaft mit einem Prozess auf jeder Stufe, der in mindestens zwei Richtungen verlaufen kann. Jede Stufe hat ihren sozialen Habitus, der den Habitus der Gesellschaft prägt und verflochten ist mit dem individuellen und gesellschaftlichen Habitus der vorangehenden und nachfolgenden Gesellschaften (vgl. Elias 1995b:209ff).

Unsicherheit ist eine Begleiterscheinung des Konsumismus wie in Kapitel II.7 dargestellt wird. Baumann sieht den Ursprung moderner Zivilisationsprozesse darin: *„Der **moderne** „Prozess der Zivilisation“ (der **einzige** Prozess, der sich selbst so bezeichnet) wurde ausgelöst von einem Zustand der Ungewissheit, für die als eine mögliche Erklärung das Auseinanderfallen und die Ohnmacht der „Gemeinschaft“ vorgebracht wurden“* (Baumann 2009:96).“

Für Keller sind Modernisierungsprozesse, wie Individualisierung, Mobilitätszunahme, kleinere Haushaltsgrößen u. v. m. „abfallrelevant“ (vgl. Keller 2009:23).

Robert Castel sieht in der Verschlechterung von Sicherungsbedingungen in Wohlfahrtsstaaten Verlustsituationen, die sich in der Entsozialisierung der Individuen und in der Auflösung gesellschaftlicher Verbundenheit ausdrücken (vgl. Castel 2005:65).

Zwischenresümee

Der Prozesscharakter der Mülltrennung ist im Begriff Mülltrennung nicht unmittelbar ersichtlich, wie vergleichsweise die Bezeichnungen Bürokratisierung, Modernisierung und Rationalisierung auf einen Prozess verweisen. Mülltrennung benennt hingegen Reduzierung, Organisation und Recycling von Abfall.

Das Abfallwirtschaftsgesetz aus dem Jahr 1990 entstammt einem Prozess eines langen gesellschaftlichen Wandels in Österreich, der zeitgleich in mehreren Ländern der Erde stattgefunden hat. Die unmittelbaren Wurzeln dafür liegen in der Umweltbewegung der 1970er und 1980er Jahre, die in Österreich mit der Besetzung der Stopfenreuther Au und dem damit verhinderten Bau eines Wasserkraftwerkes in den Urwäldern der Donau-Auen 1984 ihren Höhepunkt genommen hat (vgl.: ORF 2009; Ossberger 1997:58ff). Jener umweltbezogene Zeitgeist und immer wiederkehrende Umweltthemen wie die Verknappung der natürlichen Erdressourcen und die Wiederverwertbarkeit von Abfallstoffen begünstigten diese Gesetzgebung. Eine Ausprägung dieser Umweltbewegung ist in Deutschland und Österreich beispielsweise die Gründung der Partei „Die Grünen“, eine Partei, deren Parteiprogramm umweltpolitische Themen beinhaltet (vgl. Hofmann 2009; Jordan 2011). Die Wiener Gesellschaft als Figuration betrachtet, ist beeinflusst von der Figuration der Wiener Müllabfuhr MA 48, die ihrerseits von den Individuen abhängig ist, dass diese die Vorgaben für die Mülltrennung einhalten. Anzumerken ist, dass die MA 48 seit ihrem modernen Bestehen nach dem zweiten Weltkrieg verschiedene Abfallkonzepte probiert, getestet, verworfen und umgesetzt hat, bis letztendlich gesetzlichen Verbindlichkeiten eingeführt wurden. Die MA 48 ist jener Akteur, der plant und handelt, um Verbesserungsstrategien für die Abfallwirtschaft zu erarbeiten. Das Monopol der Müllentsorgung obliegt in Wien der MA 48 und diese versucht unter anderem über verschiedene Informationskanäle wie Medien die Bevölkerung zu erreichen. Die Müllabfuhr hat keine Möglichkeit der Sanktion bei unterlassener Mülltrennung, da dies gesetzlich in Wien nicht verankert ist. In anderen österreichischen Bundesländern wie beispielsweise in Oberösterreich und Steiermark (vgl.

Tappauf 2012; RIS 2004⁸; Gampern 2012) ist dies jedoch vergleichsweise schon der Fall, dass bei nicht ordnungsgemäßer Mülltrennung finanzielle Sanktionen erteilt werden können. Mittels der seit 2008 eingesetzten Berufsgruppe „Waste Watchers“ ist in Wien möglich mit Verordnungsübertretungen die Nicht-Einhaltung von Ordnung zu sanktionieren, das bezieht sich jedoch nicht auf getrennt zu erfassenden Haushaltsmüll (vgl. MA 48 2012⁹).

Elias distanzierte sich von Theorien des sozialen Fortschritts, da nicht einfach jeder soziale Wandel zeitgleich einen Fortschritt bedeutet (vgl. Elias 1994a, zit. nach Van Krieken 2001:357). Der Prozess der Abfallwirtschaft und die dazugehörige Haushaltsmülltrennung veranschaulicht, dass der Prozess beständig in mehrere Richtungen gehen kann und ständiger Prüfung bedarf. Die Entwicklung selbst ist abhängig vom permanenten Diskurs innerhalb der Figurationen.

Zivilisation

Individuen erlernen einen Selbstzwang (auch: Selbstkontrolle, Selbststeuerung) und üben Fremdzwang aus. Die Figuration erlegt den Selbstzwang auf. Das Erlernen von individueller Selbstregulierung im Sinne wandelbarer gesellschaftlicher Muster nennt Elias soziale Universalien. Diese Art der Zwänge gibt es in allen Gesellschaften für unterschiedliche Vorgaben (vgl. Elias 1995c).

Entscheidend dabei ist, dass Fremdzwang nicht mittels physischer Gewalt durchgesetzt wird, sondern eher in Form von geduldigem Überreden sowie Fremdzwängen auf einer sicherheitsgebenden Grundlage affektiver Wärme. Die Entwicklung der Menschheit betrachtend ist aus dieser Perspektive ein enormer Zivilisationsprozess erkennbar, der aufgrund des steten Einflusses von Personen und Figurationen niemals abgeschlossen sein kann. Das Bevölkerungswachstum und das damit verbundene Städtewachstum bringen mit sich, dass sich neue Gesellschaftsmuster bilden. Machtstrukturen beeinflussen die jeweilige Figuration. Gefahrenpotentiale, die aus der nicht menschlichen Natur kommen, beeinflussen ebenso wie die Selbstzwänge und Fremdzwänge. Ein erhöhter Zivilisationsprozess ist durch ein geringeres Ausmaß an Fremdzwängen geprägt. Zivilisationsprozesse unterscheiden sich in den jeweiligen Gesellschaftsformen und finden nach Elias ihren greifbarsten Ausdruck im *gemeinsamen sozialen Habitus*, der miteinander verbindet. Zu dieser Gemeinsamkeit des

⁸ http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_8240_002

⁹ <http://www.wien.gv.at/umwelt/ma48/service/publikationen/pdf/da-sein-fuer-wien-de.pdf>

sozialen Habitus zählt das Empfinden und Verhalten der Bevölkerung, beispielsweise einer Stadt oder eines Staates. Der Begriff Nationalcharakter bezieht sich auf den Habitus eines Staatsgebildes, wobei Elias darauf verweist, dass die nationalen Grenzen für Gesellschaft künstlich und nicht immer brauchbar sind. Jede Erneuerung und Veränderung bringt auch Gegenprozesse mit sich, dennoch kann im Gesamten der Prozess der Zivilisation gesehen werden und als solcher bezeichnet werden. Zu den wesentlichen Kriterien für einen Zivilisationsprozess gehören die Veränderungen des sozialen Habitus der Menschen in die Richtung auf ebenmäßigere, allseitigere und stabilere Selbstkontrollmuster. Im Verlauf des Zivilisationsprozesses entwickeln sich Selbstzwänge gegenüber Fremdzwängen autonomer, ohne Fremdzwänge gänzlich zurückzudrängen. Die individuellen Selbstzwänge verselbstständigen sich zunehmend und sind in modernen Gesellschaften nicht mehr von Gottheiten abhängig, sie finden Ausdruck in Verstand, Gewissen, Ich wie Über-ich. Moderne Gesellschaften sind an einer äußerst hohen Form der Selbststeuerung des Individuums erkennbar (vgl. Elias 1995c:406-10).

Jede Zivilisation basiert auf einer eigenen Form des Habitus mit einer speziellen psychischen Struktur, die sich über die Zeit hinweg wandelt (vgl. Elias 1994a:249, zit. nach Van Krieken 2001:359). Elias stellt anhand verschiedener Verhaltensänderungen im Laufe der Geschichte der Menschheit dar, wie sich Menschen neuen Gegebenheiten anpassen. Als Beispiel sei hier das Schnäuzen angeführt: In einem französischen Benimm-Buch aus dem Jahre 1729 wird das Verhalten beim Schnäuzen erläutert, wo hingegen in einem Handbuch aus dem Jahr 1672 noch eine andere Verhaltensempfehlung vorgeschlagen wurde (vgl. Van Krieken 2001:360). Das betrifft auch andere Alltagsgewohnheiten. Die Analyse von Alltagshandlungen veranschaulicht die Verwobenheit der Figurationen und deren Verhaltensänderungen besonders im historischen Vergleich (vgl. Elias 1997).

Elias argumentiert, dass eine Wandlung, die den Prozess der Zivilisation ausmacht, in der Änderung der psychischen Struktur der Gesellschaft liegt, die über Benimm-Bücher historisch belegbar ist. Zu den Änderungen im Wandel der menschlichen Beziehungen gehören auch die absolutistischen Staatenbildungen des 17. und 18. Jahrhunderts mit den darauffolgenden Demokratisierungen (vgl. Elias 1994a, zit. nach Van Krieken 2001:360ff). Von Bedeutung bei diesen Demokratisierungen ist die Monopolstellung in Demokratien für die Anwendung von Gewaltmitteln. Nach und nach wird für Gesellschaften bedeutsamer sich über soziale Beziehungen zu arrangieren, anstatt Gewalt anzuwenden. Diese Veränderungsprozesse sind mit kontinuierlicher Reflexion, Weitblick, Planung und

Selbstbeherrschung verbunden: *„Elias argued that this rationalization of human conduct, its placement at the service of long-term goals and the increasing internalization of social constraint was closely tied to the process of state formation and development of monopolies of physical force (p.447). The “requirement” placed on each individual is not a direct one, but one mediated by the individual’s own reflection on the consequences of differing patterns on behavior (p.450)” (Van Krieken 2001:361).*

Mit der Staatenbildung und der Entstehung von Nationen kommt es zu weiteren sozialen Differenzierungen in der Gesellschaft und Elias sieht eine steigende Dichte und Komplexität, eine Verkettung sozialer, wechselseitiger Abhängigkeiten. Soziale Gruppen und Individuen sind durch Interdependenz miteinander verwoben (Vgl. Elias 1994a:448ff, zit. nach Van Krieken 2001:361). *„We are all compelled more and more to regulate our conduct “in increasingly differentiated, more even and more stable manner”. Elias referred to this increasing self-regulation as a process of “psychologization” and “rationalization” because it revolved around the growing reflexive understanding of our own actions, those of others, their interrelationships and their consequences” (Elias 1994a:445ff, zit. nach Van Krieken 2001:362).*

„Die Umorganisation der menschlichen Beziehungen hat ganz gewiß ihre unmittelbare Bedeutung für jene Veränderung des Habitus, deren vorläufiges Ergebnis unsere Form des „zivilisierten“ Verhaltens und Empfindens ist und von dem Zusammenhang zwischen diesem spezifischen Wandel im Aufbau der menschlichen Beziehungen und dem entsprechenden Wandel im Aufbau des psychischen Habitus [...]“ (Elias 1997:326).

Elias begründet die Entwicklung des psychischen Habitus, der stark durch Selbstzwang bzw. Selbstbeherrschung geprägt ist, mit der historischen Entwicklung der Staatsformen und der Monopolisierung von Gewalt. Mit diesem Gewaltmonopol ist der Einzelne nicht mehr einer unkontrollierten Gewalt im öffentlichen Raum ausgesetzt und ist auch nicht selbst zur Anwendung von Gewalt gezwungen. Dieser Wandel auf überregionaler Ebene bringt eine automatische Änderung des individuellen Verhaltens mit sich und erfordert auch in anderen Lebensbereichen, sich nicht Affekthandlungen hinzugeben. Daher sieht Elias diese Veränderung des psychischen Habitus in eine Richtung gehend, wobei diesem Wandel eine bestimmte Ordnung innewohnt. Die Zivilisation ist keine rationale oder vernünftige Entwicklung, sie ist aufgrund von Interdependenzen nachvollziehbar und die entstehende Eigendynamik lässt sich anhand der Relationen feststellen. Die menschlichen Beziehungen richten sich nach den politischen Gegebenheiten, die aber von Einzelnen mitgetragen und gestaltet werden (vgl. Elias 1997:326-27). Elias spricht sich gegen die Personifizierung

historisch-gesellschaftlicher Entwicklungen aus (vgl. Elias 1939:17ff). Der Umgang miteinander und die Lebensweisen sind voneinander abhängig und für Elias besteht nicht ein planmäßiges, zielgerichtetes Vorhaben Einzelner, sondern aufgrund von Verflechtungsmechanismen ein entwickelter und sich entwickelnder Zustand, der einander beeinflusst (vgl. Elias 1997:326-27).

Je differenzierter eine Gesellschaft ist, desto mehr Spezialisierungen gibt es, und das verstärkt wiederum die Interdependenzen. Da die Gesellschaften aber auch insgesamt größer geworden sind, sind die Möglichkeiten der Kontrolle geringer geworden und Elias begründet die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung als eine Entwicklungsstufe der Zivilisation (vgl. ebd.:326ff).

„Je mehr sie [die gesellschaftlichen Funktionen] sich differenzieren, desto größer wird die Zahl der Funktionen und damit der Menschen, von denen der Einzelne bei allen seinen Verrichtungen, bei den simpelsten und alltäglichsten ebenso, wie bei den kompliziertesten und selteneren, beständig abhängt. Das Verhalten von immer mehr Menschen muß aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen immer genauer und straffer durchorganisiert sein [...]. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren“ (ebd.:327).

Elias spricht von gespeicherter Gewalt, die den Individuen nicht bewusst ist, dass sie mit dieser gespeicherten Gewalt, in Form der Monopolisierung von Gewalt aufgewachsen sind. Es ist eine Selbstverständlichkeit und prägt das Individualverhalten und die psychische Selbststeuerung. Die Form der Gewalt ist nicht spürbar, da sie latent immer vorhanden ist (vgl. ebd.:336). Im Kindheits- und Jugendalter wird auf das Wesen Einfluss genommen und die Funktionen, die für das Erwachsensein notwendig sind, werden langsam verinnerlicht. Vernunft und Über-Ich bilden sich und lehren den Einzelnen Selbstbeherrschung (vgl. ebd.:342). Der Fremdzwang wird auf diese Weise internalisiert, mit anderen Worten dem Menschen wird von Kindheit an eine bestimmte Form sich zu verhalten „angezüchtet“ (vgl. Opp 1983:162).

Zwischenresümee

Im europäischen Raum lässt sich durch Elias nachvollziehen, wie sich Interdependenzen und Beziehungen über Jahrhunderte hinweg gebildet haben und dass die heutigen Verhaltensweisen ihren Ursprung in den Demokratiebildungen Europas haben. Verinnerlichtes Verhalten ermöglicht soziale Anpassung, Einordnung durch Selbstbeherrschung und Selbstzwang. Gesellschaftliche Ordnungen sind nicht von außen ständig kontrollierbar, Selbstzwang ist wirksamer als Fremdzwang. Gesellschaft auf einer

progressiven Entwicklungsstufe kontrolliert sich selbst über Beziehungen, Psychologisierung und Rationalisierung.

Elias' Theorie auf das vorliegende Forschungsthema umgesetzt, deutet darauf hin, dass die moderne Entwicklung, Müll zu trennen, auf beide Formen des Zwanges zurückgeht. Einerseits auf den gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang und andererseits auf den zeitgleichen Versuch Fremdzwang über den Gesetzgeber auf das Individuum auszuüben.

Versuch deshalb, da der Kontrollmechanismus bei der Haushaltsmülltrennung kaum gegeben ist. Weitere Formen, Selbstzwang bzw. Selbstdisziplin zu bewirken, sind Maßnahmen zu setzen, die an Gewissen und Vernunft appellieren, wie etwa die Beeinflussung durch Informationssendungen in Medien, Werbung oder informative Postsendungen. Die Gesellschaft wirkt weiterhin als soziales Auge und übt sozialen Druck aus. Die Gesellschaft übernimmt quasi die Funktion, als soziales Auge auf das Individuum zu wirken. Die Grundlage in diesem Fall stellt die gesetzliche Verankerung in einer demokratischen Regierungsform dar. Das Problem der Erneuerung, der Veränderung und der Gegenprozesse spiegelt sich bei der Mülltrennung in einem geringer eingehaltenen Trennungsbewusstsein wider. Welche Veränderungen sich als Gegenprozesse zum Trennverhalten zeigen, soll mittels methodischer Analyse mit qualitativen Interviews untersucht werden. Diese Ergebnisse sind unter Kapitel III.3 dargestellt.

Die historische Definition des Habitus nach Elias wird in der Wissenschaft durchaus kritisch betrachtet. Hans-Peter Dürr stellt die Tatsache in den Raum, dass Menschen mehr mit ihren Vorfahren gemein haben, als von Elias dargestellt wird. Nach seiner Ansicht entwickeln menschliche Beziehungen zu jeder Zeit unter den gleichen kulturellen und historischen Bedingungen ähnliche Formen des Verhaltens und er versucht dessen historische Analyse des Mittelalters zu widerlegen. Auch wenn Elias klarstellt, dass es keinen Beginn einer historischen Analyse, keinen Nullpunkt gibt, so ist das für Dürr eine Inkonsistenz im Werk von Elias. Unbestritten bleibt, dass es eine Reihe von Determinanten gibt, die das Verhalten von Individuen beeinflussen. Elias sieht im historischen Verlauf eine Intensivierung von Selbstzwang und -beherrschung und eine Veränderung von äußeren Zwängen zu inneren Zwängen (vgl. Van Krieken 2005:275). Um die Motivation zur Einhaltung von Normen für die Haushaltsmülltrennung zu untersuchen, ist bei der Definition des Habitusbegriffes zu verdeutlichen, dass Zwang und dessen Übersetzung ins Englische in mehreren Varianten geschehen kann und es bei self-restraint und self-compulsion in diesem Zusammenhang um (Selbst)Disziplin und Selbstbeherrschung geht und der Fokus auf eine positive Auslegung des Begriffs gelegt werden sollte (vgl. ebd.:279).

Die heutige Abfallwirtschaft in modernen Ländern erfordert ein spezielles Wissen, daher ist der Habitusbegriff, der von Elias betont wird, für diese Arbeit von besonderer Bedeutung. Elias unterstreicht die Wichtigkeit der Entwicklung des menschlichen Wissens im Laufe der Geschichte. Engagement und Distanz stehen für die jeweilige Eignung, dieses Wissen anzunehmen (vgl. Van Krieken 2001:358f). Je nach Engagement und Distanz lässt sich auch die Neigung, Müll zu trennen oder nicht, darstellen. Diese Art des Engagements oder der Distanz ist auf die Vor- und Nachteile, dem persönlichen oder gesellschaftlichen Nutzen für eine adäquate Trennung, zurückzuführen.

Ökonomisierung

In der Entwicklung der Menschheit ist von Beginn an eine Gruppenbildung beobachtbar. Diese Gruppenbildung dient langfristig dem Überleben. Je mehr die Bevölkerung wächst, desto größer werden die anfangs noch kleinen Gruppierungen, die auch als Überlebenseinheiten zu sehen sind. Mit der Größe dieser Überlebenseinheiten ändert sich die soziale Struktur dieser sozialen Gruppierungen. Größere Zusammenschlüsse von Menschen bedingen eine andere Struktur, als sie vergleichsweise kleinere Gruppierungen zu Beginn der Menschheit benötigten. Mit dem Bevölkerungswachstum und den sich daraus ergebenden größeren Menschenansammlungen an einem Ort ergeben sich immer wieder neue Bedingungen für das Zusammenleben. Die Art des Fremdzwanges und des Selbstzwanges in dieser unterschiedlichen Gruppengröße ist verschieden. Aus diesem Grund betont Elias, dass die historische Betrachtung eines soziologischen Problems von gleicher Bedeutung ist wie der dynamische Charakter von Gesellschaften. Soziale Gesellschaften zu verstehen verlangt nach theoretischen Modellen, die Strukturen und Wege von sozialen Prozessen erklären. Jede Gesellschaft entwächst einer anderen und steht einer Fülle an möglichen Zukunftsentwicklungen gegenüber. Jeden Entwicklungsprozess einer Gesellschaft sieht Elias mit Eigenschaften verbunden, die modellhaft gesehen werden können (vgl. Elias 1995b:226).

Um das Überleben einer Gruppe zu sichern, schließen sich Individuen zusammen und übernehmen elementare Funktionen füreinander sowie für die Gruppe. Als erste elementare Funktion ist die wirtschaftliche Funktion zu sehen, die je nach Entwicklungsstand der Gesellschaft unterschiedlich ausgeprägt ist. In modernen Gesellschaften gibt es Wirtschaftsexperten, während in Vorgesellschaften Funktionen zur Nahrungsbeschaffung

keine Spezialisierung der heutigen Form erforderten. Als zweite elementare Funktion ist die Steuerung von Gewalt zu sehen. Sicherheitsspezialisten mit einem Gewaltmonopol bilden sich erst in Gesellschaften, in denen ein Essensüberschuss zu verzeichnen ist (vgl. ebd.:227).

Anhand der theoretischen Analyse der Machtstrukturen ergibt sich die Wirtschaft als erheblichster Machtfaktor. Die ökonomischen Bedingungen im sozialen Wandel sind gleichsam bedeutend wie die sozialen Funktionen der Gewaltenkontrolle, Wissensvermittlung sowie Wissensaneignung. Bildung ist auf einer Stufe mit der Notwendigkeit von Nahrungsaufnahme vergleichbar. Das Erlernen von Selbstzwang ermöglicht das Zusammenleben in Gesellschaften. Erlernt wird Selbstzwang im Zusammenleben mit anderen und setzt ökonomische Bedingungen, Bildung und Gewaltenkontrolle voraus. Der Standard der Selbstkontrolle in modernen Staaten ist auf einem höheren Niveau als es vergleichsweise in Jäger- und Sammlergesellschaften oder später in pastoralen Gesellschaften der Fall war. Dieses veränderte Zusammenleben in großen sozialen Einheiten setzt neue strukturelle Bedingungen für Integration und Abgrenzung voraus. Figurationen dieser Art ermöglichen einen neuen Lebensstil. Spezialisierungen zur Verteidigung, zum Erhalt des Friedens, zur Nahrungsmittelherstellung finden statt, dadurch entstehen soziale Distanzen, die mit unterschiedlicher Macht und unterschiedlichem Status¹⁰ ausgeprägt sind (vgl. ebd.:228).

Van Krieken hebt hervor, dass Elias die Beziehungen und die Abhängigkeit aller Individuen unabhängig von deren sozialer Position und dem sie umgebenden Netzwerk von sozialen und politischen Beziehungen sieht und diese neben anderen sozialen Determinanten für die Gesellschaftsentwicklung von Bedeutung sind. Sozialer Wandel unter dem Gesichtspunkt wechselnder, sozialer Bedingungen und sozialer Beziehungen sind für Elias bedeutsamer als Eigenschaften und Aktivitäten von einzelnen Machthabern oder anderen mächtigen Gruppierungen (vgl. Van Krieken 2001:354).

¹⁰Es gibt verschiedene Formen von Status, die die soziale Lage und Position einer Person erklären. Diese sozial relevanten Merkmale stehen im Verhältnis zu anderen Personen innerhalb einer Gesellschaft. Der soziale Status gibt die Position, den Rang einer Person in einem sozialen System wieder. Unterschieden wird etwa nach Herkunft, Beruf, Einkommen, Bildung, Konsum. Da es darunter zu Differenzierungen in den gegenseitigen Wertschätzung sowie den Verhaltensweisen kommt, wird zwischen positionsbezogenen und persönlichkeitsbezogenen Status unterschieden (Vgl. Hillmann:1994).

Zwischenresümee

Für die Abfallwirtschaft, im engeren Sinn die Haushaltsmülltrennung, ist diese Entwicklung von entscheidendem Interesse, denn in diesem Zeitraum sind die Vorbedingungen zur heutigen Konsumgesellschaft angelegt. Um die aktuellen Handlungs- und Verhaltensweisen in Bezug auf Mülltrennung nachzuvollziehen, ist ein Blick auf die Entwicklung der Abfallwirtschaft notwendig. Diese historische Perspektive fokussiert auf die Makroebene und ist notwendig, um die Mikroebene, das individuelle, aktuelle, motivierte Handeln und Verhalten in modernen Gesellschaften nachzuvollziehen und Interdependenzen zu verdeutlichen. Das Pendant zum Konsum ist der damit verbundene Abfall. Die Strukturen für die Entstehung des Massenkonsums sind eine Folge der Entwicklung des Lebensmittelüberschusses, der Industrialisierung, Staatenbildung, Individualisierung und letztendlich Ausdruck der Demokratien nach dem 2. Weltkrieg.

Ehe jedoch auf Moral, Konsum und Individualisierung im modernen, sozialen Staat eingegangen wird, wird im folgenden Kapitel als Exkurs das Bedürfnis des Menschen Dinge zu kategorisieren und zu ordnen, behandelt.

5. Exkurs Religiöse Aspekte: Trennungs-, Reinigungs- und Ordnungshandlungen – Religionstheoretischer Zugang zu Schmutz nach Mary Douglas

Trennungs-, Ordnungs- und Reinigungshandlungen werden von Mary Douglas auf rituelle Reinheitsakte religiöser Natur zurückgeführt, sie untersucht diese anhand der europäisch-jüdisch-christlichen Kultur sowie außereuropäischer Stammesgesellschaften. Die Gemeinsamkeit dieser Handlung scheint in dem Bestreben zu liegen, die soziale Umgebung zu organisieren und eine einheitliche, geordnete Erfahrung zu ermöglichen. Rituelle Verunreinigung ist ein Akt symbolischen Handelns und kann nur im Gesamtzusammenhang von Klassifikationsstrukturen verstanden werden (vgl. Douglas 1985:6f). Ihrer Definition von Schmutz und Unordnung liegt eine individuelle und gesellschaftliche historische Wandelbarkeit zugrunde. Demzufolge sind auch die unterschiedlichen rituellen Reinigungshandlungen historisch, individuell und gesellschaftlich verschieden (vgl. ebd.: 12ff). Douglas sieht im Bedürfnis, gegen Schmutz anzukämpfen, dass wir „unsere Umgebung unserer Vorstellung angleichen und somit eine neue, positive Ordnung schaffen“ (ebd.: 13).

Douglas nähert sich Reinheitsvorstellungen aus dem Blickwinkel der Entstehung von Religionen. Sie verweist auf die Wirkung von Reinheits- und Unreinheitsritualen in Religionen und der vorteilhaften Wirkung dieser Rituale, nämlich mit Hilfe dieser Rituale symbolische Strukturen zu schaffen und diese Symbole öffentlich darzustellen. Rituale schaffen eine Einheit der Erfahrung. Verunreinigungsvorstellungen sind auf zwei Ebenen zu sehen, als Mittel zum Zweck und als Ausdrucksmittel. Mittel zum Zweck zielt darauf ab, auf das Verhalten der Menschen einzuwirken. Sie verweist auch auf den Glauben, der den sozialen Druck verstärkt. Eine gesellschaftliche Ordnung könne geschützt werden, indem jenen, die diese Ordnung übertreten, Gefahren angedroht werden. Dieser Gefahrenglaube ermöglicht es Menschen, andere durch Drohungen zu etwas zu nötigen und selbst leben sie mit einer Angst, durch falsche Verhaltensweisen diese Gefahren auf sich zu ziehen. Diese nachdrückliche Form wird von ihr auch als Ermahnung beschrieben. Dadurch entsteht ein Moralkodex, da „das ganze Universum dem Bestreben unterworfen sei einander, zu guten Bürgern zu machen“ (ebd.: 14). Dadurch entstehen moralische Werte und soziale Vorschriften. Die zweite Ebene bezieht sich auf Verunreinigungsvorstellungen verbunden mit dem sozialen Leben. Manche von ihnen sieht sie als Analogien zur allgemeinen Sicht der sozialen Ordnung. Verschiedenen Glaubensansichten liegt eine Struktur der Gefährdung

durch das Geschlecht inne und die Möglichkeit, diese Gefährdung als Ausdruck einer Symmetrie oder Hierarchie zu sehen. Dieses Konstrukt spiegle die hierarchische oder symmetrische Ordnung eines umfassenden sozialen Systems wider (ebd.: 13ff). Douglas ist der Ansicht, dass die Vorstellung vom Trennen, Reinigen, Abgrenzen und Bestrafen von Überschreitungen die Funktion hat, eine ihrem Wesen nach ungeordnete Erfahrung zu systematisieren. *„Nur dadurch, dass man den Unterschied zwischen Innen und Außen, Oben und Unten, Männlich und Weiblich, Dafür und Dagegen scharf pointiert, kann ein Anschein von Ordnung geschaffen werden“* (ebd.:15). Der Impuls, der Ordnung hervorbringe, ist der gleiche, der sie auch beständig verändere. Primitive Kulturen seien keineswegs starr, unbewegt und stagnierend. Das Wuchern von Reinheits- und Ansteckungsvorstellungen sei keineswegs eine starre Geisteshaltung oder starre Institution. Das Gegenteil sei wahrscheinlich der Fall (vgl. ebd.: 16). Zwei Momente fließen laut Douglas in die Vorstellung von Schmutz ein, nämlich als erstes Moment das Interesse an Hygiene, die Beachtung bestimmter Konventionen sowie Hygienevorschriften, die sich mit dem Wissensstand von Gesellschaften ändern. Als zweites Moment spricht sie von konventionellen Vermeidungsvorschriften (vgl. ebd.:19).

Allen Religionen gemein ist die Anschauung von etwas Heiligem. In ihren Ausführungen über die Herkunft und die Bedeutung des Wortes „sacer“ wird deutlich, dass es zwar unterschiedliche Interpretationen von „heilig“ gibt, diese jedoch immer mit etwas „zu trennendem“ einhergehen. Sei es, etwas Reines von etwas Unreinem zu trennen oder einen geheiligten Gegenstand von einem profanen Gegenstand. Der Grundgedanke von Tabus und Vorschriften liege in der Trennung und dieser Grundgedanke sei in jedem religiösen Kult anzutreffen. Die Motive der Trennung variieren jedoch (vgl. ebd.: 20ff).

„Die Religion ist nicht die freie Beziehung des Individuums zu einer höheren Macht, sondern die Beziehung aller Glieder einer Gemeinschaft zu einer Macht, der das Wohl der Gemeinschaft am Herzen liegt“ (Smith 1899:38f, zit. nach Douglas 1985:31).

Douglas verweist auf Durkheims Position zur sozialen Integration: „Durkheim wollte zeigen, dass zum richtigen Verständnis des Wesens der Gesellschaft, das gemeinsame Bekenntnis zu einer gemeinsamen Wertordnung, ein Kollektivbewusstsein ist“ (ebd.: 34). Die Entstehung ethischer Prinzipien führt Douglas auf jene Gelehrten zurück, die in Konflikt mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Neuzeit gerieten, die sich nicht mehr mit der bisherigen christlichen Offenbarungslehre deckten. Ethische Prinzipien wurden nun anstelle von Glaubensansätzen herangezogen. Nach Durkheim gibt es zwei Kriterien wie sich Religion definiert. Zunächst die gemeinschaftliche Organisation von Menschen im Kult der

Gemeinschaft und zum zweiten die Trennung von Heiligem und Profanem. Dem Heiligen gelte die Verehrung der Gemeinschaft. Die Trennlinie zwischen dem Heiligen und Weltlichen wird durch Verbote ausgedrückt. Überschreiten dieser Verbote birgt eine Gefahr in sich und daher ist das Heilige beständig abzugrenzen. Diese Trennlinien ermöglichen die Unterscheidung zwischen gefährlich und ungefährlich. Dem Gefährlichen liegt eine Gefahr, eine Ansteckungsgefahr inne und das Verbot schützt vor dieser Gefahr. Durkheims Postulat des Bruchs von Heiligem und Profanen sei jedoch jener notwendige Schritt zu seiner Theorie der Integration. Sie drücke den Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft aus. Das soziale Bewusstsein wurde über das einzelne Mitglied der Gesellschaft hinaus auf etwas ganz Anderes, Äußeres und Übermächtiges projiziert (Durkheim 1981, zit. nach Douglas 1985:35ff).

„Selbst die Götzenbilder sind nur materielle Embleme immaterieller Kräfte, die durch den sozialen Prozess erzeugt wurden. Deshalb sind sie letztlich wurzellos und fließend, immer im Begriff, ihre Richtung zu ändern und in andere Erfahrungen einzugehen. Die beständige Gefahr, ihren distinkten und notwendigen Charakter zu verlieren, macht ihr Wesen aus. Das Heilige muss unablässig durch Verbote abgeschirmt werden. Es muss immer als etwas Ansteckendes behandelt werden, weil die Beziehungen zu ihm durch Trennungs- und Abgrenzungsrituale und durch den Glauben an die Gefahren, die beim Übertreten verbotener Trennlinien drohen, ausgedrückt werden müssen“ (ebd.:36). Es gibt zwei beträchtliche Unterschiede zwischen unserem heutigen europäischen Schmutzverständnis und jenem, das etwa die primitiven Kulturen haben. Für uns ist das Vermeiden von Schmutz eine Sache der Hygiene oder Ästhetik und hat nichts mit unserer Religion zu tun (vgl. ebd.:52). Schmutz ist das Nebenprodukt eines systematischen Ordnen und Klassifizierens von Sachen, und zwar deshalb, weil Ordnen das Verwerfen ungeeigneter Elemente ist (vgl. ebd.:53). Die Wahrnehmung der Menschen folgt einem Muster, welches durch Erkennen und Erinnern von Eindrücken bestimmt ist. Aus einer Gesamtheit von Stimuli, die auf die Sinne des Menschen treffen, werden nur jene von Interesse gewählt. Innerhalb jener von Interesse wird einem Muster gefolgt, welches gelegentlich auch als Schema bezeichnet wird. Diese Muster können sich ändern und unterliegen einem Lernprozess, worin Gegenstände benannt werden. Der Name beeinflusst, wie beim Wiedererkennen der Gegenstand wahrgenommen wird. Im zeitlichen Verlauf wächst dieses Kennzeichnungssystem. Douglas bezeichnet das als eine konservative Tendenz, die Vertrauen einflößt. Die Struktur unserer Annahmen kann jedoch je nach Erfahrung angepasst werden. Alles was wir kennen ist schon vom Akt des Wahrnehmens ausgewählt

und organisiert. Jene Eindrücke, die wir nicht an uns heranlassen sind durch den Filtermechanismus schon vorab ausgeschieden (vgl. ebd.: 53f).

„Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein Individuum sein eigenes persönliches Klassifikationsschema revidiert. Aber kein Individuum lebt isoliert, und sein Schema ist in der Regel zum Teil von anderen übernommen“ (vgl. ebd.: 57).

Die Kultur stellt eine Autorität dar unter dem Aspekt von öffentlich, standardisierten Werten einer Gemeinschaft. Da alle veranlasst sind diese Autorität anzuerkennen, wird es auch jeder tun. Dieser öffentliche Charakter bewirkt eine Starrheit der Kategorien. Es ist die Privatsache der Individuen, Muster der Annahmen zu ändern. Kulturelle Kategorien sind hingegen öffentlich und nicht einfach abänderbar, wiewohl auch Abweichungen in Klassifikationssystemen existieren. Douglas meint, dass mit zweideutigen oder anomalen Ereignissen kulturell verschieden umgegangen werden muss (vgl. ebd.: 57).

„Wenn das Unsaubere etwas ist was fehl am Platz ist, so müssen wir es von der Ordnung her untersuchen. Unsauberes oder Schmutz ist das, was nicht dazugehören darf, wenn ein Muster Bestand haben soll. Sobald wir dies erkannt haben, haben wir einen ersten Schritt in Richtung Verständnis von Verunreinigung getan. Er führt uns nicht zu einer klaren Abgrenzung von Heiligem und Profanen: Das gleiche Prinzip gilt hier wie dort. Er führt uns nicht zu einer speziellen Unterscheidung von primitiven und modernen Menschen: Wir unterliegen alle den gleichen Regeln. Nur daß die Regel des Musterbildens in der primitiven Kultur viel intensiver und umfassender wirkt, während sie in modernen Kulturen nur für abgetrennte, gesonderte Daseinsbereiche gilt“ (vgl. ebd.: 59).

Für Keller stellen „Schmutz“ und „Abfall“ ebenfalls einen Angriff auf die gesellschaftliche Ordnung dar (vgl. Keller 2009:21).

Mary Douglas untersucht die Beziehung zwischen Gewissen und Moral anhand der Nuer auf einen moralischen Zusammenhang: „Im großen und ganzen beeinflussen privates Gewissen und öffentlicher Moralkodex einander beständig“ (Douglas 1985:170). Sie zitiert David Pole: *„Der öffentliche Kodex, der das private Gewissen schafft und formt, wird seinerseits vom privaten Gewissen neu geschaffen und umgeformt [...]. In der realen Reziprozität des Prozesses gehen öffentlicher Kodex und privates Gewissen ineinander über. Jede Seite entspringt aus der anderen und trägt zur anderen bei, kanalisiert sie und wird kanalisiert. Beide erhalten in gleichem Maße eine neue Richtung und eine neue Dimension“* (Pole 1961:91f, zit. nach Douglas 1985:170f). Moralische Situationen sind nicht deutlich, sie widersprechen einander und sind diffus. Das Verhalten des Einzelnen und die

Prinzipien des Einzelnen sind in Beziehung zu dem zu setzen, was der Einzelne für andere anerkennt, der Umgang mit Widersprüchen von Prinzipien für sich selbst und andere, kurzfristig und dauerhaft. Moralische Vorschriften sind durch ihre Allgemeinheit gekennzeichnet (vgl. ebd.:171).

Ackermann bringt ebenfalls Mülltrennung mit dem Glauben in Verbindung. Er beschreibt, dass zu Beginn der 1990er Jahre „widely believed“ war, dass eine Deponiekrise existierte. Recycling gewann insofern an Bedeutung, um der Ausbeutung von Rohstoffen und den Bauten von Mülldeponien entgegenzuwirken (vgl. Ackermann 1997:1). Zeitgleich begannen Umweltschutzagenturen und betroffene Industriegruppen Forschungen zu unterstützen, die sich mit Abfallwirtschaft und Recycling befassten (vgl. ebd.:1).

Im Beitrag „Recycling as a Religion“ seines Buch verweist er darauf, dass er selbst wie Millionen andere an Recycling glaubt und legt die Entwicklung in den USA dar: 1994 existierten mehr als 7200 Sammelprogramme, die nicht älter als sechs Jahre waren. Recycling drücke eine reine Form des Altruismus aus und sei Ausdruck der Überzeugung von etwas Größerem. *„We recycle because we consider it worthwhile to conserve landfill space, or save energy and materials. In short we recycle because we believe it is the right thing to do, because it is good for the environment“* (ebd.:8).

Douglas' Untersuchung vom Trennungsgedanken aus religiöser Perspektive veranschaulicht Trennungs-, Ordnungs- und Reinigungshandlungen.

Ackermann hinterfragt Recycling und Mülltrennungshandlungen unter dem Aspekt der Glaubens- und Überzeugungsfrage. Altruistisches öffentliches Handeln ist rückläufig während der 1990er Jahre und Individualismus tritt stärker hervor. Problematisch ist, wenn Recycling lediglich auf Wirtschaftspolitik zurückgeführt wird. Die Zustimmung zu Recycling spiegelt den Kanon der Zeit wider, Moral und Glaubensbekenntnisse in der Abfallthematik drängen mehr und mehr in den Vordergrund der sozialen und politischen Debatte (vgl. ebd.:10).

„Recycling as a religion arises from shared values, it provides public rituals that reaffirm those values, the faithful organize aspects of their lives around it, even at noticeable cost and inconvenience to themselves. But ecological values that form the basis for this behavior are complex and multi faced“ (vgl. ebd.:11).

Zwischenresümee

„In short we recycle because we believe it is the right thing to do, because, it is good for the environment” (Ackermann: 1997:9).

Warum kommt es überhaupt zur Entstehung von Religionen? Menschen haben früh erkannt, dass das Zusammenleben in Gruppen die Überlebensfähigkeit fördert. Für das Zusammenleben ist eine soziale Ordnung notwendig, die immer mit Regeln und Vorschriften einhergeht. Diese Regeln finden zunächst in Form von Verboten und Geboten innerhalb von Religionen ihren Ausdruck. Douglas untersucht in ihrer Studie Verunreinigungen und Tabus aus Sicht unterschiedlicher Religionen, so genannter primitiver Religionen und Weltreligionen und erkennt, dass alle Religionen ihre eigene Form der Ordnung haben, die sich in Ritualen ausdrücken und Reines von Unreinem trennen, Heiliges von Unheiligem. Mit dem Trennen beginnt das Einordnen, Kategorisieren und ermöglicht die notwendige soziale Ordnung für das Zusammenleben von Gesellschaften verschiedener Größe.

Menschen sind versucht, für sie gültige Ordnungen in einer Gesellschaft zu schaffen. Ordnung ist eine Notwendigkeit, gesellschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen. Gesellschaftliches Zusammenleben erhöht die Überlebenschance Einzelner. Ordnungen sind unterschiedlich und sind ebenfalls einem Wandel unterlegen. Je differenzierter Gesellschaften sind, desto mehr Regeln sind für das Zusammenleben notwendig. Diese Ordnung spiegelt sich durch gemeinsame Werte wider, die in frühen Gesellschaftsformen vorerst in Religionen Ausdruck finden.

Dieser Exkurs soll lediglich die Verwobenheit zwischen Glauben und Moral aufzeigen, die in Folge als habitualisierte Handlung von Figurationen aktives Mülltrennungsverhalten begünstigt. Im nächsten Kapitel wird darauf eingegangen, wie jüngere gesellschaftliche Prozesse das Handeln von Individuen und Gesellschaften wechselseitig beeinflussen bzw. motivieren und welche Funktion Moral im Wohlfahrtsstaat bei der Mülltrennung innehat.

6. Moderner sozialer Staat und Abfallwirtschaft – Moral im Wohlfahrtsstaat

Die erhöhte Form der Selbststeuerung beziehungsweise des Selbstzwanges in modernen Staaten wurde aus Sicht von Norbert Elias unter Kapitel II.4 betrachtet. Diese Selbststeuerung ist für moralische Handlungsweisen und automatisiertes, verinnerlichtes Verhalten kennzeichnend in modernen Staaten und auch für das Zusammenleben darin notwendig. Zygmunt Baumann sieht in der Selbstregulierung der Individuen ein Kennzeichen moderner Staaten, außerdem sieht er diese Selbstregulierung als moralische Verhaltensform insbesondere in modernen Staaten. Er streicht zwei philosophische Argumente hervor, die die Notwendigkeit von Gesellschaft begründen ebenso wie die Denkweise, dass Zivilisation ohne Zwang nicht denkbar sei. Baumann bezieht sich im Speziellen auf Emmanuel Lévinas und Knud Løgstrup und definiert Gesellschaft als umfassendes, stabiles und wehrhaftes System mit Einschränkungen und Regeln. Gesellschaftliche Zwänge ergeben sich aus der Beschneidung der Freiheit des Einzelnen. Dabei handle es sich zum einen um normativ aufgebürdete Regeln, die notwendig, unvermeidlich, gewinnbringend und schützend für die menschliche Gemeinschaft sind. Die Aufhebung aller gesellschaftlichen Zwänge würde zu asozialem und soziopathischem Verhalten führen. Zum anderen erklärt sich der soziale Zwang, der die individuelle Freiheit einschränkt, auf die moralische Herausforderung des Menschen durch die bloße Gegenwart anderer, den stummen Appell des Antlitzes. Diese beiden Argumente erklären, dass der Zwang, den die Gesellschaft auf den Einzelnen ausübt, der Selbstregulierung des Individuums dient. Diese Selbstregulierung beinhaltet die Verpflichtung zur Solidarität sowie die Mäßigung des Altruismus (vgl. Baumann 2007: 25ff). Solidarität dieser Art ist in einer modernen Gesellschaft jedoch nicht auf einen kleinen Raum beschränkt: *„Selbst wenn es nur um lokale Wirkungen geht, ist jedem Handelnden zu raten, die globalen Faktoren in Betracht zu ziehen, die für Erfolg und Mißerfolg seines Tuns letztlich entscheidend sind. Was wir tun (oder lassen), hat möglicherweise Einfluß auf die Lebensbedingungen (oder das Sterben) von Menschen an weit entfernten Orten und betrifft unter Umständen das Schicksal von Generationen, deren Angehörige wir nie kennenlernen werden“* (ebd.:56).

Baumann sieht in der Selbstkontrolle eine erworbene Fähigkeit der Individuen in modernen Gesellschaften und modernen Nationen, die nach früherem gemeinschaftlichem Vorbild Kontrollmechanismen übernehmen (vgl. Baumann 2009: 97). Der Nationalstaat stellt eine

Entwicklungsstufe des Zivilisationsprozesses dar, mit Bildung einer neuen Form von menschlicher Gemeinschaft und Solidarität (vgl. Baumann 2007:62). Eine spezifische Form dessen ist der Wohlfahrtsstaat. Der Idee nach schützt die Gemeinschaft vor Verarmung, Verelendung und Exklusion. Die Gesellschaft wird als „gemeinsames Gut“ betrachtet, welches sich selbst reproduziert und wo jeder teilhaben kann. Die Intention des Wohlfahrtsstaates ist, den Einzelnen Sicherheit zu vermitteln (vgl. Baumann 2009:183).

Die heutigen Sozialstaaten sind jene Länder, in denen der Konsumismus sich etabliert hat. Die nunmehr durch den Sozialstaat vermittelte Sicherheit bezieht sich im Besonderen auf die weitere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, welches mit Konsumieren verbunden ist. Der Sozialstaat ist darauf ausgerichtet, menschliche Solidarität zu erhalten und für die Erhaltung der ethischen Verantwortung zu sorgen (vgl. ebd.:186).

Wegwerfverhalten und Konsumverhalten weisen Analogien auf: Es bedarf jeweils eigener Anreizsysteme, die zu einer Verhaltensänderung im aktiven Kaufverhalten sowie im Umgang mit Müll, dem Wegwerfverhalten und dem Mülltrennverhalten führen. Weder Umwelt noch Geld, sondern Patriotismus war der Anreiz während des 2. Weltkrieges, als aufgrund von Rohstoffmangel die Bevölkerung aufgefordert wurde, Papier, Kartons, Metalle zu sammeln. Diese wurden in einem Ausmaß gesammelt, dass die Industrie noch lange nach Kriegsende versorgt war. „Since wartime recycling responded to moral incentives rather than to the market, there was no guarantee that the amounts collected would match the amounts that industry could use or would pay for“ (Ackermann 1997: 16).

Die Entwicklung zum modernen Recycling und der damit verbundenen Abfallwirtschaft ist mitunter eine Reaktion auf die Wirtschaftsverhältnisse, dem steigenden Wohlstand und dem damit verbundenen Konsum nach dem zweiten Weltkrieg. In den 1960er Jahren sah man sich mit den steigenden Abfallstoffen und der Verschmutzung konfrontiert (vgl. ebd.:21).

Diese vermittelte Sicherheit des Sozialstaates geht einher mit Unabhängigkeit von anderen bzw. vom Gemeinschaftsverband, sodass eine Individualisierung, wie sie im Konsumismus stattgefunden hat, erst ermöglicht wird.

Zwischenresümee

Der moderne soziale Staat ermöglicht zwar die Teilhabe am gemeinsamen Gut, allerdings wird durch die Übernahme der Verantwortung des Staates, für Einzelne Sicherheit zu gewährleisten, auch ermöglicht, dass das Individuum sich als Einzelnes nicht für das „gemeinsame Gut“ verantwortlich fühlt. Der gemeinsam produzierte Müll wird dem Staat

überantwortet und durch Individualisierung ermöglicht und abgegeben. Auf die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates oder sozialen Staates an dieser Stelle näher einzugehen, würde ausufern. Von Bedeutung ist hier, dass die Entwicklung des modernen, sozialen Staates im Zusammenhang mit dem Konsumverhalten eine Form der Individualisierung ermöglicht, die Einfluss auf Lebensstil und Wegwerfverhalten hat.

Im folgenden Kapitel wird einerseits die Konsumgesellschaft im Prozess der Zivilisation verortet und andererseits auf die Individualisierung in modernen, sozialen Staaten eingegangen.

7. Konsum und Individualisierung im modernen, sozialen Staat

Den theoretischen Hintergrund für die zweite Hauptforschungsfrage „Wie lässt sich das Mülltrennverhalten/Wegwerfverhalten aus der Perspektive einer Konsumgesellschaft deuten?“ bildet die Individualisierung in der Moderne, die Identitätsbildung¹¹ durch Konsum. Individualisierung und Konsumgesellschaft werden als eine aktuelle Stufe des Prozesses der Zivilisation betrachtet und die Individualisierung kann als vorläufiges Resultat von modernen Wohlstandsgesellschaften dargestellt werden.

Die Entwicklung zu modernen Wohlfahrtsstaaten geht mit einer steigenden Produktion und dem damit verbundenen steigenden Konsum einher. Das Abfallaufkommen nach den beiden Weltkriegen steht in keiner Relation zur Müllproduktion in den Jahrhunderten davor. Die neuen Produkte ermöglichten sich mit veralteten Gegenständen nicht mehr auseinander zu setzen und auf ihren Wert und Nutzen hin zu untersuchen, bevor sie entsorgt wurden. Ehe dieser Zustand eintrat, wurde aufgrund von Armut und der Knappheit von Gütern auf die Wiederverwertung von Produkten geachtet. Dabei ist das geringere Abfallaufkommen im vorindustriellen Zeitalter nicht mit einer romantisch, verklärten Umwelt zu verwechseln (vgl. Umweltbundesamt 1993:6f). Wie oben erwähnt entstanden Krankheiten aufgrund der mangelnden Hygiene bzw. der noch nicht errichteten kommunalen, sanitären Anlagen.

Mit dem Massenkonsum und den neuen Gütern entsteht ein neuer Umgang mit veralteten, nutzlos gewordenen Gegenständen. Eine sogenannte „Wegwerfmentalität“ (vgl. ebd.:10) setzt ein, „die Kultur des Aufbewahrens wird entwertet [...]“ (Keller 2009: 23). Besonders der Anteil an Verpackungsmaterialien ist gestiegen. „Abfälle sind Rohstoffe am falschen Ort“ (Umweltbundesamt 1993:11): Unter diesem Motto setzt sich die deutsche Bundesregierung für die Wiederverwendung und Wiederverwertung von Altstoffen ein. Dem Produktions- und Wegwerfaufkommen wurde nach den Konsumjahren der 1950er und 1960er im Jahr 1971

¹¹Nach Hillmann ist Identität im soziologischen Sinne das Selbstverständnis von Personen in Hinblick auf ihre eigene Individualität, soziale Zugehörigkeit und Lebenssituation. Kollektive Identität ist beim Einzelnen nicht von vornherein gegeben, sondern bildet sich erst im Laufe der Sozialisation durch Interaktionen mit anderen und durch das Lernen von sozialen Rollen. Im Lebensverlauf sind die Jugend- und Erwachsenenphase von besonderer Bedeutung (Vgl. Hillmann 1994). In traditionellen Gesellschaften ist die Rolle des Einzelnen stark vom Hineinwachsen in eine soziokulturelle Umwelt und der damit verbundenen Identifikation mit einem sozialen Kollektiv, wie etwa Familie, Verwandtschaft, Stamm etc. stark geprägt und verhaltensbeeinflussend. Hier handelt es sich meist um eine unreflektierte Identifikation. (Vgl. Hillmann 1994).

eine historische Bestandsaufnahme im Umweltprogramm und daraus folgend ein Abfallbeseitigungsgesetz entgegen gesetzt (vgl. ebd.:14f).

Konsum ist nach Baumann eine Spezifität des Individuums und Konsumismus eine Spezifität der Gesellschaft (vgl. Baumann 2007:41). Menschliche Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte bilden die entscheidende Antriebs- und Triebkraft der Gesellschaft und werden ständig reproduziert. Sie formen auf diese Weise das System, die Integration, die soziale Schichtung sowie die Entwicklung menschlicher Individuen. Diese Kraft ist maßgebend für die Ausbildung der Identität von Figurationen und die Umsetzung der individuellen Lebensstile (vgl. Baumann 2007:41).

Baumann unterscheidet zwischen fester und flüssiger (auch: flüchtiger) Moderne, zwischen Industriezeitalter und Konsumismus. Die Einbettung des Individuums in die feste Moderne ist geprägt von Aneignung und Besitz und dem damit verbundenen Sicherheitsdenken bzw. daraus subjektiv empfundenem Sicherheitsgefühl. Hingegen kennzeichnet die flüchtige Moderne Unsicherheit. Dem Besitzstreben lag die Sehnsucht nach Sicherheit zugrunde, ein Zustand, der Ordnung, Regelung und Transparenz vermittelte. Damit verbunden waren Lebensstrategien, Verhaltensmuster und Handlungsmuster (vgl. ebd.:42). Der vorrangige Wert von Gütern war Langlebigkeit und der Nutzen der Güter bestand darin, langfristig Sicherheit zu vermitteln (vgl. ebd.:43). Die Gesellschaft der Produzenten ist nach Baumann „[...] auf Umsicht, langfristiges Planen und Dauerhaftigkeit, Sicherheit ausgerichtet und im Speziellen auf dauerhafte, langfristige Sicherheit“ (ebd.:44). Bei einer Gesellschaft der KonsumentInnen verlagern sich die Werte. Unzufriedenheit bzw. die Zunahme und Intensivierung von Wünschen sind die Basis solch einer Gesellschaft. Dazu zählt die rasche Ersetzbarkeit der Güter und Waren. Die persönliche Zufriedenheit wird im Erwerb von Waren gesehen. Das gesteigerte Warenangebot bringt einen Aufstieg der Abfallbeseitigung mit sich (vgl. ebd.:44ff).

„Die Unbeständigkeit der Wünsche und Unstillbarkeit der Bedürfnisse sowie die daraus resultierende Vorliebe für den sofortigen Konsum und die sofortige Entsorgung seiner Objekte passt sehr gut zur neuen Flüchtigkeit des Umfelds, in dem Lebenspläne eingeschrieben worden sind und in dem sie in absehbarer Zukunft umgesetzt werden müssen“ (ebd.:45).

Zuerst werden Produkte im konsumistischen Wirtschaftssystem entwickelt und hergestellt, erst anschließend wird der Nutzen und die Verwendung bestimmt. Der Anteil an Produkten, die direkt als Müll – ohne jeweils genutzt worden zu sein – entsorgt werden liegt vermutlich

in einem hohen Ausmaß. Wird ein Nutzen zugewiesen, das Bedürfnis und der Wunsch für ein Produkt erkannt, so wird schon an einem aktualisierten, nämlich neueren und verbesserten Produkt gearbeitet, damit die Vorversion als veraltet entsorgt werden kann. „Die meisten Aspekte des Lebens und die meisten technischen Geräte, deren wir uns im Leben bedienen, vermehren sich, wie Thomas Hylland Eriksen darlegt, mit exponentieller Geschwindigkeit“ (ebd.:54). Konsum wird zur Strategie, und drückt sich in einem immer rascheren Warenkreislauf im 20. Jahrhundert aus. „Wohlstand und Reichtum definieren sich über die Möglichkeit, die (verbrauchten) Dinge unmittelbar nach Gebrauch loszuwerden“ (Keller 2009:26).

Baumann differenziert auch zwischen Gesellschaften von Produzenten/Soldaten und Gesellschaft von KonsumentInnenen. Erstere sind in einem Milieu, wo Gehorsam und Regelkonformität vorrangig sind und sich mit dem zugewiesenen Status abgefunden werden muss. Der Körper der Individuen ist angepasst an das notwendige Leben und Handeln in der Fabrikshalle und am Schlachtfeld (vgl. Baumann 2009:73ff). In der Konsumgesellschaft wird im Laufe der Sozialisation eines Menschenlebens von Kindheit an der Geist gedrillt. Das gilt als unausweichlich, um sich im Laufe des Lebens zurechtzufinden – in einer Welt in der die Einkaufszentren zunehmend an Bedeutung gewinnen. Das Verhältnis von Individuum und Produkt/Ware wird von klein auf geprägt. Um an der Gesellschaft teilzuhaben, kauft das Individuum in der Konsumgesellschaft Produkte, um nicht an den Rand gedrängt oder gar ausgeschlossen zu werden (vgl. ebd.:74ff). Für die Identität des Individuums und die Individualisierung in postmodernen Gesellschaften ist aus diesem Grund von Bedeutung:

„ ‚Konsumieren‘ ist daher eine Investition in die eigene Mitgliedschaft in der Gesellschaft, was sich in der Konsumgesellschaft als „Verkäuflichkeit“ übersetzen lässt. [...] Konsum ist eine Investition in alles was für den „sozialen Wert“ und das Selbstwertgefühl des Individuums von Bedeutung ist“ (ebd.:76/77).

Auch die Nahrungsaufnahme unterscheidet sich im Industrie- und Konsumzeitalter. In der festen Moderne ist noch üblich, Essen gemeinsam zuzubereiten und dieses gemeinsam zu sich zu nehmen. Diese Art der Vergemeinschaftung im familiären bzw. kleinen Rahmen wird in der flüssigen Moderne zurückgedrängt. An ihre Stelle treten Fertigprodukte, Fastfood und Take-Away-Gerichte. Nicht nur Konsumieren ist eine einsame Aktivität, wie Baumann schreibt, auch das gesellschaftliche Moment des gemeinsam zubereiteten Essens weicht der einzelnen Nahrungsaufnahme der Individuen (vgl. Baumann 2009:103; Keller 2009: 27).

Douglas und Isherwood bezeichnen Güter als Informationssysteme (vgl. Douglas/Isherwood 1996:4ff), demgegenüber steht auch Abfall als Informationssystem. Daher sei an dieser Stelle auf zwei Dokumentarfilme, die sich unter anderem mit Müllproduktion und Konsumgesellschaften auseinandersetzen, verwiesen:

Anhand des Umgangs mit Müll können Rückschlüsse auf den aktuellen Stand der Gesellschaft gezogen werden, wie der im Jahr 2011 erschienene Dokumentarfilm „Taste the Waste“ aufzeigt, in dem Untersuchungen zu Lebensmitteln im Abfall thematisiert werden. Die Beispiele betreffen die so genannten modernen Nationen wie etwa Japan, Frankreich, Deutschland bis hin zu den USA – Gesellschaften, die als Konsumgesellschaften gelten. Das hohe Aufkommen von entsorgten Lebensmitteln, die noch genießbar wären, weist auf einen modernen Stand der Zivilisation hin. Nahrungsmittel in diesem Ausmaß wegzuerwerfen geschieht in Figurationen von Konsumgesellschaften (vgl. Taste the Waste: 2011).

Der Vollständigkeit halber sei hier des Weiteren auf die Dokumentation „Plastic Planet“ aus dem Jahr 2009 verwiesen, die sich mit der Analyse des Gegenstands Plastik, seine Vor- und Nachteile in der Produktion, seine Verwendung und letztendlich der Problematik von Plastik als Müll beschäftigt. Plastik selbst ist ein vergleichsweise junges Produkt, wie viele andere Produkte auch, und hat enorme, mittlerweile problembehaftete Produktionsausmaße (Verpackungsmaterialien) in der Konsumgesellschaft angenommen. Die Probleme, die die Plastikproduktion mit sich bringt, sind nach wie vor nicht gänzlich erforscht. Zusammenhänge zwischen manchen Plastikarten und Allergien, Krebserkrankungen, hormonellen Störungen werden in dieser Dokumentation von unabhängigen Forschungsinstituten als erwiesen dargestellt (vgl. Plastic Planet: 2009).

Zu Beginn der Arbeit wurde auf den Umfang des Themas der Haushaltsmülltrennung als Teil der Abfallwirtschaft hingewiesen. Diese beiden Dokumentationen stehen dafür, dass im Umgang mit dem Problem der Haushaltsmülltrennung, die Abfallprodukte selbst zur Diskussion stehen und die Art des Wegwerfens bzw. Entsorgens beeinflusst.

Nach Baumann können sich: „ [...] soziale Prozesse nur dann dauerhaft reproduzieren, wenn es gelingt, „funktionale Voraussetzungen“ in individuelle Motive zu übersetzen. Mit anderen Worten: Sozialisationsprozesse sind erfolgreich, wenn die Individuen am Ende genau das tun wollen, was das System benötigt, um sich zu reproduzieren. Diese „Gleichschaltung“ kann explizit erfolgen, etwa wenn Menschen aufgefordert werden, sich

den Interessen eines Kollektivs (sei es eine Nation oder ein Staat) unterzuordnen, ein Verfahren das typisch ist für die Feste Moderne bzw. die Gesellschaft der „Produzenten“ und das oft als „geistige Mobilmachung“, „staatsbürgerliche Erziehung“ oder „ideologische Indoktrination“ bezeichnet wird. Sie kann allerdings auch auf subtilere Art sichergestellt werden: durch den offenen oder verborgenen Zwang, bestimmte Verhaltensweisen und Problemlösungen einzuüben, ohne die das System nicht funktionieren würde [...] diese Form der „Gleichschaltung“ ist typisch für die Flüchtige Moderne und die Gesellschaft der Konsumenten“ (Baumann 2007:150/151). Dieser Zwang kann von „Vermodung“ herrühren, wie es Keller formuliert. Zur Verdeutlichung zieht er den Umgang mit einem Sofa einer Arbeiterfamilie im 19. Jahrhundert heran. Die damalige Lebensdauer eines Sofas wurde als Einmalanschaffung betrachtet und dauert daher ein Leben lang. In der „Wegwerfgesellschaft“ hat sich die Verbraucherzirkulation eines Sofas auf fünf bis zehn Jahre geändert (vgl. Keller 2009:24).

„Das Geheimnis jedes langlebigen (das heißt, sich erfolgreich selbst-reproduzierenden) Gesellschaftssystems ist die Umsetzung seiner funktionellen Anforderungen in Verhaltensmotive der Akteure. [...] Das Geheimnis einer erfolgreichen „Sozialisierung“ besteht darin, dass man Individuen dazu bringt, das tun zu wollen, was nötig ist, damit das System sich selbst reproduziert“ (Baumann 2009:91). In Konsumgesellschaften ist das Individuum dazu angehalten, sich ständig für neue Produkte zu interessieren und diese bald als nutzlos zu empfinden und wegzuworfen. Die Steuerung des Konsumierens und Wegwerfens erfolgt über Produzenten, die individuelle Sehnsüchte durch Werbung und Marketing wecken. Die Art des Wegwerfens ist mit keiner individuellen Sehnsucht in Verbindung zu bringen. Das Individuum zu einer anderen Verhaltensweise aufzufordern, anders zu sozialisieren ist ohne persönliche Nutzenperspektive, die nicht über Sehnsüchte motiviert werden können schwierig.

Der Wert eines Produktes verringert sich wie erwähnt ständig in Konsumgesellschaften, im Gegensatz zu jener Zeit der festen Moderne, wo Vergänglichkeit nicht erstrebenswert war (vgl. ebd.:112). Die Haltung gegenüber dem Reiz des Neuen und der Flüchtigkeit der Beständigkeit beeinflusst nicht nur das Wegwerfverhalten, sondern auch das Trennverhalten. Baumann beschreibt die versierten Kunden als nicht zimperlich, wenn es darum geht Dinge, dem Abfall zuzuordnen (vgl. ebd.:113).

„Eine Konsumgesellschaft kann nur eine Gesellschaft der Überschüsse und der Verschwendung sein – und damit des Überflusses und der verschwenderischen Abfallproduktion. Je flüchtiger ihr Lebensumfeld, desto mehr potentielle Konsumobjekte brauchen die Akteure, um auf Nummer sicher zu gehen und sich gegen die Launen des Schicksals abzusichern“ (ebd.:114). Die Flüchtigkeit der Konsumobjekte bewirkt die Beziehungslosigkeit zur Ware. Ohne Beziehung wird kein Wert verbunden und die Art der Entsorgung des Wertlosen wird nachrangig. Wiederverwendung und –verwertung wird bedeutungslos. Überfluss und Masse verstärken die Bedeutungslosigkeit. Flüchtigkeit beinhaltet Zeitmangel. Ohne Zeit lässt sich keine Beziehung und somit kein persönlicher Nutzen zu einem Produkt herstellen. Bedeutungslose Produkte erhalten daher auch keinen Wert auf dem Entsorgungsweg. „Der existentielle Bezugsrahmen, den man „Konsumgesellschaft“ nennt, zeichnet sich dadurch aus, dass er zwischenmenschlichen Beziehungen nach dem Muster der Beziehung zwischen Verbrauchern und Konsumgütern gestaltet ist“ (Baumann 2007:130). Bei der Haushaltsmüllproduktion wird der Frage nach der Beziehung zur verbrauchten Ware nachgegangen. Ware, die als Objekt klassifiziert werden kann und AbfallproduzentInnen als dazugehörige Subjekte. Analog zu den KonsumentInnen ist zu wissen, dass beim Handeln die AbfallproduzentInnen mit einer Vielzahl von räumlichen Objekten (der Wahrnehmung, der Prüfung, der Vergleich, der Berechnung, der Abwägung, des Verständnisses) konfrontiert ist (vgl. ebd.:130ff). Mit den geführten Interviews für diese Arbeit wird versucht diese Aspekte zu analysieren unter Berücksichtigung der Annahme, dass sich im Wegwerfverhalten widerspiegelt, wie sich in Individuen in Gruppen einordnen. Nämlich fühlen sie sich zugehörig und nicht völlig abgekapselt von einer Gemeinschaft, so wird von einer erhöhten Mülltrennungsbereitschaft ausgegangen.

Die Konsumgesellschaft als „Wegwerfgesellschaft“ markiert einen Wendepunkt des Prozesses der Zivilisation. Mit dem Entstehen der Konsumgesellschaften entwickelte sich die Abfallwirtschaft in einer Dimension wie sie aus den vorangegangenen Jahrhunderten nicht bekannt war. Dichte Ballungszentren stehen dabei vor größeren Herausforderungen aufgrund des Platzmangels im öffentlichen wie auch im privaten Raum.

Haushaltsmüll in der Konsumgesellschaft

Ganz allgemein umfasst Haushaltsmüll in erster Linie die Güter des täglichen Gebrauchs, Abfälle, die durch tägliche Reinigungs- und Routinehandlungen (Körperreinigung, Wohnungsreinigung, Essens(zubereitungs)rückstände etc.) anfallen. In der Verbrauchergesellschaft brauchen und verbrauchen wir, bis der subjektiv zugeschriebene Wert verloren geht. Die Ware ist in einer Verpackung und ist sie nicht mehr in der Verpackung, nämlich entpackt, verbraucht oder abgelaufen, also wertlos geworden, so hat auch die Verpackung ihren Nutzen verloren.

Konsumieren betrifft das Individuum, Konsum die Gesellschaft, Ware die Konsumgesellschaft, Individualisierung die Verbrauchergesellschaft (vgl. Baumann 2007:134ff). Welche Beziehung hat der Verbraucher zu seiner verbrauchten Ware? Der Beziehung des Individuums in individualisierten, modernen Gesellschaften zum Abfall und dem Umgang damit wird in den empirischen Ergebnissen dieser Arbeit nachgegangen.

Zwischenresümee

Naheliegend ist, Konsumverhalten, Lebensstil und Wegwerfverhalten in Beziehung zu setzen und zu untersuchen. Allerdings wird in dieser Arbeit nicht der Zusammenhang von Lebensstil und Mülltrennungsverhalten fokussiert, auch wenn die Motive für Kaufverhalten und Mülltrennverhalten sich auf Lebensstilfragen zurückführen lassen könnten.

Die Entsorgung von wertlosen Konsumgütern fällt in den Alltagsbereich und führt zu erhöhtem Haushaltsmüllaufkommen. In diesem Kapitel wurde hervorgehoben, inwiefern der moderne soziale Staat vom Konsum beeinflusst wurde und dass dieser Einfluss auf eine Wechselseitigkeit beruht. Diese Interdependenz von Konsum und Staat wirkt sich auf das motivierte Handeln und Verhalten des Individuums aus. Verdeutlicht konnte der Wandel des Wegwerfverhaltens im Laufe der Zeit werden, im Besonderen jener von Industriegesellschaft zur Konsumgesellschaft bzw. je nach Betrachtungsweise auch die „Wegwerfgesellschaft“ kontrastiert werden. Je nach Sozialisation entwickeln die Individuen Wegwerfverhalten, die sich an vorangegangenen Figurationen orientieren oder sich den aktuellen Figurationen anpassen. Die Art, Produkten Wert beizumessen und als Abfall zu klassifizieren spiegelt, sich einerseits im Wegwerfverhalten selbst wider und andererseits im differenzierten Mülltrennungsverhalten. Baumann verdeutlicht nicht nur feste und flüchtige Moderne als zwei Entwicklungsstadien im Zivilisationsprozess, sondern auch zwei Übergänge, die einander beeinflussen. Wie Individuen Produkten Wert beimessen ist

abhängig von der Gesellschaft und der Staatsform. Die Staatsform ermöglicht Individuen die Teilhabe an Gesellschaft und Konsum. Individualisierung ist ein Kennzeichen moderner sozialer Staaten und wird in sozialen Staaten durch den Staat gewährleistet. Die Motive für das Wegwerfverhalten und im Besonderen Mülltrennungsverhalten basieren auf dem Zivilisationsprozess, dem aktuellen Stand der Abfallwirtschaftsentwicklung und der Sozialisation des Einzelnen im jeweiligen System. Als statisch wird häufig die Figuration ‚Individuum‘ gesehen, auch wenn mittlerweile dessen Sozialisationsprozess herausgearbeitet wurde. Deutlicher ist der Sozialisationsprozess eines Staates aufgrund der Bezeichnung Abfallwirtschaftsentwicklung, denn Entwicklung bezeichnet einen Prozess. Der tatsächliche wechselseitige Einfluss, die Interdependenz zwischen Individuum und Gesellschaft ist nicht deutlich. Der Einfluss der Gesellschaft auf das Individuum aus theoretischer Sicht ja, aus individueller Sicht teilweise, aufgrund der später folgenden empirischen Analyse ist dem Individuum der Mülltrennungsprozess und dessen stetige Änderung und Anpassung nicht bewusst. Das führte zur Annahme, dass *erst mit dem Bewusstsein der Prozesshaftigkeit eine aktive ständige Anpassung von Individuen am Mülltrennungshandeln möglich ist.*

Die Begriffsbildung „Mülltrennisierung“ ist dabei in Erwägung zu ziehen, um das Bewusstsein Einzelner zu fördern, dass einmal getroffene Regelungen von Mülltrennung aufgrund von technologischen Entwicklungen dynamisch sind und auch verschieden gehandhabt werden in unterschiedlichen modernen sozialen Staaten.

DRITTER TEIL: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Der Zusammenhang von Figuration und Individuen in der Entwicklung von Abfallwirtschaft kann nun aufgrund der vorangegangenen Ausführungen für den empirischen Teil als gegeben betrachtet werden. Der wechselseitige Einfluss von Gesellschaft und Individuen, deren Interdependenzen unter dem historischen Aspekt von Entstehung und Entwicklung – beginnend mit Religionsentstehung bis hin zur Staatenbildung – wurde ebenfalls dargestellt. Der Jetztzustand kann als das vorläufige Resultat des langen menschlichen Entwicklungsprozesses gesehen werden. Die folgende qualitative Untersuchung bezieht sich darauf, unter welchen Bedingungen sich Individuen in eine moderne Abfallwirtschaftsgesellschaft einordnen und anpassen. Individuen und Moderne Staaten beziehen sich auf die Konsumgesellschaft und dem damit verbundenen individualisierten Verhalten, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit angeführt.

1. Arbeitsvorannahmen

Aufgrund der Literaturrecherche und der Auseinandersetzung mit der Literatur waren die Interviews von den folgenden Vorannahmen beeinflusst. Falls sich Fragen während des Gesprächsverlaufs der Interviews nicht aus Sicht der Befragten ergaben, so wurde gegebenenfalls auf diese Vorannahmen Bezug genommen. Die Vorannahmen sind daher richtungsweisend für die Interviewführung, werden allerdings nicht im Sinne einer quantitativen Befragung getestet.

- Wenn ein Sinn in der Mülltrennung gesehen wird, beeinflusst dies das Mülltrennverhalten positiv.
- Wenn Informationen klar kommuniziert werden, ist das Wissen über die korrekte Mülltrennung bei den Individuen vorhanden.
- Umweltoffensiven beeinflussen Menschen, Müll zu trennen und zu vermeiden.
- Personen mit positivem, hohem Mülltrennverhalten beeinflussen andere Menschen darin, ebenfalls Müll zu trennen.
- Die vorhandene Struktur beeinflusst die Mülltrennung positiv (bzw. die nicht vorhandene Struktur beeinflusst die Mülltrennung negativ).

- Im Sozialisierungsprozess (Elternhaus, öffentliche Einrichtungen, Medien) wird umweltgerechtes Handeln (hier Mülltrennung) vermittelt.
- Das Umweltwissen beeinflusst das Umwelthandeln.

2. Die Befragung

Für die vorliegende Arbeit wird davon ausgegangen, dass der Umgang mit Abfall – im engeren Sinn mit dem Haushaltsmüll – von ähnlich motiviertem Handeln geprägt ist wie der Umgang mit Konsumprodukten. Daher wurde für die Interviews die Laddering Methode gewählt, eine Form des Tiefeninterviews, die speziell für die Marktforschung entwickelt wurde, um KonsumentInnen und deren Beziehung zu Produkten zu untersuchen. Die Interviewmethode verknüpft soziologische und psychologische Perspektiven. Die persönlichen Werte orientieren sich an gesamtgesellschaftlichen Werten. Diese Interviewmethode ist darauf ausgerichtet „Makro“ und „Mikro“ miteinander zu verbinden. Da Figurationen sich über Beziehungen manifestieren, erscheint auch in diesem Zusammenhang die Verknüpfung der verwendeten Theorie und verwendeten Methode passend. Ordnungschaffen, in Folge Mülltrennung, ist mit Werthaltungen verbunden. Da die Laddering Methode vor allem Verwendung in der Marktforschung findet, um Werte und Beziehungen zu Produkten herauszuarbeiten, wird davon ausgegangen, mittels dieser Methode Werthaltungen gegenüber dem Haushaltsmüll und den damit verbundenen Motiven zum Entsorgungsverhalten herauszufinden.

Laddering eignet sich für die Analyse von Mülltrennungsverhalten, da ähnlich wie beim Produktkauf mit dem Müll und der Müllentsorgung ein Wert verbunden ist. Je nachdem, um welchen Wert es sich handelt, wird herauszuarbeiten versucht, wie sich die Beziehung zum Haushaltsmüll verhält. Aufgrund des jeweiligen subjektiv zugeschriebenen Wertes des Mülls wird angenommen, dass sich Motive zum Handeln herstellen lassen, in diesem Fall Motive für die Mülltrennung. Ausgangsfrage für die geführten Interviews war „Was sind persönliche Gründe, Müll zu trennen bzw. nicht zu trennen?“ Die Antworten ergaben die Grundlage für die nachfolgenden vorzugsweise Warum- und Wie-Fragen bzw. im Verlauf des Gesprächs ergab sich eine weiter führende Frage „Was müsste getan werden, dass die Mülltrennung in Wien verbessert werden kann?“.

Um das Feld explorativ zu untersuchen und neue Kategorien und mögliche Fragestellungen für motiviertes Handeln zu generieren, wurde diese Methode gewählt und von einer quantitativen Methode Abstand genommen.

2.1. *Laddering Methode: Interview und Analyse*

Das Laddering Interview ist ein nicht-standardisiertes Tiefeninterview, welches vorwiegend in Einzelgesprächen abgehalten wird. Der Begriff „laddering“ existiert seit 1979 und wurde von Gutman und Reynolds definiert (vgl. Reynolds/ Gutman 1988). Gegenstand der Forschung sind Eigenschaften der Produkte mit den persönlich bedeutsamen Assoziationen und dem subjektiven Nutzen von Produkten. Aufgrund von bestimmten Assoziierungen werden bestimmte Werte zugeschrieben und Handeln und Verhalten lässt sich darauf zurückführen (vgl. ebd.). Diese Untersuchungsform setzt voraus, dass Menschen Dinge tun, weil dieses Tun positive Konsequenzen für Menschen hat und diese Dinge einen positiven Beitrag zu persönlichen Überzeugungen und Werthaltungen leisten (vgl. Hoffmann/ Forcher 2009). Laddering, „Leiter“, ist ein maßgeschneidertes Interview, bei dem typischerweise gefragt wird „Warum ist das wichtig für Sie?“ oder „Wie sind sie dazu gekommen?“. Während des Interviews wird darauf geachtet, Attribute, Konsequenzen und Werte zu verknüpfen. Die dadurch entstehende Kette wird als ladder bezeichnet. Diese Interviewführung zielt auf die *wahrnehmende Orientierung* ab und ermöglicht, zwischen Produkten in einer Produktgruppe zu unterscheiden und auf die dahinterliegenden Werthaltungen zu schließen. Die Interviewform steht für ein erhöhtes Niveau der Unterscheidung und bietet eine Perspektive, wie Produktinformation transportiert wird. Der Fokus liegt auf der *Motivperspektive*, damit werden die dahinterliegenden Gründe, warum Attribute oder Konsequenzen von Bedeutung sind, herausgearbeitet. Die interviewte Person ist bei dieser Befragung gefordert, sich selbst kritisch zu hinterfragen (vgl. Reynolds/ Gutman 1988). Die Methode soll jedoch nicht auf ein qualitatives Tiefeninterview reduziert werden, sondern den theoretischen Hintergrund – die Expectancy-Value-Theory und Means-End-Theory – berücksichtigen. Diese beiden Theorien setzen sich mit KonsumentInnen, deren Motivation und Verhalten sowie positiven und negativen Emotionen beim Produktkauf auseinander.

Die Analyse, der durch Laddering gefundenen Daten, beinhaltet eine Zusammenfassung der Schlüsselfunktionen (vgl. Reynolds/ Gutman 1988). Anhand der geführten Interviews werden zunächst Schlüsselfunktionen der einzelnen Interviews herausgearbeitet und im Zuge aller Interviews die Schlüsselfunktionen in Kategorien zusammengefasst. Laddering-

Techniken sind in der europäischen Marktforschung wenig verbreitet. Häufiger als in der Soziologie wird diese Methode für psychologische Untersuchungen verwendet.

2.2. Auswertung der Interviews

Zur Analyse von Laddering Daten wird lediglich die Kategorisierung der gefundenen Schlüsselbegriffe vorgeschlagen. Die Vorgangsweise bei der Analyse in dieser Arbeit entspricht u. a. der Themenanalyse nach Froschauer/ Lueger (2003:158ff). Zu Anfang war der manifeste Gehalt von Aussagen und eine zusammenfassende Aufbereitung der Daten im Mittelpunkt. Im Laufe des Analyse- und des Interpretationsverfahrens wurden die Interviews vor allem in Hinblick auf die Figurationsbildung mittels der Frage „Wie ist diese Aussage im Gesellschaftssystem verortet?“ untersucht. Antworten und Interpretationen entstammen u. a. den InterviewpartnerInnen. Diese waren durch die Laddering Interviewtechnik und den damit verbundenen Interpretationsfragen mittels Warum und Wieso gefordert, sich selbst und ihr Umfeld zu analysieren. Die Ebene, die als latente Ebene interpretiert wird, verortet das Individuum in der Gesellschaft. Die Kategorien der Ebenen setzen sich aus Individuen zusammen. Analog, wie Elias den Begriff die Gesellschaft der Individuen verwendet, wird hier die Kategorie der Individuen gesehen.

Analyseschritte

Für diese Arbeit wurden nach Führung der Interviews vorerst die Schlüsselfunktionen bzw. -begriffe nach der ersten Interviewphase in Kategorien zusammengefasst und dargestellt. Die Interviews wurden zur Gänze transkribiert. Bei zwei Interviews, wo es Aufnahmeschwierigkeiten gab, wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt. Aufgrund der speziellen Fragetechnik mit Warum- und Wie-Fragen in den Interviews, waren die Interviewten in Zugzwang und nannten Werte, Assoziationen und Eigenschaften als Motive, die die Herausarbeitung dieser Kategorien ermöglichten. Die Antworten der Interviews wurden miteinander auf Unterschiede und Ergänzungen verglichen und jene Schlüsselbegriffe bzw. Werte, Assoziationen und Eigenschaften, die einander ähnelten, wurden auf das gemeinsame Motiv hin untersucht und in einer Kategorie zusammengefasst. Diese Kategorien finden sich später in der Darstellung der Ergebnisse wieder und werden mit Interviewpassagen und dazugehörigen Unterkategorien dargestellt.

Vor der zweiten Interviewphase legte sich mein Blickwinkel auf die Theorie des Zivilisationsprozesses und die Abfallwirtschaftsentwicklung – gesamtgesellschaftlich betrachtet. Anschließend wurden die Kategorien aus der Erstanalyse verdichtet und ergaben zunächst zwei Ebenen. Außerdem wurden nach der ersten Phase alle interviewten Personen so erfasst, dass zuordenbar war, welche Arten des Mülls getrennt wurden und ob sich die befragten Personen als TrennerInnen sehen.

Die beiden Ebenen waren nun beeinflusst vom theoretischen Zugang und der Interdependenz von Individuum und Gesellschaft, mit anderen Worten der Figurationsbildung. Die zusammengefassten zwei Ebenen lassen sich darauf zurückführen, dass die Mülltrennung abhängig von der inneren Einstellung ist, sowie den strukturellen Gegebenheiten, die gleichzeitig auch Anreize dafür sind, dass getrennt wird. Nach der zweiten Interviewphase wurden diese beiden Ebenen verdichtet und auf ihre Offensichtlichkeit geprüft bzw. mit dem mittlerweile theoretisch hinterlegten Wissen und nach qualitativer Forschungsmethode in eine manifeste und latente Ebene eingeteilt. Da nicht alle Kategorien eindeutig zuordenbar waren, wurde eine dritte nicht eindeutig zuordenbare bzw. beiden Ebenen zuordenbare Ebene hinzugefügt. Um die Ergebnisse nach qualitativer Forschungsmethode nach außen abzusichern, habe ich die Interviews speziell nach der zweiten Interviewphase im KollegInnen- und Interessiertenkreis diskutiert. Diese Diskussionen waren befruchtend für die Analyse sowie die Darstellung der Analyse.

In einem nächsten Schritt wurden die Interviews nochmals auf ihre Schlüsselbegriffe geprüft und mit besonders treffenden Zitaten dargestellt.

In weiterer Folge wurde versucht, die Ergebnisse in Bezug zur Theorie und den Vorannahmen zu bringen. In Anlehnung an die Theorie von Norbert Elias wurden die Kategorien letztendlich als Figurationen bzw. in Anlehnung an Abram de Swaan als Blütenfiguration dargestellt. Dadurch sollte die Verflechtung von Figurationen über Motive dargestellt werden. Ebenso sollte dadurch verdeutlicht werden, dass das Zusammenspiel mehrerer Motive die Mülltrennung bzw. die Verhaltensweise beeinflusst. Mittels der Analyse der Daten auf den drei genannten Ebenen wurden die Ergebnisse mit beiden Hauptforschungsfragen in Bezug gesetzt und diskutiert sowie in Zusammenhang mit den verwendeten Theorien untersucht. Auf die erste Hauptforschungsfrage wurde mehr Gewicht gelegt, da sie als tragende Forschungsfrage für diese Arbeit gilt und sich auch im Titel der Arbeit widerspiegelt.

VORGEHENSWEISE IN DIESER ARBEIT BEI DER LADDERING-ANALYSE	
INTERVIEWFÜHRUNG – 2 PHASEN	
1.	Erhebung der Laddering Interviews.
2.	Mittels Warum- und Wieso-Fragen Ermittlung von Assoziationen, Werten und Eigenschaften, die auf Beweggründe/Motive für Verhaltensweisen schließen lassen. Idealerweise analysieren sich die Befragten während der Interviews selbst bzw. beginnen ihr Verhalten/Handeln kritisch zu hinterfragen.
3.	Transkription der Laddering Interviews.
INTERVIEWANALYSE – 2 PHASEN	
1.	Markierung der Schlüsselbegriffe der ersten Interviewphase (= Werte, Assoziationen, Eigenschaften).
2.	Zusammenfassung der Schlüsselbegriffe der ersten Interviewphase in Kategorien.
3.	Teilung der Kategorien in 2 Ebenen.
4.	Markierung der Schlüsselbegriffe der zweiten Interviewphase und Abgleichung mit den Ergebnissen der ersten Interviewphase.
5.	Darstellung der Kategorien mit Zitaten der Schlüsselbegriffe aus beiden Interviewphasen.
6.	Nach der Verdichtung der Kategorien Hinzufügung einer dritten Ebene.
7.	Bestimmung der Kategorien in 3 Ebenen: "Manifeste Ebene", "Latente Ebene", "Zwischen manifeste und latente Ebene".
8.	Diskussion der Ergebnisse im KollegInnen- und Interessiertenkreis
9.	Darstellung der Verwobenheit mit der Theorie nach Norbert Elias mittels Blütenfiguration.

Tabelle 3: Vorgehensweise Laddering Interviewführung und Interviewanalyse

Beispiel: Der Wert „Recycling“ und die Kategorie „Sinn“

1. Die häufigsten genannten Schlüsselbegriffe (Assoziationen, Werte, Eigenschaften) betrafen Recycling und Wiederverwertung.
2. Recycling wurde der Kategorie Sinn zugeordnet.
3. Nach einer weiteren Sichtung der Interviews und vor der zweiten Interviewphase wurden die Kategorien in zwei Ebenen geteilt, da zwei unterschiedliche Ebenen erkennbar waren.
4. Schritt 1 bis 3 wurde für die Interviews der zweiten Interviewphase wiederholt und mit jenen der ersten Interviewphase abgeglichen bzw. ergänzt.
5. Ein treffendes Zitat wurde ausgewählt, um die Kategorie zu verdeutlichen.

B: Um eine bessere Umwelt zu haben. Und zum Recycling und...

I: Und warum wollen die Leute hier eine bessere Umwelt haben?

B: Gute Frage. Ich denke es geht nicht um Wollen, sondern um Ausbildung und das System funktioniert besser.

Interview Nr. 2, Zeile 12-15

I: Ja, dann würd mich einfach mal interessieren, wie du zur Mülltrennung stehst?

*B: Also, es ist mir schon wichtig und ja i trenn, ja. Warum, weil, weil i dann a Gefühl hab, dass es besser verwertet wird und ich weniger ein **schlechtes Gewissen** hab, kein schlechtes Gewissen, wenn Plastik wieder zum Plastik kommt und*

Interview Nr. 14, Zeile 1-4

B2: Was er gesagt hat, ist eh gleich, Umwelt. Ich find das gut, wenn man was verwerten kann und [...]

*B2: Ich bin draufgekommen, ich schau ma viel Dokumentationen an und solche Sachen, **Nachrichten**, ich finde das sinnvoll. Also ich hab das nicht in der Schule gelernt, ich hab, das hat damals es nicht gegeben, aber heutzutage ist das so entwickelt und das sieht man so Internet, wie ich Ihnen gesagt habe*

Interview Nr. 14, Zeile 179-189

Wie aus den Antworten ersichtlich ist eine Überlappung der Schlüsselbegriffe mit anderen Kategorien im Antwortverhalten erkennbar. Daher bezog sich die erste Ebene auf eine offensichtliche Kategorie, die sich mit einer weiteren offensichtlichen Kategorie überschneidet. Für die weitere Kategorie wurden ebenfalls passende Zitate zur Darstellung gefunden.

6. Nach der Verdichtung der Kategorien beider Interviewphasen wurde eine dritte Ebene hinzugefügt
7. Die 3 Ebenen wurden als offensichtlich und verborgen (manifest und latent) und eine Ebene dazwischen eingeteilt.
8. Die Überschneidungen werden als Verflechtungen bzw. Blütenfigurationen dargestellt.

Die Methode wurde in dieser Untersuchung in Einzel- und Gruppeninterviews angewendet, findet jedoch wie oben erwähnt häufiger in Einzelinterviews statt.

Auswahl der InterviewpartnerInnen

Zu Beginn der Interviews war die Prämisse, auf den kulturellen Hintergrund sowie das Alter zu achten aufgrund der Vorannahmen der MA 48. Jedoch wurde nach den ersten Gesprächen klar, dass es sich hierbei nicht um die ausschlaggebenden Kriterien für oder gegen Mülltrennung handelt.

Insgesamt wurden 18 Interviews geführt die sich zu je 9 Interviews in zwei Phasen aufteilen: In der ersten Phase Ende 2010 und Anfang/Mitte 2011 wurden in fünf Einzel- und vier Gruppeninterviews insgesamt 25 Personen befragt.

INTERVIEWART	HERKUNFT	PERSONENANZAHL IM HAUSHALT	BEFRAGTE PERSONEN
Einzelinterview	Kroatien	1	1
Einzelinterview	Mexiko (später mit Ehemann, Costa Rica)	2	1
Gruppeninterview (Mülldiskussion)	Österreich – tw. aus den Bundesländern in Wien lebend	unterschiedlich	8
Einzelinterview (Hausverwaltung)	Niederösterreich	2	1
Einzelinterview	Wien	3	1
Gruppeninterview (Hausbetreuer-(familie))	Polen	2	5
Gruppeninterview	Österreich – aus den Bundesländern in Wien lebend	je 2	2
Gruppeninterview	Österreich – aus den Bundesländern in Wien lebend	unterschiedlich	5
Einzelinterview (MA 48 Mitarbeiter)	Wien	4	1
		befragte Personen:	25
		geführte Interviews:	9

Tabelle 4: Übersicht Interviews 2010 und 2011

Im April 2012 wurden in einer zweiten Phase weitere 9 Interviews (8 Einzelinterviews, 1 Gruppeninterview), mit mittlerweile theoretisch hinterlegtem Wissen geführt. Die Fragen wurden in derselben Art und Weise gestellt, spätestens in der Nachfragephase ergaben sich Zusatzfragen aus bisher gewonnenen empirischen und theoretischen Überlegungen.

INTERVIEWART	HERKUNFT	PERSONENANZAHL IM HAUSHALT	BEFRAGTE PERSONEN
Einzelinterview	Tunesien	1	1
Einzelinterview	Tunesien	1	1
Einzelinterview	Slowakei	3	1
Einzelinterview	Rumänien	2	1
Einzelinterview	Belgien	2	1
Gruppeninterview	Austrotürkei (Selbstbezeichnung)	Unterschiedlich	2 (4) ¹²
Einzelinterview	Kolumbien	2	1
Einzelinterview	Kolumbien	1	1
Einzelinterview	Ukraine	2	1
		befragte Personen	10
		geführte Interviews	9

Tabelle 5: Übersicht Interviews 2012

Alle interviewten Personen wurden auch zu ihren generellen Erfahrungen und Beobachtungen bezüglich Haushaltsmülltrennung befragt. Zwei der geführten Interviews können als ExpertInneninterviews betrachtet werden, da es sich um eine Hausverwalterin (Interview Nr. 4) und einen Mitarbeiter der MA 48 (Interview Nr. 9) handelt. Diese Ergebnisse fließen ebenfalls in die Analyse mit ein.

¹² 2 Personen haben sich aktiv beteiligt, 2 weitere Personen haben gelegentlich kommentiert

3. Empirische Ergebnisse

Der folgenden Tabelle¹³ ist zu entnehmen, wie sich die befragten Personen selbst einordnen bezüglich des eigenen Mülltrennungsverhaltens. Drei der vier Gruppeninterviews sind davon ausgenommen, da nicht eindeutig zugeordnet werden konnte, wie getrennt wird. In der Tabelle sind Antworten von 17 Personen und deren Trennungsverhalten festgehalten.

Am Häufigsten wird laut Selbstangabe Papier getrennt (16 von 17 Personen), auch bei jenen, die sich als Nicht-TrennerInnen bezeichnen. Bei Glas wird schon wesentlich weniger getrennt. Dabei ist anzumerken, dass sich in den Mehrparteienhäusern in Wien Papiertonnen befinden, während Plastik, Metall, Glas und alle anderen täglich bzw. häufig anfallenden Abfallprodukte üblicherweise (außer in Sonderprojekten) nicht in den Mehrparteienhäusern vorzufinden sind. Sichtbarkeit, Nähe zur Wohnung bzw. Integration in den Alltagsweg sind Faktoren, die beeinflussen, ob der Gang zur getrennten Entsorgung gesucht wird.

¹³

1 = wird getrennt

0 = wird nicht getrennt

n/a = keine (eindeutige) Aussage, Information not available

Die Tabelle ist chronologisch angeordnet nach dem Datum der Interviewführung. Es wurden nur die eindeutig zuordenbaren Daten aufgelistet, daher ist bei den Gruppeninterviews bei mehr als 3 Personen n/a (not available) vermerkt.

	HERKUNFT	PAPIER	PLASTIK	METALL	GLAS	BIO-MÜLL	ALTÖL	BATTERIEN	SPERR-MÜLL	MEDIKA-MENTE	TETRA-PAK
1	Kroatin	1	0	0	0	0	n/a	0	0	0	0
2	Mexikanerin (später mit Ehemann, Costa Rica)	1	0	1	1	0	n/a	1	1	1	1
3	Österreicherinnen, tw. aus den Bundesländern in Wien lebend	n/a									
4	NÖ	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
5	Wien	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
6	Polen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
7	Österreicherinnen in Wien lebend	n/a									
8	Österreicher in Wien lebend	n/a									
9	Wien	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
10	Tunesien	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
11	Tunesien	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0
12	Rumänien	1	1	1	1	0	n/a	1	1	1	1
13	Slowakei	1	0	0	0	0	0	1	n/a	n/a	1
14	Belgien	1	1	1	1	1	n/a	1	1	1	1
15	Austrotürkei (Selbstbezeichnung)	1	0	1	0	0	0	1	1	1	1
	2. Person	1	1	1	1	0	0	1	1	1	
	3. Person	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
16	Kolumbien	1	0	0	1	0	0	0	n/a	n/a	0
17	Kolumbien	1	0	0	1	0	0	1	n/a	1	1
18	Ukraine	1	0	n/a	1	0	n/a	1	n/a	n/a	
		16	7	9	11	5	4	13	9	10	10

Tabelle 6: Selbstzuschreibung Mülltrennung

Selbstzuschreibung TrennerIn oder Nicht-TrennerIn

Leicht zuordenbar ist die Zuschreibung von MülltrennerInnen (es wird immer getrennt) und Nicht-MülltrennerInnen (es wird nie getrennt) sowie partiellen MülltrennerInnen (es wird eher getrennt) bzw. partiellen Nicht-MülltrennerInnen (es wird eher nicht getrennt). Wobei sich aufgrund der geführten Interviews die meisten Personen unter den partiellen MülltrennerInnen bzw. partiellen Nicht-MülltrennerInnen einordnen lassen könnten. Aus den Interviews lässt sich weiters entnehmen: Biomüll ist die Müllart, über die eine Selbstzuschreibung erfolgt, ob Müll getrennt wird oder nicht.

Das führt zur These:

Aufgrund der Trennung von Biomüll erfolgt die Selbstzuschreibung „TrennerIn“ oder „Nicht-TrennerIn“.

Aufgrund der geführten Gespräche ergeben sich in erster Linie zwei Ebenen von Kategorienbildungen. Zunächst jene, die auf manifeste Weise erkennbar sind und eine zweite Ebene, die nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, eine latente Ebene. Stichworte, die nicht eindeutig oder sogar beiden Ebenen zuordenbar waren, wurden in der Kategorie ‚Diverses – Zwischen manifester und latenter Ebene‘ zusammengefasst.

Nachfolgend werden die Ergebnisse tabellarisch dargestellt, die unter Kapitel 3.1 bis 3.2. in dieser Arbeit detailliert beschrieben werden:

Ergebnisse: Überblick -Tabellarisch

MANIFESTE EBENE
Persönliche Kosten - Komfort und Bürde
Logistik und Infrastruktur
Öffentlicher und privater Raum
Sinn (Umweltschutz, Recycling)
Information
LATENTE EBENE
Anpassung: Integration
Sozialisation
Moral
Lebensstil und Konsumverhalten
DIVERSES – ZWISCHEN MANIFESTER UND LATENTER EBENE
Sichtbarkeit
Sesshaftigkeit
Sanktionen ein Motiv?
Mind the Gap – Gap zwischen Umwelthandeln und Umweltwissen

Tabelle 7: Übersicht Gesamt: Manifeste Ebene, Latente Ebene, Diverses - Zwischen manifester und latenter Ebene

Die manifeste Ebene betrifft eine offensichtliche, nicht verborgene Ebene und wirkt beinahe selbsterklärend.

Die latente Ebene betrifft die Lebenswelt der einzelnen in Wien lebenden Personen. Zu den gefundenen Kategorien der latenten Ebene zählen „Anpassung: Integration“ und „Sozialisation“. Jene Werte, die auf moralische Staatsbürgerwerte bzw. Staatsbürgerinnenwerte verweisen, sind unter dem Begriff „Moral“ kategorisiert. Generelle moderne, moralische Werten eines angepassten, sozialisierten Individuums wurden unter der Kategorie „Lebensstil und Konsumverhalten“ zusammengefasst.

3.1. *Motive zur Mülltrennung – Manifeste Ebene – Offensichtliches*

Nachfolgend werden die Kategorien beschrieben, die aus der Analyse der Interviews 2011 und 2012 gewonnen wurden. Die Erhebung fand in zwei Runden statt, die genannten Kategorien wurden nach der ersten Phase generiert, durch die Interviews der zweiten Erhebungsphase 2012 wurden die ersten Ergebnisse verdichtet, neue Kategorien wurden nicht gewonnen.

Jede der gewonnenen Kategorien ist durch eine Reihe von Unterkategorien gefestigt und ging daraus hervor.

MANIFESTE EBENE
Komfort und Bürde (Bequemlichkeit)
Logistik und Infrastruktur
Öffentlicher und privater Raum
Sinn (Umweltschutz, Recycling)
Information

Tabelle 8: Übersicht - Manifeste Ebene

Als augenscheinlichste Kategorien wurden *Komfort und Bürde* sowie *Sinn* eruiert. *Komfort und Bürde* führt zur Auseinandersetzung mit *Logistik und Raumfragen*. Die Kategorie *Sinn*, die vor allem mit umweltbewusstem Handeln assoziiert wird, führt zur Frage nach der Art der Sinnvermittlung und somit zur Kategorie *Information*.

Die Interviewführung selbst ließ vermuten, dass die Auseinandersetzung mit Mülltrennung im Gespräch zum Nachdenken anregte und zu einer möglichen Verhaltensänderung führen könnte.

3.1.1. „Dann muss ich ja, aso, Wege machen.“ – Persönliche Kosten – Komfort und Bürde

Der persönliche Aufwand für Mülltrennung steht im Zusammenhang mit dem privaten und öffentlichen Raumangebot. Weit mehr allerdings mit den verbundenen Wegzeiten im öffentlichen Raum. Häufig wird auf die langen Wegzeiten zu Recyclingentsorgungsstellen in Wien verwiesen. In erster Linie konnte eine Form der Bequemlichkeit damit verbunden werden. Kontrastiert wurden die Antworten, indem Befragte verschiedene Herkunftsorte erwähnen, an denen entweder vermehrt Entsorgungsmöglichkeiten existierten oder diese an strategisch günstigeren Orten lagen, die einfach im Alltag zu integrieren waren oder besser gesagt mit Alltagswegen zu verbinden sind.

Bequemlichkeit – zu viele und/oder lange Wegzeiten zur Müllentsorgung

Schon zu Beginn des ersten Interviews wurde auf den Partner als eine trennfreudigere Person verwiesen. Der persönliche Aufwand für die Mülltrennung wird mit Mühseligkeit verbunden und erklärt somit das Nicht-Trennverhalten der befragten Person¹⁴.

B1: Aber wenn du jemanden brauchst, der Biomüll trennt und alles trennt, das ist mein Freund. Der ist sehr ökologisch.

I: Und das hat sich auf dich noch nicht übertragen?

B1: Nein

I: Warum nicht?

B1: Es ist mir einfach zu mühsam. Jedes Mal.

Interview Nr. 1¹⁵

¹⁴ Anmerkung: Die in diesem Interview befragte Person, die laut Selbstzuschreibung eine Nicht-Trennerin ist, lebt in einem Single-Haushalt. Bei intensiverem Nachfragen ergibt sich, dass Papier und Glas getrennt werden. Von Plastik und Biomüll, der kaum anfällt, wird abgesehen.

Bequemlichkeit bezieht sich in erster Linie auf den persönlichen Aufwand, einen Weg zu gehen, der als nicht notwendig oder wichtig erachtet wird und mit körperlicher Anstrengung gleichzusetzen ist. In manchen Gesprächen wird anstatt von Bequemlichkeit sogar von Faulheit gesprochen. Aufgrund der Raumsituation im städtischen Bereich ist mit Wegzeiten zu rechnen, die u.a. nicht in einen Alltagsweg integrierbar sind. Logistik und Bequemlichkeit sind eng miteinander verknüpft, wie die folgende Aussage ebenfalls verdeutlicht:

B3: Wenn bei uns im Hof eine Biomülltonne stünde, dann würde ich einen Teil des Mülls trennen, ich würde nicht wegen jeden Blödsinn runterlaufen, den Biomüll in meiner Wohnung horten, grad mit dem Hund, nein. Also ich würd nicht wegen jeden Blödsinn runtergehen, das Altpapier horte ich ja auch, also wenn ich jetzt einen Karton krieg, den nehm ich dann gleich mit, wenn ich das nächste Mal zur U-Bahn gehe, aber...

Interview Nr. 8, Zeile 65-69

B: und wenn i mi vorstell, dass i 1 oder 2 Gassen weiter gehen muss, mm, nö. Nö, seh ich nicht Grund, wieso ich das machen soll. Die Zeit hab ich nicht, also ich hätte laut den Hausverwaltung oder MA 48 hätte ich eher gsogt okay, zu jeder Bestellung von einer Müllcontainer gehört das nicht nur Papier, versteh ich nicht, wir sind in einer Anlage von 200 Wohnungen.

Interview Nr. 13, Zeile 141-143

Im manchen Interviews zeigt sich beinahe Entrüstung, wenn auf zusätzliche Wege verwiesen wird.

Kennst du keine Möglichkeiten bei dir in der Nähe, also Glas und Plastik zum Beispiel zu trennen? (4:57)

F: Nein. (n.v..)

I: Nein? Und wenn du so etwas kennen würdest

F: Dann muss ich ja, aso, Wege machen.

I: Und das würdest du machen oder würdest du nicht machen?

F: Warum sollte, soll ich Wege machen, nicht? Wenn ich zum Beispiel meine Miete zahle und meine Betriebskosten für den Müll und so, die sollen uns, ahh, die Mittel bringen. Verstehst du, was ich meine? Das heißt, hier Biomüll, hier Plastik, hier Metall und so. Und daher, aber nein, Wenn (n.v..) Stellen kennen für den Müll und

¹⁵ Kein Interviewtranskript, daher keine Zeilenangabe.

so. Verstehst du? Drum, es liegt immer an dem System. Es liegt nicht an den Menschen, das zu machen. Es ist ein System und das Land, wo du lebst. Manche trennen, manche, die trennen nicht.

Interview Nr. 11, Zeile 68-79

Bei der Befragung lässt sich zunächst Unsicherheit feststellen, ob nicht doch Müll entsorgt wird, wenn ein Sammelplatz nahe zur Wohnung gefunden wird, aber letztendlich wird definitiv erklärt, dass der Müll nur getrennt entsorgt würde, wenn sich entsprechende Sammelstellen im Wohnhaus befinden würden.

I: Mhm. Aber wenn die Stadt Wien dich informieren würde, wo der Müllsammelplatz wäre, würdest du dann trennen?

F: Natürlich.

I: Auch wenn du 500 Meter gehen musst?

F: Ja okay, wenn da drüben... ja, würd ich machen, würd ich hin gehen.

I: Aber du kennst diese Müllsammelplätze nicht?

F: Ja, aber ich geh nicht 500 Meter.

I: Du gehst nicht 500 Meter?

F: Ja, weil ich gehe runter, da ist Müll Müll.

I: (Lacht)

F: Ja, weil...Müll...weg schmeißen (n.v...)

I: (Lacht) Okay

F: Ich meine, da bin ich froh, wenn man ihn überhaupt runter gebracht, bei mir. Weil, wer will den Müll herunter tragen, aber ich meine, ermögliche Müll trennen (n.V..) Papier. Oder zum Beispiel bei mir, ich trenne auch Papier oder Karton.

Interview Nr. 11, Zeile 105-119

Persönlicher Aufwand vermindert (Frei-)Zeit

Die Bequemlichkeit wird auch mit Zeit in Verbindung gebracht, die karge Freizeit will nicht der Mülltrennung geopfert werden, die langen Wege stehen nicht für den damit verbundenen Zeitaufwand.

B1: Ich kann mir schon vorstellen, warum die Trennbereitschaft der Leute in Wien so gering ist, weil der Weg zur Mülltrennung zu weit ist.

Interview Nr. 8, Zeile 1-2

B2: Wann ich in Wien jetzt schau, also in der jetzigen Wohnung hab ich zwar auch die Mülltreninsel und in meiner alten im 19. da hätt ich glaub ich da hätt ich glaub ich 10 Minuten, wo ich hingehen hätte müssen, das interessiert mich nicht.

Interview Nr. 8, Zeile 11-12:

Vergleich zu einer niederösterreichischen Kleinstadt

Generell werden in den Interviews viele Vergleiche zu besser oder schlechter funktionierenden Mülltrennungssystemen österreichweit wie auch weltweit erstellt. Die Schilderung aus dem Trennverhalten einer niederösterreichischen Kleinstadt zeigt, dass aufgrund der vorgegebenen Trennmöglichkeiten im Wohnhaus Mülltrennung weniger als unbequem empfunden wird:

B: [...]. Es gibt bei uns, es ist ein Wohnhaus, [...] Altpapier, Biomüll und Restmüll, du kannst die gelben Säcke auch im Müllraum deponieren, was die Müllabfuhr mitnimmt, von dem her, das ist einfach, das andere ist am Bauhof, alles was irgendwie Problemstoffe sind oder Sperrmüll ist, ist am Bauhof, Batterien.

Interview Nr. 4, Zeile 279-283

Dieser Vergleich zu einer kleineren Stadt in Niederösterreich zeigt auf, dass Wohnsiedlungen und Wohnhäuser mit kleinen Wohneinheiten durch das Raumangebot im allgemeinen Müllraum Haushaltsmülltrennung vereinfachen. Noch geringer ist dieses Problem in Einfamilienhäusern, wo häufig vermehrt privater Raum für Mülltrennung bereitgestellt wird.

Selbstzweifel eines Interviewten, Bequemlichkeit zu überwinden

Allerdings bezweifeln Nicht-TrennerInnen selbst, ob sie sich aktiv an Mülltrennung beteiligen würden:

Mit diesem Selbstzweifel ist (mangelndes?) Wissen über die Unsinnigkeit der Handlung verknüpft. Die befragte Person geht davon aus, dass der allgemeine Müll nachsortiert wird. Außerdem wird mit den Wetterbedingungen argumentiert. Schnelle Wege und schlechte Witterungsbedingungen lassen sich nicht vereinbaren.

I: Und wenn der Sammelplatz relativ nahe wäre zum Haus?

B1: [Durchatmen] Eher nicht. Wenn es draußen hat Minus 15 Grad, weiß ich nicht, das ist die Bequemlichkeit im Leben oft im Leben. Schnelligkeit, zack, zack. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das so kostenaufwändig ist noch eine Tonne hinzustellen. Kostenaufwändiger ist es, wenn ich den Müll raufhauere auf ein Förderband und 30 Leute stehen und die müssen dann die Plastikflaschen aussortieren. Das ist bei der 48 ein Strafdienst zum Beispiel, nicht.

Interview Nr. 6, Zeile 337-342

Fehlende Geruchsbelästigung fördert Papiertrennung (Bequemlichkeit)

Die Papiertrennung lässt sich ebenfalls auf Komfort zurückführen. Das Papier wird offensichtlich länger in der Wohnung gelassen und erst nach einigen Tagen entsorgt. Die Bequemlichkeit bezieht sich darauf, dass die Menge an Papier in zu kurzen Abständen mit dem Restmüll entsorgt werden müsste. Die häufige Entsorgung von Papier ist hingegen nicht zwingend, da keine Geruchsbelästigung entsteht.

I: Wie bist du dazu gekommen das Papier zu trennen?

B: Wenn Papier in den normalen Müll, weil das immer zu viel ist bei mir, i hob tagtäglich waß i ned 20, 30 Prospekte in Postkastl. I mein i blätter das durch und wenn i das normale Müll, dann kann i a gleich holbe Tag mit Müll gehen, kann i ned, also i hob die Zeit nicht. Daher hab ich mir einen riesen Ikea Sack besorgt, diesen blauen und da hob i hin da geht das einmal die Woche und Papiertrennung.

Interview Nr. 13, Zeile: 74-78

Geruchsbelästigung durch Biomüll verringert die getrennte Entsorgung, weil häufige Wegzeiten damit verbunden sind

B3: Es ist schon ein Platzproblem, wenn ich z. B. einen Karfiol hab, ja da hab ich so viel Müll, am nächsten Tag hab ich Apfelschalen, das geht ja weiter, das geb ich alles in einen Behälter, nach 3 Tagen fängt das an zu stinken, das kann man nicht aufbewahren in einer Wohnung, das geht ja gar nicht.

Interview Nr. 3, Zeile 155-157

Haustiere (Hunde) erhöhen die Trennbereitschaft

Als nicht unbequem wird erachtet, wenn die Mülltrennung mit anderen alltäglichen Wegen in Verbindung zu bringen ist. Im Falle eines Haustieres, welches täglichen Auslauf benötigt, wird es als nicht aufwändig wahrgenommen, Wege zu den Müllsammelplätzen damit zu kombinieren.

B5: Oft, also wir haben einen Hund und der muss sowieso raus, also fast jeden Tag und die Dosen und das steht alles am Gang und das geht da gleich mit.

Interview Nr. 3, Zeile 185-186

...dennoch nicht nur Bequemlichkeit, sondern auch „fleißiges Handeln“

Andere Befragte wiederum zerkleinern den Müll in der Wohnung (Plastik, Papier), um Platz im Abfallbehälter zu sparen. Das ist gut fürs Sammeln und für den Transport, wie erklärt wird. Diese Tatsache spricht für „fleißiges Handeln“ im Mülltrennungsalltag.

Da Logistik und Bequemlichkeit eng miteinander verknüpft sind, wird in der nächsten Kategorie auf die Logistik eingegangen.

3.1.2. „Ich hab die Möglichkeit nicht.“ –

Logistik und Infrastruktur

Bei der Logistik und Infrastruktur ist der persönliche Komfort leicht nachrangig. Das Empfinden der Befragten bezieht sich eher auf einen Mangel an Entsorgungsmöglichkeiten. In erster Linie bezieht sich dieser Mangel auf ein fehlendes kommunales Angebot. Entweder ist aus Sicht der Befragten in der Wohnhausanlage selbst zu wenig Entsorgungsangebot (verschiedene Mülltonnen) vorhanden oder die Nähe einer entsprechenden Entsorgungsmöglichkeit zum Wohnhaus wird als nicht gegeben erachtet.

Zu wenig (verschiedene) Abfallbehälter – Fehlende bzw. weit entfernte Entsorgungsmöglichkeiten erhöhen den persönlichen Aufwand

Die geführten Interviews belegen, dass aus Sicht eines Großteils der befragten Personen in den Wohnhausanlagen nicht ausreichend Abfallbehälter zur Verfügung stehen sowie die Sammelplätze zu weit entfernt sind. In den Bereich Logistik fallen Wegzeiten, Distanz sowie die weiterführende Kategorie öffentlicher und privater Raum (3.1.3.).

B: Also Ich würde gerne auch Plastik trennen, aber wir haben keinen Plastikcontainer, deswegen dann noch fahren, [...].

Interview Nr. 18, Zeile 8-9

Bemängelt werden die Distanz mit zu langen Wegzeiten vom persönlichen Wohnraum zu öffentlichen Sammelstellen und die fehlende Infrastruktur in Wohnhäusern für getrennte

Sammlung. Weiters ist der Standort von Sammelstellen häufig unbekannt. Unterstützung bei der Mülltrennung wird ebenfalls häufig weder von HausbesitzerInnen noch von offizieller Seite wahrgenommen.

Das Angebot im Haus scheint jedoch nicht der auslösende Faktor für Mülltrennung zu sein, wie folgende Beobachtung einer Hausverwaltung zeigt:

I: Aber der Müll von dem du sprichst, der problematisch ist, das ist vor allem der Sperrmüll?

B4: Nein, es ist auch der Restmüll, da stehen z. B. 10 Container und da geht man beim Hof raus und die sind dann einfach zu faul, weil die ersten 3 da schon voll sind, dass man halt zum 4. gehen muss und die stellen das Sackl dann neben der Hoftür ab.

Interview Nr. 4, Zeile: 159-162

Verringerung des Entsorgungsangebotes - Schuldsuche bei den anderen

Unmut und Unverständnis ist von Trennwilligen zu vermerken, wenn sie aufgrund von kollektivem Nicht-Einhalten von vorgegebenen Trennmöglichkeiten keine Möglichkeit mehr haben, Biomüll in der eigenen Wohnhausanlage zu entsorgen, wo früher eine Möglichkeit bestanden hätte:

B8: Ja und da werden sie einem weg genommen, [weil] die Leute zu unsauber trennen. Bitte, es stand wirklich da, ein A3 Ausdruck klebte da oben von der MA 48 aufgepickt auf dem Plastikcontainer: „Liebe Bewohnerinnen, die Biotonne wurde entfernt, da alles mögliche drinnen war. Wie soll ich jetzt Bio trennen, wenn ich keine Biotonne habe? Ich fahr nicht in den 20. Bezirk rüber zum Wallensteinplatz.

Interview Nr. 8, Zeile: 88-92

Entsorgungsmöglichkeit unmittelbar beim Wohnhaus erhöht die Trennbereitschaft...

B3: Also für mich war die Möglichkeit eigentlich nur die, dass die (Anm.: Plastik) Tonnen dort gestanden sind und ich konnte es hineinschmeißen, weil wenn ich keine Tonnen hab, dann kann ich das Plastik nicht trennen.

Interview Nr. 3, Zeile 128-129

... dennoch existiert offenbar auch nicht genutzte Infrastruktur

Eine Beobachtung zeigt, dass die vorgegebene Infrastruktur nicht wie vorgegeben genutzt wird und gegebene Infrastruktur immer noch als Bürde empfunden wird:

B4: Nein, es ist auch der Restmüll, da stehen z. B. 10 Container und da geht man beim Hof raus und die sind dann einfach zu faul, weil die ersten 3 da schon voll sind, dass man halt zum 4. gehen muss und die stellen das Sackl dann neben der Hoftür ab.

Interview Nr. 4, Zeile 160-162

Müllsammelplätze fördern Nicht-Mülltrennung – Distanz zu weit

Auch der folgende Ausschnitt ist eng verknüpft mit der ersten Kategorie „Komfort und Bürde“. In diesem Fall wird die Infrastruktur als zu weit entfernt dargestellt und nicht der Mühe wert, Zeit und Verlust an Komfort zu investieren.

I: Und warum trennst du Plastik [...], nicht, [...]?

B13: Eher nicht, also ich sag nicht allgemein nein, aber eher nicht, weil mir der Müllcontainer zu weit jedes Mal ist, und so was von ungünstig, dass mir das zu blöd ist, jedes Mal zu hinlaufen.

Interview Nr. 13, Zeile 91-93

Den Interviews sind immer wieder eigene Beobachtungen zu entnehmen, die Mülltrennung als nicht funktionierend darstellen. Eine Wiener Wohnhausanlage bietet mehr als die üblichen Trennmöglichkeiten zur Entsorgung in der Wohnhausanlage an. Diese Infrastruktur wird jedoch nicht umfassend genutzt:

B6: Ich hab früher am Schöpfwerk gewohnt und die haben alles gehabt. Hier im Haus gibt es nur Altpapier und den schwarzen Container und dort hat es die Möglichkeit gegeben, alles zu trennen. Die haben dort schon, da hat es die Möglichkeiten gegeben Metallcontainer, Kunststoffcontainer, Biocontainer, waren aufgestellt für 2, 3 Stiegen haben sie da überall die Container stehen in der Mitte und zusätzlich einen großen Müllraum nur findest dann auch im Müllraum Fahrräder, Holz, Fernseher ne, nur das ist wieder, wobei man nur 3 Schritte gehen müsste. Also ich glaub, wenn einer umweltbewusst ist, dann müsste er das selber von alleine machen, dann, das ist meine Meinung.

Interview Nr. 6, Zeile 24-30

Als Mülltrennungsmöglichkeit wird lediglich wahrgenommen, wenn alle Entsorgungsmöglichkeiten im Wohngebäude existieren

B6: Ich hab die Möglichkeit nicht. Ich geh runter in den Mistraum, da steht eine Altpapiertonne und ein großer Mistkübel. Ich hab einen großen Mistkübel, da schmeiß ich alles rein.

Interview Nr. 6, Zeile 87-88

Zwischenresümee

Eine der Vorannahmen „Die vorhandene Struktur beeinflusst die Mülltrennung positiv (bzw. die nicht vorhandene Struktur beeinflusst die Mülltrennung negativ)“ kann unterstützt werden. Die Wahrnehmung der vorhandenen Struktur ist jedoch sehr unterschiedlich und hängt stark mit dem Komfortdenken zusammen.

Um Mülltrennung kontinuierlich von Personen einzufordern und ein aktives Trennverhalten zu erwarten, ist ein wesentlicher Bestandteil, für komfortable Entsorgungsmöglichkeiten im Alltag zu sorgen. Aufgrund von knappem Raumangebot im städtischen Bereich sind

öffentliche Mistplätze mit kurzen Wegzeiten bedeutend. Die Logistik in der Wohnung, im Wohnhaus und auf den täglichen Routinewegen (Arbeit, Schule, Sonstiges) sollten so angelegt sein, dass die Personen die Entsorgung als komfortabel und nicht störend im Alltag ansehen. Probleme sind die Wohnungsgröße, die Möglichkeiten der Entsorgung im Haus sowie die fehlenden Entsorgungsmöglichkeiten die komfortabel in den Alltag zu integrieren sind (z. B. am Arbeitsweg).

Nähe und Distanz aller Trennangebote sind entscheidend, ob tatsächlich regelmäßig getrennt wird. Sogar von Personen, die sich als aktive TrennerInnen sehen und danach handeln, wird die Distanz zu den Entsorgungsplätzen kritisiert. (Partielle)-Nicht-TrennerInnen kritisieren ohnehin, dass die Mülltrennung nicht so ohne weiteres in den Tagesablauf zu integrieren sei. Die Bürde, Müll zu trennen, wird auf sich genommen, wenn es sinnhaft motiviert ist. Der Aufwand wird in einer subjektiven Kosten-Nutzen-Frage abgewogen, die zur nächsten Kategorie, den Nutzungsmöglichkeiten des öffentlichen und privaten Raums, führt.

3.1.3. Öffentlicher und privater Raum

Einer der Gründe, die zu dieser Auftragsstudie führte, ist das Raumproblem in einer Großstadt. Das Problem der unzureichenden Mülltrennung bezog sich vorab auf Mehrparteienhäuser. Die Mehrparteienhäuser wiederum bestehen aus unterschiedlichen Wohnungsgrößen und kleinere Wohnungsgrößen führen zu Platzproblemen, die im ländlichen Bereich oder an den städtischen Randzonen mit kleineren Mehrparteienhäusern in geringerem Ausmaß entstehen.

Der Raummangel ist in den privaten Haushalten der Wohnhausanlagen sowie an den Sammelstellen verortet. Bei den privaten Haushalten ist die Raumgröße das entscheidende Kriterium, ob Müll an Ort und Stelle von den MüllproduzentInnen getrennt erfasst werden kann. Raummangel und kleine Haushaltsgröße sind Faktoren, die für eine sofortige Mülltrennung entscheidend sein können. Dieser Punkt wurde unter der Kategorie Infrastruktur verdeutlicht. Die beiden Kategorien überschneiden sich, da Infrastruktur ein kommunales Angebot im öffentlichen Raum darstellt.

Als nicht erstrebenswert gilt, Abfallstoffe im eigenen Wohnraum zu horten, im Besonderen, wenn es sich um Abfallstoffe handelt, die Geruchsstoffe entwickeln. In weiterer Folge wird eine Nicht-Mülltrennung dadurch begünstigt, wenn in der Wohnhausanlage lediglich eine schwarze Tonne für den allgemeinen Müll und eine grüne Tonne für Papier angeboten wird. Hier kommt der Bequemlichkeitsfaktor, unter Punkt 3.1.1 dargestellt, zu tragen. Wenn die öffentlich angebotenen Sammelstellen nicht in einen Alltagsweg integrierbar sind, wird der persönliche Aufwand als zu hoch eingestuft und die sortengerechte Trennung nicht mehr praktiziert.

Jene, die dennoch aufgrund dieser Gegebenheiten Mülltrennung umsetzen, kritisieren, dass die Müllsammelplätze überfüllt seien.

Der Balkon zum Trennen für Biomüll?

Da nicht immer lediglich die öffentlichen Sammelplätze als zu weit entfernt gesehen werden, sondern in kleinen Wohnungen schlichtweg zu wenig Platz für unterschiedliche Mülltrennung, im Speziellen dem Biomüll ist, wird der Balkon als möglicher Ort für die Entsorgung vorgeschlagen. Allerdings unter der Annahme, dass es sich um einen städtischen Wohnbau handelt und die Wohnungsbau-Verantwortlichen, passende Orte bei der Wohnbauplanung schaffen.

B8e: „Ich wär sogar bereit, dass ich wenn ich es sammeln könnte ein paar Meter weiter zu tragen, das wär nicht das Problem.“

B8: „Es müsste nur von der Stadt Wien einen Platz, einen zusätzlichen Platz in der Wohnung zu Verfügung gestellt kriegen.“

B8c: „Am Balkon“.

[Alle Lachen]

Interview Nr. 8, Zeile 17-21

Die persönliche Wahrnehmung entscheidet, ob die Infrastruktur im öffentlichen Raum als gegeben gesehen wird oder nicht

B15: Aber heutzutage hast du genügend Möglichkeiten, überall Container an jeder Ecke. [zählt auf, wo es in der Umgebung Sammelstellen gibt]

Interview Nr. 15, Zeile 260-264

Zwischenresümee

Die öffentlichen Sammelplätze werden, wie in den Kapiteln 3.1.1 und 3.1.2 dargestellt, unterschiedlich wahrgenommen, manchmal als zu wenig vorhanden und manchmal als ausreichend vorhanden. Die Aussagen halten sich beinahe die Waage. Die subjektiv persönlich empfundenen Kosten, die unter „Komfort und Bürde“ zusammengefasst wurden, sind ausschlaggebend, ob eine genügende oder ungenügende Anzahl an Sammelstellen wahrgenommen wird.

3.1.4. Sinn

Alle Gespräche bezogen sich auf die Sinnhaftigkeit genauer gesagt Sinnlosigkeit von Mülltrennung. Die *Sorge um die Umwelt (inklusive Naturschutz) und die Möglichkeit des Recyclings* werden am häufigsten im Zusammenhang mit Sinn genannt. Bedeutend dabei ist die Sinnvermittlung von Einzelnen, aber im Speziellen die Sinnvermittlung von Figurationen auf institutioneller Ebene (z. B. Stadtverwaltung, öffentliche Einrichtungen) und die Sinnerkennung der Individuen für eine Mülltrennung: *„Wenn ich einen Sinn in der Mülltrennung sähe, dann würde ich es tun. Das müsste aber mit Statistiken belegt sein“* (Interview Nr. 1). Diese Aussage lässt nicht von vornherein auf eine Ablehnung oder Befürwortung der Mülltrennung schließen, wobei *„Ein einzelner Haushalt hat nicht Einfluss auf die Nicht-Verschmutzung der Erde“* (ebd.) sehr wohl den persönlichen Entschluss und die Rechtfertigung für Nicht-Trennung beinhaltet. Den Sinn beeinflusst in diesem Zusammenhang, ob und wie Unternehmen Altstoffe entsorgen: *„Pharmakonzerne und Industrien müssen Müll korrekt entsorgen“* (Interview Nr. 1). Gibt es in diesen Fällen Versäumnisse, so wird das Handeln des Einzelnen als kein sinnvolles Eingreifen mehr gesehen. Hier wird die Bedeutung des Einflusses von Figurationen auf der Mesoebene ersichtlich und dessen Auswirkungen auf das Handeln von Individuen. Auffällig ist, dass interviewte Personen, die sich selbst als Nicht-TrennerInnen bezeichnen, dieses Nicht-

Trennen häufig lediglich auf Biomüll und Aluminium beziehen. Papier, Plastik und Glas würden ohnehin getrennt werden.

Umweltwissen beeinflusst Umwelthandeln

Die Nähe zu Produktionsbetrieben von Rohstoffen lässt einen sensiblen Umgang mit Abfallstoffen vermuten. Die Mitarbeiterin einer Papierfabrik erklärt die Wichtigkeit von Recycling und kann auf fundiertes Wissen über Recyclingmethoden von Papier verweisen und berichtet vom Nutzen des Recyclings, das Baumrodung verhindere.

B2: Wenn es funktioniert, weil die können wirklich nicht nur Müll machen, weil die können es wieder verwenden um andere Sachen zu machen.

I: Was meinst du, warum macht das Sinn etwas zu recyceln?

B2: Weil, z. B. Papier, und ich arbeite in einer Papierfirma. Es macht Sinn, man will nicht so viele Bäume verwenden um Papier zu machen, wo man recyclage machen kann. Nicht alle Sorten Papier kannst du mit Recycling machen, aber andere Sorten mit Weichpapier kannst du machen.

I: Was ist sinnvoll daran?

B2: Bäume, dass man die nicht roden muss.

Interview Nr. 2, Zeile 119-127

Hingegen wird an anderer Stelle in Interviews darauf verwiesen, dass die wiederverwertbare Glasflasche bei der Milch aus der Mode gekommen sei und man nicht wisse, warum. Dabei steht offensichtlich unter Kritik, dass Änderungen in Recyclingprozessen und in aktualisierten Trennsystemen nicht transparent genug kommuniziert werden und aktualisiertes Wissen die HaushaltsmüllproduzentInnen nicht oder nur verspätet erreicht.

B3: Glas und Plastikflaschen, ich mein am meisten Müll sind ja die Plastikflaschen und ich find erstens einmal aus gesundheitlichen Gründen, weil diese Weichmacher gehen ins Mineral über (zustimmendes mhm der anderen) und 2. das Müllproblem, ich mein wenn ich einmal in der Woche diese Plastikflaschen, die ich eigentlich nicht hab aussondern will, dann ist die Mülltonne voll, dann kriegt man nichts mehr unter,

das gleiche mit den Glasflaschen. Und warum wird Mineralwasser nicht in Glasflaschen angeboten?

Interview Nr. 3, Zeile 19-23

Umwelttage während der Schulzeit

Als sinnhaft wird erlebt, wenn in der Schulzeit ein Schwerpunkt auf Umwelthandeln gelegt wird. Die Motivation für die Beteiligung an Umwelthandeln, im engeren Sinn an der Mülltrennung wird auf das Erlernen von Umweltthemen während der Schulzeit zurückgeführt.

B2: Sinn von Trennung. In der Schule haben wir auch Umweltklasse gehabt. Kleine Stücke machen. 6 Jahre war ich Ecology-Ferien, wir haben gesehen wie man was macht.

Interview Nr. 2, Zeile 153-155

I: Wann hast du erstmals von Mülltrennung gehört, kannst du dich daran erinnern?

B18: Och, ja kann ich mich gut erinnern, weil ich war so in eine Schulreise mit 12 oder sowas nach Frankreich und da hat man in so eine Müllfabrik gebracht und gezeigt und ich war begeistert hat mir sehr gut gefallen, sehr, sehr gut. Glas

I: Wie in einer Müllfabrik, achso in Frankreich

B18: In Frankreich

I: aha

B18: mhm. War eine Schulreise, wir waren 2 Wochen in Frankreich, den Louvre haben wir nicht gesehen [beide lachen] aber eine Müllfabrik haben wir gesehen.

Interview Nr. 18, Zeile 96-104

Sichtbarkeit der Infrastruktur

Ebenfalls als sinnhaft gelten die vorhandene Infrastruktur und die Sichtbarkeit von Müllsammelplätzen. Die persönliche Wahrnehmung beeinflusst hier das Handeln, denn in

einem Fall wird speziell aufgrund der österreichischen Abfallwirtschaftsstrukturen, die anders als jene des Herkunftslandes wahrgenommen werden, Mülltrennung praktiziert. Die folgende Aussage unterstreicht das:

B2: „Es hat keinen Sinn, wenn du zu Hause [Anm: im Herkunftsland] trennst, in deiner Wohnung, man trennt den Müll, aber dann alle im Haus kommen in einen einzigen Container, dann hat es keinen Sinn, wenn der LKW kommt, holt alles ab und alles gemischt. Wenn ich in meiner Wohnung trenne sagen wir Papier, Restmüll, es ist egal weil am Ende kommt alles zusammen und es ist gemischt.“

Interview Nr. 2, Zeile 27-30

Da jedoch ersichtlich ist, dass andere Personen ebenfalls trennen und die getrennte Sammlung von Altstoffen beobachtbar ist, wird als sinnvoll erachtet, sich dem lokalen Trennverhalten anzupassen, vorausgesetzt, ein Wert im Abfallstoff als Rohstoff wird erkannt.

Einen Baum retten

Mit Umweltschutz am deutlichsten verbunden ist das Symbol des Baumes oder des Waldes. Mehrfach wird in Interviews erwähnt, Papiertrennung erfolge, um einen Baum oder den Wald zu retten.

B15: Dass die Bäume gefällt werden, hab ich mir gedacht, Papier warum nicht, ich schätze, dass ich wenigstens eine halben Baum bisher gerettet habe inzwischen, nicht.

Interview Nr. 15, Zeile 70-71

Wird von den einen die Infrastruktur und das Entsorgungsangebot als positiv wahrgenommen, so verhält es sich bei anderen Befragten konträr, denn daran fehle es in Wien. Wenn von Sinnlosigkeit, Müll zu trennen, gesprochen wird, dann steht diese häufig im Zusammenhang mit dem Glauben, dass das Individuum nichts bewirken könne und die

Verantwortung bei Großindustrien liege. In den Interviews finden sich immer wieder Aussagen, die von der MA 48 als hartnäckige Müllmythen bezeichnet werden, die die Sinnhaftigkeit der Mülltrennung in Wien absprechen:

Müllmythen nehmen die Sinnhaftigkeit des Tuns

Medieninformationen (Artikel, Berichte...) werden als absurd erklärt. In Wien halten sich beispielsweise so genannte Müllmythen. Diese Gegenstimmen zur Mülltrennung sprechen der Mülltrennung den Sinn ab. Die Müllverbrennungsanlagen in Wien sind mitunter ein Grund, dass in Wien von einer konsequenten Mülltrennung abgesehen wird.

B8: „Vielleicht hat es damit zu tun, dass die Wiener glauben, es wird eh alles verbrennt in der Spittelau, Freudenu oder wo auch immer, dass man das gar nicht muss, weil sonst würd die Stadt es eh aufstellen, weil in den Ländern stellen die Kommunen ja auch Biotonnen zur Verfügung. Vielleicht ist es eine Fehlinformation von der Stadt, weil die glauben, es wird alles verbrannt, weil die Leute wissen, dass es eine Müllverbrennungsanlage in der Stadt gibt.“

Interview Nr. 8, Zeile 79-82

Geringer im Bewusstsein verankert erscheint Geldersparnis, da dieses Argument weniger häufig als Begründung, Müll zu trennen, genannt wird.

Für die Nachwelt umweltkonform handeln ergibt Sinn

Weitere Gründe, Müll zu trennen, beziehen sich in erster Linie auf Umweltfragen, dem schon genannten Recycling außerdem beispielsweise dem Gedanken wie, entstehende Müllberge zu vermeiden seien, die Umwelt nicht zu belasten und für die Nachwelt zu erhalten sei. Umweltschonendes Handeln wird als eine Voraussetzung für soziales Zusammenleben betrachtet. So wird nachfolgend auf die soziale Verantwortung verwiesen:

B5: [...] man hat ein Kind in die Welt gesetzt, man soll des ja nicht aus eigener Hand unter Anführungszeichen vergiften, man soll eigentlich etwas für die Nachkommen machen. [...] für ein gesünderes Leben, eine gesündere Zukunft.

Interview Nr. 5, Zeile 53-56

Schlüsselerlebnisse beeinflussen ordnungsgemäße Entsorgung

B5: Meinem Sohn ist in der Schule passiert, dass er Pillen gefunden hat, im Schulhof, wie die dahin gekommen sind, das weiß kein Hund. Weil ich vorhin gesehen habe, Apotheke, Medikamente zurückbringen. Das hat jemand weghaut wie auch immer, da bin ich vorsichtig geworden, schmeißt es bitte weg, dort wo es hingehört. Das war der ausschlaggebende Grund, warum ich vorsichtig geworden bin, jetzt müssen wir etwas tun, schon kleinweis, oder sofort, weil irgendwann einmal, ein Kind, dass noch nie mit so etwas zusammengekommen ist, das nimmt das in den Mund, keiner kann mehr nachweisen was das war, weil die Verpackung oder wie auch immer ist weg, verstehst was ich mein, da fangen dann die Rennereien an und dann hab ich gesagt bitte greift es nicht an oder zeig es der Lehrerin aber nur nicht angreifen und schon gar nicht in den Mund nehmen, nicht.“

Interview Nr. 5, Zeile 390-398

Moralische Kriterien vermitteln Sinn

Letztendlich sind moralische Kriterien ausschlaggebend, die Einzelne dazu veranlassen können, ihr Motiv für ihr Handeln anzupassen.

B7: ... möchte man sich als guter Staatsbürger danach richten, Moral und das andere ist, ich trenne nicht Müll, weil es ist mir peinlich mit den Bierdosen zu gehen, das ist wieder die Moral, weil Hallo, wer trinkt den am Wochenende 20 Dosen Bier?

Interview Nr. 7, Zeile 84-86

Zwischenresümee

Sinn für Mülltrennung und Müllvermeidung wird mit dem Umweltdenken zur Schonung und zum Schutz der Umwelt verbunden. Das Motiv für das Handeln ist der Glaube an den Sinn dieser Handlung.

Die genannten Faktoren werden jedoch auch anders – mit fehlendem Glauben an die Sinnhaftigkeit – wahrgenommen, was auf mangelnden Dialog oder mangelnde Wahrnehmung des Dialogs zurückzuführen sein könnte. Das Erkennen von Sinnhaftigkeit oder Nicht-Sinnhaftigkeit steht im Zusammenhang mit der Art der Sinnvermittlung, nämlich wie die Information transportiert wird. Diese Kategorie wird als nächstes thematisiert:

Die Arbeitsvorannahme „Wenn ein Sinn in Mülltrennung gesehen wird, wird das Mülltrennverhalten positiv beeinflusst“ kann nach der Analyse anhand der geführten Interviews unterstützt werden. Wie sich jedoch subjektiv Sinn erschließt, ist unterschiedlich.

Die Arbeitsvorannahme „Das Umweltwissen beeinflusst das Umwelthandeln“ kann ebenfalls unterstützt werden. Der Prozess kann hier jedoch in zwei Richtungen gehen, denn nicht jedes Umweltwissen wird als sinnhaft eingestuft.

Zwar ist richtig, dass Mülltrennung eher erfolgt, wenn ein Sinn darin gesehen wird, allerdings ist die Sinnauslegung subjektiv und stark abhängig von der Information, wofür Haushaltsmüll verwendet wird vielmehr, welcher Nutzen dem Individuum wie auch der Gesellschaft durch die korrekte Müllentsorgung zukommt. Abgesehen von der Sinnauslegung und dem Zugang zu Information ist vor allem die persönliche Mühelosigkeit von Bedeutung, ob getrennt wird.

Einig sind sich die Befragten, dass die Stadt Wien für die entsprechende Infrastruktur zu sorgen hat, dass korrekte Mülltrennung – so einfach wie möglich – erfolgen kann. Wird dies nicht geboten, so ist es ein Systemfehler und weniger häufig ein persönlicher Fehler, wenn nicht korrekt entsorgt wird.

3.1.5. Information

Es existieren unterschiedliche Arten der Informationsweitergabe an die MüllproduzentInnen in Wien. Einerseits gilt es über die Wiederverwertungsmöglichkeiten zu informieren, andererseits, inwiefern MüllproduzentInnen von der Mülltrennung profitieren, welche Arten der Trennung vorhanden sind und wie getrennt werden soll.

Unabhängig von der Nationalität zeigt sich in den Interviews, dass Personen sensibler auf die Mülltrennung reagieren, wenn sie während der Ausbildungszeit über Recycling und Mülltrennung informiert wurden. Daher kommt Medien und Schulen eine besondere Bedeutung in der Vermittlung zu. Es dürfte als allgemein bekannt gelten, dass orange eine Symbolfarbe der MA 48 in Wien ist, allerdings wurden Symbolfarben und andere Symbole der MA 48 in den Interviews nicht thematisiert. Zu beachten ist jedoch, dass u.a. Menschen mit Migrationshintergrund das „Sehen“ und „Beobachten“ als Grund für ihre Mülltrennung nennen. Vorhandene Logistik und Infrastruktur in Wien werden wahrgenommen und genützt.

Sehen und Beobachten einer neuen Umgebung (Sichtbarkeit der Infrastruktur)

Der Zugang zu Informationen ist von Bedeutung, ob etwas wahrgenommen wird. Im Falle von Neuankömmlingen in Wien ist Sehen und Beobachten von Bedeutung, ob die Infrastruktur in der Wohngegend wahrgenommen wird. Sehen und Beobachten und Umsetzen des Gesehenen ist eine Notwendigkeit für die Anpassung.

B2: Wenn du in ein neues Land kommst, dann schaust du dir an, wie die Leute wohnen und die machen so so so, wirklich sortiert, kannst schauen, dass es einen Glascontainer gibt, die kommen mit einem speziellen LKW und wollen, erwarten du bringst wahrscheinlich dein Recyclingglas. Dann bist du sicher, dass deine Arbeit, es ist nicht so schwierig zu machen, aber dass deine kleine Arbeit hat ein Sinn Rest für etwas. Wie gesagt, wenn du es in Mexiko im Haushalt machst, es funktioniert nicht so, es hat keinen Sinn es zu machen, weil es zusammenkommt. Zumindest wo ich gewohnt habe.

Interview Nr. 2, Zeile 98-102 (doppelt):

Das Schulsystem als Informationsträger

Ein weiterer wesentlicher Faktor für die Übermittlung von Informationen sind Schulen und Ausbildungsstätten. Ausbildungsstätten vermitteln als Informationsträger den Sinn für Umwelthandeln. Dazu zählt die Besichtigung von Orten, die in Zusammenhang mit Mülltrennung stehen (Müllverbrennungsanlagen, Mülldeponien), Müllsammelaktionstage in der Schule oder etwa Umweltklassen und Umweltferien.

B6: Wir waren schon in der Hauptschule einmal am Müllverbrennungsplatz, ich glaub im 22. Da haben wir so eine Aufklärung gehabt wie man Dosen und Plastikflaschen, wart, wie hat er gesagt, wenn er einen sieht, der mit einer Plastikflasche oder mit einer Dose, ich weiß nicht, dann müssen wir länger beim Komposthaufen stehen bleiben. Für eine Dose wird 12x so viel Erde verwendet, da kannst dich schon kurz anschauen, was da passiert. Aber, dass ich das jetzt richtig wahrgenommen hätte, vielleicht liegt es an meiner Person, ich weiß nicht.

Interview Nr. 6, Zeile 125-130

B6: Ja, das haben wir auch mit der Schule gemacht, da hat die Schule darauf geschaut, dass wir so einen Ausflug machen, sich alles anschauen von wegen Mülltrennung, also das ist schon okay. Was ich noch sagen wollte, in Polen was ich sehr gut fand, wir hatten einmal im Jahr einen Tag, wo Kinder aus der Schule rausgekommen sind und jeder hat ein Müllsackl bekommen und wir haben entlang der Straße Müll gesammelt. Das ist in Wien wahrscheinlich schwieriger, wegen dem Verkehr und es ist auch gefährlich mit den Kindern. Aber wir haben das gemacht und die Kinder haben das gerne gemacht. Wir haben einen Tag gehabt, so einen Sauberkeitstag. [vertieftes Gespräch über den Ablauf dort].

Interview Nr. 6, Zeile 351-357

Medien als Informationsträger

Der Zugang zu Informationen ist auch über Medien wie Zeitungen, Fernsehen, Broschüren und Magazinen von Bedeutung. Unterschiedliche Gesellschaftsgruppen werden über diese Medien angesprochen.

B5: Durch die Medien bin ich zum Mülltrennen gekommen und die Aufrufe der Umwelt schonend. [...] Na, das ist immer mehr worden Schritt für Schritt, zuerst ist gekommen mit den Dosen, dann Alt, Altmetall, dann sogar mit Getränkedosen oder wie auch immer und das ist immer verfeinert worden und das hab ich halt beobachtet und ja und so gut es geht, so gut die Möglichkeit da ist, wird das getrennt.

Interview Nr. 5, Zeile 3; 36-38

Den einzelnen MitarbeiterInnen von Recyclingfirmen kommt ebenfalls eine entscheidende Rolle als InformationsträgerIn zu, mit anderen Worten, im Umgang mit den KonsumentInnen erfüllen diese eine Public-Relations-Funktion, wie aus der folgenden Interviewpassage erkenntlich ist:

I: Ja. ja. Aha_ _ _ Und wie bist du dazu gekommen, dass du es sinnvoll findest, also B13: Du das war in meinem alten Wohnung das hab ich nämlich unten beim Postkasten gefunden, erstens diese leere Schachtel, hab i mir gedacht, Schachtel kann man immer brauchen nehm ich mit und fad wird durchgelesen und irgendwann mal hob ich diese volle Schachteln da unten gesehen und grad ist der Typ kommen zum Abholen und jo hab ich ihn noch gefragt, wozu ist das sinnvoll, na sogt er na, das Papiermüll, wenn da in der MA 48 landet, wird anders verwertet und nicht wirklich für weitere Kartons verwertet, die da nicht wirklich die ah er hat mir das erklärt.

Interview Nr. 13, Zeile 59-65

Information nützt (nicht), wenn die Infrastruktur (nicht) gegeben ist

Folgendes Interview verdeutlicht, dass Information vorhanden ist und unterschiedliches Mülltrennungsverhalten im Lebensverlauf gelebt wurde aufgrund der unterschiedlichen Infrastruktur im Wohnhaus. Information ohne existierende Infrastruktur ist daher bedeutungslos. Die Infrastruktur ist dabei so einzurichten, dass es den individuellen Komfort nicht beeinträchtigt.

B11: Auf jeden Fall, wichtig ist, die Mittel. Um den Mensch zu informieren. Da gibt's Recycling. Das ist gut für den, ahh, Weltschutz. Für den Verbrauch auch. Und du musst die Menschen informieren, um die Mittel zu geben.

I: Und du bist nicht informiert?

B11: Ich bin informiert! Aber Entschuldigung, stell mir bitte verschiedene Container. Einer für Metall und einer für- Warum soll ich trennen, wenn alles- Es geht in einem Sackerl. Also in Wien gibt's wieder nur allgemeine Sackerl, das heißt, die meisten schmeißen in Restmüll. Alles zusammen.

I: Ahh, hast du schon einmal Müll getrennt? Hast du, in anderen Wohnungen?

B11: Hab ich schon, ja hab ich. In 20ster, da habe ich Müll getrennt. Ja also Tetrapak allein, ahh, mit Plastik und so Kunststoff. Und Metall auch allein. Das allein und das Bio-Müll allein.

I: Wo war das?

F: Das war einmal in 20ster, Brigittenauer Lände und in Friedrich-(n.v..)-Platz, aber das ist in Neubau, also Genossenschaft.

Interview Nr. 11, Zeile 41-42

Kommunikation und Information ist Aufwand: Wie werden Veränderungen in Mülltrennungsverordnungen wahrgenommen?

In einem anderen Sinne zählt zu „Komfort und Bürde“, dass das Individuum sich träge an Veränderungen anpasst und aktuelle Informationen nicht immer sofort aufnimmt. Beispielsweise stellt ein Problem dar, wenn Individuen sich an Regeln gewöhnen und aktualisierte Informationen das Individuum nicht erreichen und in der Folge veränderte Regeln als willkürlich wahrgenommen werden:

B4: Vom Hausverwalter selbst gibt es so eine Information nicht, weil ja das auch immer variiert, weil die Stadt Wien diese Bestimmungen festsetzt und immer wieder ändern können. Wobei auch grundsätzlich die Stadt Wien die Aufgabe hat zu informieren, wie der Abfall ist, oder was wo entsorgt wird. Schwierig ist bei den ausländischen Mietern, dass die Sprache, die verstehen das nicht, die Information.

Interview Nr. 4, Zeile 109-113

Es liegt im Aufgabenbereich der Stadt Wien über die korrekte Mülltrennung zu informieren. Bei KurzzeitmieterInnen, genauer gesagt bei höherer Fluktuation in Mehrparteienhäusern wird, aus Sicht einer Hausverwaltung, dieser Aufgabenstellung unzureichend nachgekommen. Offen bleibt, ob Hausverwaltungen in der Lage sind bei der Vermietung von Wohnungen entsprechendes Informationsmaterial zur Müllentsorgung zu verteilen.

Zwischenresümee

Der Aufgabe der Stadt Wien, über Müllentsorgung zu informieren, wird bei höherer Fluktuation in Mietwohnungen kaum Rechnung getragen. In den Raum gestellt bleibt, ob die Hausverwaltung bei der Vermietung von Wohnungen entsprechendes Informationsmaterial zur Müllentsorgung verteilen könnte.

Die Arbeitsvorannahme – „Wenn Informationen klar kommuniziert werden, ist das Wissen über die korrekte Mülltrennung vorhanden“ – kann bekräftigt werden. Allerdings wurde in den Interviews deutlich, dass Mülltrennen als eine statische und nicht dynamische Handlung betrachtet wird. Die Prozesshaftigkeit des Mülltrennens – u. a. aufgrund technischer Entwicklungen in der Abfallwirtschaft – veranlasst Individuen, sich häufig *nicht* mit aktuellen Informationen auseinanderzusetzen.

Die Arbeitsvorannahme – „Umweltoffensiven beeinflussen Menschen, Müll zu trennen und zu vermeiden“ – kann ebenfalls bekräftigt werden, wenn Individuen der Zugang zu Informationen gewährleistet wird.

Außerdem lässt sich ein Erklärungsmangel feststellen, da viele Änderungen im Laufe der Jahre – im Speziellen auf die Plastikentsorgung bezogen – nicht ausreichend kommuniziert

wurden. Vielen BewohnerInnen Wiens ist nach wie vor nicht klar, warum lediglich bestimmte Plastikarten im Plastik und andere im allgemeinen Müll entsorgt werden sollen.

Zwischenresümee manifeste Ebene

Ein bekennder Nicht-Trenner fasst in Kürze zusammen:

B11: [...] Ich meine, wenn du in der Stadt Recycling machen willst, dann musst du darüber Menschen informieren und die Mittel dazu geben.

Interview Nr. 11, Zeile 16-17

Diese Aussage bezieht sich auf alle genannten Kategorien der manifesten Ebene und der verbreiteten Meinung, dass es sich um eine Aufgabe der Kommunalpolitik handle, die Infrastruktur und die damit verbundene Information zur Umsetzung zur Verfügung zu stellen.

Die Kategorien sind ineinander verwoben und verdeutlichen auch hier Interdependenzen von Figurationen über Kategorien. Die Kategorien beinhalten eine Wechselseitigkeit von Informationsweitergabe, Sinnzuschreibung, Umsetzbarkeit der Logistik und Infrastruktur im öffentlichen und privaten Raum. Die Kategorie „Komfort und Bürde“ beinhaltet den Bequemlichkeitsfaktor, die persönlichen Kosten.

Manche Kategorien befinden sich zwischen latenter und manifester Ebene oder sind nicht zuordenbar.

Die folgende Grafik soll die Verwobenheit der manifesten Kategorien darstellen. Die Grafik ist in Anlehnung an Abram de Swaans Blütenfiguration erstellt (vgl. De Swaan 1988:65). In diesem Fall stehen die Kategorien für Figurationen. Die Farbe dunkelorange und hellorange soll verdeutlichen, dass die beiden Kategorien „Komfort und Bürde“ und „Sinn“ die augenscheinlichsten in der Analyse darstellen.

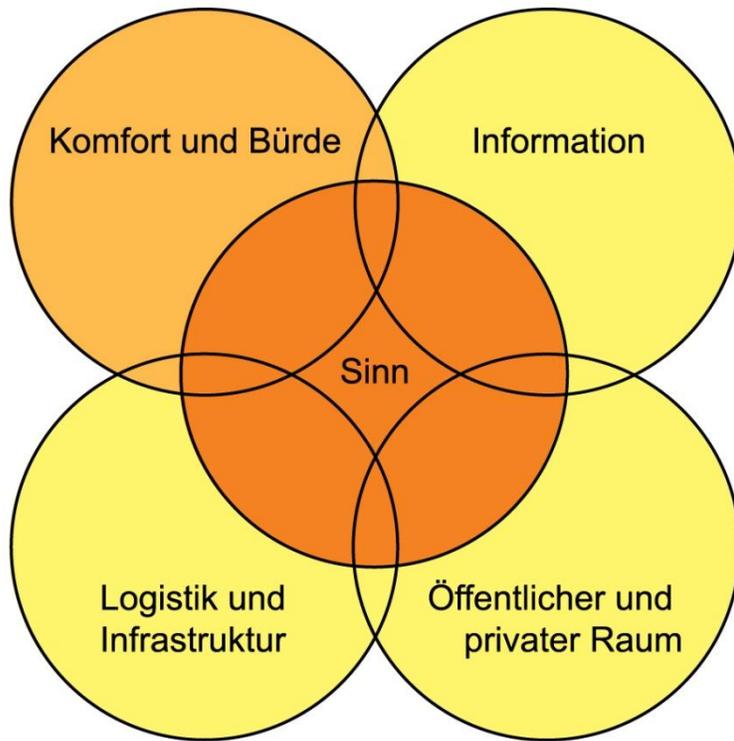


Abb. 4: Manifeste Ebene – Darstellung als Blütenfiguration

3.2. **Motive zur Mülltrennung – Latente Ebene – Verborgenes**

Nachfolgend werden die Kategorien der latenten Ebene beschrieben, die wie die manifeste Ebene aus der Analyse der Interviews 2011 und 2012 gewonnen wurden.

Jede der gewonnen Kategorien ist durch eine Reihe von Unterkategorien gefestigt und baut auch auf der Analyse der manifesten Ebene auf.

LATENTE EBENE
Anpassung: Integration
Sozialisation
Moral
Lebensstil und Konsumverhalten

Tabelle 9: Übersicht - Latente Ebene

3.2.1. **Anpassung: Integration**

Verantwortungsgefühl drückt (Gruppen-)Zugehörigkeit aus

Der Wunsch, sich zugehörig zu fühlen, wird bei der Haushaltsmülltrennung im Willen zur Anpassung und Integration und aktiven Teilnahme an der Mülltrennung ausgedrückt. Dieser Wille zur Anpassung wird unter anderem als StaatsbürgerInnenpflicht verstanden.

Mülltrennen drückt *Zugehörigkeit* aus, wie es sich in den Interviews herausstellt. Zugehörigkeit zu einer Figuration, an die man sich anpasst, in der man sozialisiert ist oder in die man sich integriert hat. Das ist jedoch nicht immer der Fall, das *persönliche Gewissen* zeigte sich beeinflusst vom bloßen Gespräch über Mülltrennung. Vehemente Gegenstimmen, Müll unter keinen Umständen zu trennen, gab es kaum.

Verantwortungsbewusstsein wird delegiert

Der *Haushaltsmüll* wird von Nicht-TrennerInnen als *gesellschaftliches Problem* deklariert und *nicht als persönliches*. MüllproduzentInnen, die nicht trennen, zeigen kaum Interesse, wie die Gemeinde, die Stadt oder der Staat mit dem Müll umgehen, das heißt welchen

Prozessen der Haushaltsmüll zugeführt werden kann. Das Problem, sich um die Entsorgung zu kümmern, wird der kommunalen Gemeinschaft überantwortet, denn dafür werden Müllgebühren entrichtet. Das *Problem ist abgewälzt*.

Anders verhält es sich mit jenen, die sich für Mülltrennung interessieren und sich daran beteiligen. Ausnahmen stellen im Besonderen Personen dar, die ein Interesse haben, etwas für die Gemeinschaft und die Gesellschaft zu tun. Das bedeutet jedoch nicht, dass Nicht-TrennerInnen sich nicht für die Gemeinschaft interessieren, lediglich wird bei den TrennerInnen dieses Motiv hervorgehoben. Im Gespräch mit einer polnischen Familie, die seit vielen Jahren in Wien lebt, werden Vergleiche zwischen Österreich und Polen gezogen und die Phase der Beobachtung über den anderen Umgang mit Müll in Österreich wird im Gespräch betont.

Über Beobachtung zur Anpassung

I: [...], was war für sie auslösend, dass Sie hier Müll getrennt haben?

B6: Wir haben nur beobachtet, wir haben nur geschaut wie andere Leute machen.

Interview Nr. 6, Zeile 69-71

Die Sichtbarkeit und die damit verbundene Beobachtung von Mülltrennungsmöglichkeiten wird vor allem von Personen betont, die nicht in Österreich aufgewachsen sind und aufgrund von Beobachtung sich dem örtlichen Verhalten angepasst haben. Die Herkunftsländer (u.a. Polen, Mexiko, Kroatien, Ukraine) werden als Orte dargestellt, in denen das Mülltrennungssystem noch nicht in der Form entwickelt ist, wie es in Österreich der Fall ist. Über Beobachtung der vorhandenen Struktur und der gebotenen Möglichkeiten entscheiden die Individuen, ob sie sich der in Wien lebenden Figuration anpassen oder nicht. Bequemlichkeit spielt nach wie vor eine Rolle, ob getrennt wird oder nicht, jedoch erhöht sich der Wille zur Mülltrennung aufgrund der Beobachtung der gegebenen Infrastruktur. Im Gegensatz dazu meint ein österreichischer Bürger, sich *nicht* an der Mülltrennung beteiligen zu müssen, da die AusländerInnen nicht trennen würden. Seine Beobachtung beruht auf Personen in Wohnhausanlagen mit hohem Migrationshintergrund, die seiner Beobachtung nach nicht trennen. In diesem Fall verläuft die Anpassung aufgrund des entgegengesetzten

Beobachtungsprozesses, nämlich, dass Nicht-Mülltrennung beobachtet wird. Das Individuum entwickelt sich gegenläufig zum sozial kommunal-erwünschten Prozess der Mülltrennung in Wien aufgrund dieser Beobachtung. Diese Beobachtung begründet für die interviewte Person, dass sich Mülltrennung erübrigt.

B9: Nur nervt es mich, wenn ich den ganzen Tag Mülleimer ausleere, wo alles drin liegt und ich dann zu Hause das sammeln tue und ich man wir haben da oben eine Sammelstelle, das wäre im Prinzip I geh in Tog zwischen 10 und 15 km in meiner Arbeit, ich beweg mich gerne, das ist nicht das (n.v.). Des ist ned, aber i ärger mi dann, warum soll ich da jetzt trennen, wann i den ganzen Tag, den nicht getrennten, den nicht gesammelten Müll wegschmeiße und des muass i a sogn, des is holt a bissl eigen wohrscheinlich.

Interview Nr. 9, Zeile 37-42

Eine Mexikanerin veranschaulicht deutlich die Gewohnheiten ihrer Herkunftsfiguration im Vergleich mit der Figuration in Wien, der sie sich angepasst hat. Wenn von Sinn gesprochen wird, so ist Umwelthandeln damit verbunden.

B2: z. B. Es hat keinen Sinn, wenn du zu Hause trennst, in deiner Wohnung, man trennt den Müll, aber dann alle im Haus kommen in einen einzigen Container, dann hat es keinen Sinn, wenn der LKW kommt, holt alles ab und alles gemischt. Wenn ich in meiner Wohnung trenne sagen wir Papier, Restmüll, es ist egal weil am Ende kommt alles zusammen und es ist gemischt.

Interview Nr. 2, Zeile 27-30

Die Befragte hat in Österreich die unterschiedlichen Sammelplätze sowie Müllabfuhrer gesehen und aufgrund der zu schützenden Umwelt nützt sie die vorhandene Infrastruktur. Auch hier wird deutlich, dass Mülltrennung mit Integration/Anpassung für die Person gleichzusetzen ist:

B2: Wenn du in ein neues Land kommst, dann schaust du dir an, wie die Leute wohnen und die machen so so so, wirklich sortiert, kannst schauen, dass es einen Glascontainer gibt, die kommen mit einem speziellen LKW und wollen, erwarten du bringst wahrscheinlich dein Recyclingglas. Dann bist du sicher, dass deine Arbeit, es ist nicht so schwierig zu machen, aber dass deine kleine Arbeit hat ein Sinn Rest für etwas. Wie gesagt, wenn du es in Mexiko im Haushalt machst, es funktioniert nicht so, es hat keinen Sinn es zu machen, weil es zusammenkommt. Zumindest wo ich gewohnt habe.

Interview Nr. 2, Zeile 98-102

Austausch von Figurationen beeinflusst den Selbstzwang

Im Gespräch mit einer Hausverwaltung zeigt sich, dass die Hausverwaltung keinen Einfluss der Nationalität auf die aktive Mülltrennung erkennt, ebenso nicht bezüglich der Anzahl der Wohnungen. Einen Unterschied sieht die Hausverwaltung darin, ob ein Hausbesorger oder lediglich eine Reinigungsfirma existiert. Der persönliche Kontakt zu einem langjährigen Hausbesorger bzw. einer Hausbesorgerin beeinflusst aktive Mülltrennung, denn damit verbunden ist eine soziale Kontrolle. Reinigungsfirmen arbeiten stundenweise und persönliche Beziehungen werden nicht aufgebaut. Der Figurationsaustausch findet kaum statt, mit anderen Worten entwickelt sich eine Figuration, die keine soziale Kontrolle ausübt und jene Figuration der Nicht-TrennerInnen bleibt unbeobachtet und lässt das Trennen ungehindert sein:

B4: Was ich von uns sagen kann, von den Häusern her, dass man nicht sagen kann, dass Österreicher oder Ausländer mehr trennen oder genauer trennen, und auch nicht, dass Ausländer schlechter trennen. Es gibt Häuser im 10. Bezirk, wo es einen hohen Ausländeranteil gibt, die sehr darauf schauen, dass getrennt wird und wo die Leute auch untereinander darauf schauen, dass getrennt wird dass das sauber ist, die sind dann direkt, xxx die machen sich das direkter aus, die Wiener sind eher so, sie beschweren sich halt, melden es z. B der Hausverwaltung. Es gibt aber auch ein Haus z. B. im 20. Bezirk, wo auch viele Nationen drinnen wohnen, wo der Mieterwechsel ziemlich hoch ist, da sind 3-Jahresverträge, die halten das auch nicht so ein, da sind welche, die nach einem Jahr auch wieder ausziehen und da merkt man total stark, dass denen sowohl die Mülltrennung als auch die Sauberkeit vom Haus ziemlich egal sind, das sind hauptsächlich Bauarbeiter, die von in der Früh bis in der Nacht am Bau sind und am Wochenende dann heimfahren, die, denen die Trennung fast gar nicht interessiert. Da sind die Mistkübel voll.

Interview Nr. 4, Zeile 11-22

3.2.2. Sozialisation

Bedeutung von Bildung und grauen Eminenzen

Wissen und Bildung kristallisieren sich aus den Interviews als die stärksten Faktoren heraus, die Menschen dazu veranlassen, Müll zu trennen. Wird dieses Wissen nicht transferiert, dann bringt Desinformation Orientierungslosigkeit, wie sich anhand des Beispiels der sich veränderten Plastiksammlung, der gelben Tonne, in Wien aufzeigen lässt. Häufig wurde in den Nachgesprächsphasen diskutiert, welche Arten des Plastiks aktuell in der gelben Tonne entsorgt werden. Das Wissen dazu war bei den Befragten in diesen Interviews überwiegend veraltet oder nicht vorhanden.

Einfluss von Kommunikation durch persönlichen Kontakt (Interview und graue Eminenzen)

In allen Interviews hat sich gezeigt, dass konsequentes Nachfragen zum Nachdenken anregt und tatsächliches Abblocken nicht vorhanden war. Der latente Wert Umwelt hat so eine Mächtigkeit, dass schlechtes Gewissen aufkommen kann. Selbst jene, die völlige Gleichgültigkeit bekunden, brechen das Gespräch nicht ab, sondern denken über ihr Handeln nach.

I: Aber warum denken Sie nicht darüber nach?

B6a: Das frag ich mich grad, vielleicht bewirken Sie etwas Gutes, ich hab nicht mal ein Plastik gesehen, wo ich das weghauen könnte.

B6e: Sehr weit, sehr weit.

Interview Nr. 6, Zeile 89-92

Dem folgenden Gesprächsauszug ist vorausgegangen, dass die befragte Person zu Beginn des Interviews sich für Haushaltsmülltrennung ausspricht und im Endeffekt lediglich Papier konsequent vom restlichen Müll trennt. Die befragte Person entwickelt ein schlechtes Gewissen während des Gespräches.

I: Und Glas auch. Und Plastik. Mm. Macht nichts.

B16: Naja, ja. Ich meine, ich fühle mich jetzt schlecht dabei.

Interview Nr. 16, Zeile 139-140

Der persönliche Kontakt bezieht sich auf die MülltrennerInnen und eine Person, die entweder als graue Eminenz fungiert und auf diese Weise zur Mülltrennung anhaltet und andererseits auf eine Interaktion zwischen MülltrennerIn und eine Person, die in direktem Bezug zu einer Recyclingfirma steht.

Im folgenden Interviewauszug wird der persönliche Kontakt und die damit verbundene Erklärung als Ursache angegeben, sich an der Trennung von Tetrapaks zu beteiligen. Die Begründung für die Sinnhaftigkeit der getrennt erfassten Tetrapaks wird in diesem Fall positiv aufgenommen und ist der Anlass für die Verhaltensänderung:

I: [...] Und wie bist du dazu gekommen, dass du es sinnvoll findest, also

B: Du, das war in meinem alten Wohnung das hab ich nämlich unten beim Postkasten gefunden, erstens diese leere Schachtel, hab i mir gedacht, Schachtel kann man immer brauchen nehm ich mit und fad wird durchgelesen und irgendwann mal hob ich diese volle Schachteln da unten gesehen und grad ist der Typ kommen zum Abholen und jo hab ich ihn noch gefragt, wozu ist das sinnvoll, na sogt er na, das Papiermüll, wenn da in der MA 48 landet, wird anders verwertet und nicht wirklich für weitere Kartons verwertet, die da nicht wirklich die, ah er, hat mir das erklärt. Es wird nicht verbrannt, es wird irgendwie die Cellulose gelöst und dann wird das noch einmal gewaschen, und was schon immer, diese innere Sachen getrennt und dann wird es wieder als Karton verwendet. Also so findet das irgendwie statt, die ganze Plastikverschlüsse werden weggegeben usw. aber ist die Firma nicht so groß und soviel Leute aufnehmen und da müssen sie die ganze Sache, Verpackungstoffe wiederherstellen, wiederhergeben, wann die Firmen dafür zahlen, es ist ja auch nicht so viel oder so wie MA 48 bekannt.

Interview Nr. 12, Zeile 59-71

Werbung

Kommunikation und Werbung vermitteln Informationen und versuchen im subjektiven Bewusstsein des Empfängers eine Sinnvermittlung herzustellen.

Die Information, attraktiv zu verpacken, ist mitunter eine Frage der Werbestrategie. Daher ist zwar ein gutes Branding von Vorteil, allerdings aufgrund der Werbemüdigkeit¹⁶ der Gesellschaft ein kritisch zu hinterfragender Gegenstand. In einem der Interviews wurde auch erwähnt, dass Werbung nicht wahrgenommen würde, es müsse sich um persönlich adressierte Werbung handeln, betreffe es Postwurfsendungen.

B: Bessere Aufklärung vielleicht, mit Flyers zum Beispiel, wenn der Stadt Wien oder der Regierung so viel daran liegt. Sie geben eh schon so viel Geld schon aus für unnötiges Krempl, was eh nur daham zerreißen tust.

[...]

B: Ma soll solche Broschüren, oder Informationen interessanter gestalten, fesselnder formulieren, dass der net nur die ersten 3 Zeilen sieht und a es geht eh nur um des, dass er es nicht gleich weghaut. I man ma soll keinen Krimi schreiben oder kann Bestseller, sondern oder einfach nur interessantes formulieren oder darstellen.

I: Und wo sollte man diese Informationen dann vermitteln?

B: An jeden Haushalt

I: okay, also

B: Na per Post, wobei Reklamen auch wegwirfst, aber Reklamen a net, es soll schau sie geben eh so viel Geld aus für irgendwas, ma wird einmal ein Kuvert und so eine Broschüre pro Haushalt drinnen sein.

Interview Nr. 5, Zeile 284-286 und 298-301

Zwischenresümee

Folgende Arbeitsvorannahmen können unterstützt werden:

1. Personen mit positivem, hohem Mülltrennverhalten beeinflussen andere Menschen, ebenfalls Müll zu trennen.

¹⁶ „Weltweit haben sich 1960 nur 40 % der Zuschauer eines Werbeblocks danach an einen Werbespot erinnern können. Doch dieses miese Resultat war ein tolles verglichen damit, dass es 2000 nur noch 8 % waren. Europaweit abgeglichen ergeben die Statistiken, dass heute noch rund 24 % überhaupt hinschauen, wenn im Fernsehen Werbung erscheint“ (Aebi 2003:16).

Hier ist hinzuzufügen, dass die Analyse zeigt, dass das Mülltrennungsverhalten sich speziell durch den Einfluss von „grauen Eminenzen“ erhöht.

2. Im Sozialisierungsprozess (Elternhaus, öffentliche Einrichtungen, Medien) wird umweltgerechtes Handeln (hier Mülltrennung) vermittelt.

Das führt zur These:

Kontrolle und Sanktionen erhöhen Mülltrennungsverhalten am Arbeitsplatz. Dieses Verhalten wird jedoch nicht selbstverständlich in den Privatbereich übernommen.

Bildung erscheint als ein wichtiger Bezugspunkt, ist aber nicht der einzige Faktor, und höhere Bildung ist nicht gleichzusetzen mit aktiv gelebter Mülltrennung. Der Zugang zu Informationen ist mit Bildung verbunden. Die Art und Weise, wie Kommunikation wahrgenommen wird und zu welchem Thema Informationen eingeholt werden, lassen sich durch Sozialisierung und Anpassung erklären.

Die Interviews ergeben einen engen Zusammenhang mit Sozialisation, Bildung und „grauen Eminenzen“ im persönlichen Umfeld. Die „grauen Eminenzen“ sind hier Personen aus dem Umfeld, die umweltgerecht handeln und unter anderem dadurch das Verhalten anderer beeinflussen. Bildung bezieht sich nicht auf den höchsten Bildungsabschluss, sondern auf den Zugang zu Informationen und das subjektive Interesse, sich zu informieren, welches wieder auf die Sozialisation verweist. Sensibilisiertes Umwelthandeln lässt sich auf die Wissensvermittlung während der Ausbildungszeit zurückführen. Je nach Sozialisierung wird auf Medien, Broschüren oder auf Schulwissen geachtet und zurückgegriffen.

3.2.3. Moral

Wie schon im Abschnitt „Anpassung: Integration“ erwähnt, ist Moral ein Motivator, Müll zu trennen. Der damit subjektive Sinn wird in der Aussage: „Als guter Staatsbürger trenne ich Müll“ (Interview Nr. 8, Zeile 84) ersichtlich. Thematisiert wird das Verhalten einer Nachbarin, die sich nach eigenen Aussagen schämt, die Bierdosen ihres Freundes zu entsorgen. Die moralische Komponente dahinter ist: Eine Anhäufung an Bierdosen identifiziert mich

entweder als schlampig, weil ich so selten entsorge oder weil ich so viel auf einmal trinke. Die Müllsammelstellen machen mich als Konsumenten sichtbar.

B8: [...] also das sind sozusagen Vorgaben und wenn man sich an die Regeln hält, auch wenn sie nur nicht am Papier, auch wenn sie fast impliziert sind, möchte man sich als guter Staatsbürger danach richten. Moral und das andere ist, ich trenne nicht Müll, weil es ist mir peinlich mit den Bierdosen zu gehen, das ist wieder die Moral, weil Hallo, wer trinkt denn am Wochenende 20 Dosen Bier?

Interview Nr. 8, Zeile 82-86

Soziale Scham ist eine Komponente, die für Elias einen nicht zu unterschätzenden Faktor darstellt, der Selbstzwang ausübt. Allerdings wird im vorliegenden Fall das Mülltrennen mitunter gelegentlich unterlassen, da die Assoziation, als faul oder gar als trinksüchtig zu gelten, mehr soziale Scham bewirkt, als den Müll nicht zu trennen. Kocina schreibt über die seit 2008 existierenden Waste Watchers in Wien: „Ansonsten solle das Prinzip der öffentlichen Bloßstellung nicht unterschätzt werden: Die meisten Menschen seien peinlich berührt, wenn sie erwischt werden und würden sich ihrem Schicksal fügen“ (Kocina 2008¹⁷).

3.2.4. Lebensstil und Konsumverhalten

Die Verantwortung gegenüber der nachfolgenden Generation, dem Planeten, der Umwelt und Tierwelt sowie Vorbildwirkung lassen Rückschlüsse auf den Lebensstil ziehen. Die Sozialisierung der Individuen ist für deren Handeln ausschlaggebend. Im Speziellen bezieht sich dieses Handeln auf das Konsumverhalten (MüllvermeiderInnen versus WegwerfkonsumentInnen) und die Individualisierung (Interesse versus Desinteresse). Beeinflussende Faktoren sind die Haushaltsgröße sowie Sesshaftigkeit versus modernes Nomadentum.

¹⁷ <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/359415/Was-die-Waste-Watchers-duerfen>

Die geführten Interviews lassen einen Zusammenhang zwischen dem Lebensstil, dem Konsumverhalten und der Mülltrennung erkennen. Es sind mehrere Stile erkennbar, von denen Extremvarianten wie *MüllvermeiderInnen* und jene der *WegwerfkonsumentInnen* hervorstechen. Erstere konzentrieren sich schon beim Kauf von Konsumprodukten auf Müllvermeidung und zeichnen sich später durch eine genaue Mülltrennung aus. Von diesen extremen Verhaltensweisen auf der einen Seite gibt es Abstufungen bis hin zu den WegwerfkonsumentInnen auf der anderen Seite. Das sind jene Individuen, die der Müllproduktion und der Müllvermeidung gleichgültig gegenüberstehen. Der sorglose Umgang mit Konsumprodukten verursacht eine hohe Müllproduktion dieser Individuen.

Müllberge vermeiden, Verpackung und veränderte Essgewohnheiten

Den MüllvermeiderInnen ist gedanklich verankert, in ihrem Handeln darauf zu achten, entstehende Müllberge zu vermeiden. Folgendes Zitat lässt auf die Art der Gesellschaft schließen, in der die interviewte Person lebt:

B5: [...] dann entsteht ein Müllberg. Es wird alles verpackt, es gibt nichts mehr offen, es gibt Fertiggerichte, keiner kocht mehr, das ist alles Müll, du packst es aus, Mikrowelle, nimmst es raus, Mist. [...] Weil sie es nicht mehr können (Anm. kochen) [...] Weil die Industrie, die Werbung, denen jungen Leuten alles leichter macht. Es gibt so viele Single-Haushalte, die sagen, für mich kauf ich mir ein Fertiggericht, schmeiß ich in die Mikrowelle, was soll ich für mich allein kochen.

Interview Nr. 5, Zeile 77-84

Die Größe der Haushalte beeinflusst das Koch- und Essverhalten, dem wiederum das Arbeitsverhalten vorausgeht. In kleinen Haushalten wird häufig weniger selbst gekocht, mehr Verpacktes wird gekauft, Kochen wird verlernt. Zeit wird durch Fertiggerichte gewonnen, die Auseinandersetzung für die Zubereitung des eigenen Essens ist nicht notwendig.

Individualisierung

Folgende Interviewpassage verdeutlicht, dass aus Sicht des Befragten ein Wandel des Umweltbewusstseins vonstattengegangen ist und dass ein gesellschaftliches Problem damit verbunden sei. Die Gesellschaft, die er beschreibt, ist jene der flüchtigen Moderne, eine Konsumgesellschaft (vgl. Kapitel II.7). Das Bewusstsein in dieser Gesellschaft sei nicht auf Umwelt fokussiert. Wie Änderungen im Umweltbewusstsein und Umweltverhalten herbeizuführen sind, bleiben unbeantwortet. Die interviewte Person beschreibt eine individualisierte Gesellschaft, in der ‚Konsumieren‘ vorrangig ist und langfristige Werte, wie Umweltbewusstsein, (manchen) an Bedeutung verloren gegangen sind – wie es sich an achtlos entsorgten Gegenständen zeigt. Die ‚Wegwerfmentalität‘ als Ausdruck der individualisierten KonsumentInnen zeigt sich in dieser Aussage:

B6a: [...] Ob das Umweltbewusstsein noch so stark vorhanden ist in unserer Gesellschaft, das ist fraglich, meines Erachtens. Jeder schaut nur auf sich, dass er irgendwie weit er kommt, jeder will ein stärkeres Auto haben. Ich mein, jetzt kommt ja eh schon zum Glück, das Umdenken und nimm lieber einen Schwächeren, das krieg ich jetzt schon oft mit, aber wenn ich 50 %, sagen wir 30 % das klarmachen könnte, dann wäre es ein Erfolg. Die anderen 70 würden sagen, wenn ich das eh schon hab einen Mistkübelraum, dann 2m weiter sind die Tonnen und ich hau den Fernseher trotzdem dort rein, dann denk ich nicht darüber nach. weil ich geh an dem Container vorbei. Ob du da das Bewusstsein erweitern kannst, es kommt immer auf den Menschen selber drauf an, denke ich.

Interview Nr. 6, Zeile 292-299

Zwischenresümee latente Ebene

Die Ergebnisse der latenten Ebene würden sich alle für eine eigene Forschungsarbeit eignen aufgrund ihres Umfangs. Sie überschneiden sich wie schon zuvor die manifesten Ergebnisse. Sie verdeutlichen, dass die Motive der Haushaltsmülltrennung einem ständigen sozialen Wandel entsprechen und daher ständig veränderbar sind. Die nächste Abbildung zeigt eine unvollständige Blütenfiguration, in Hinblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten. Der große Kreis in grün steht für den gesamtgesellschaftlichen Zivilisationsprozess und,

dass sich die latenten Kategorien immer nur aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive erklären lassen.

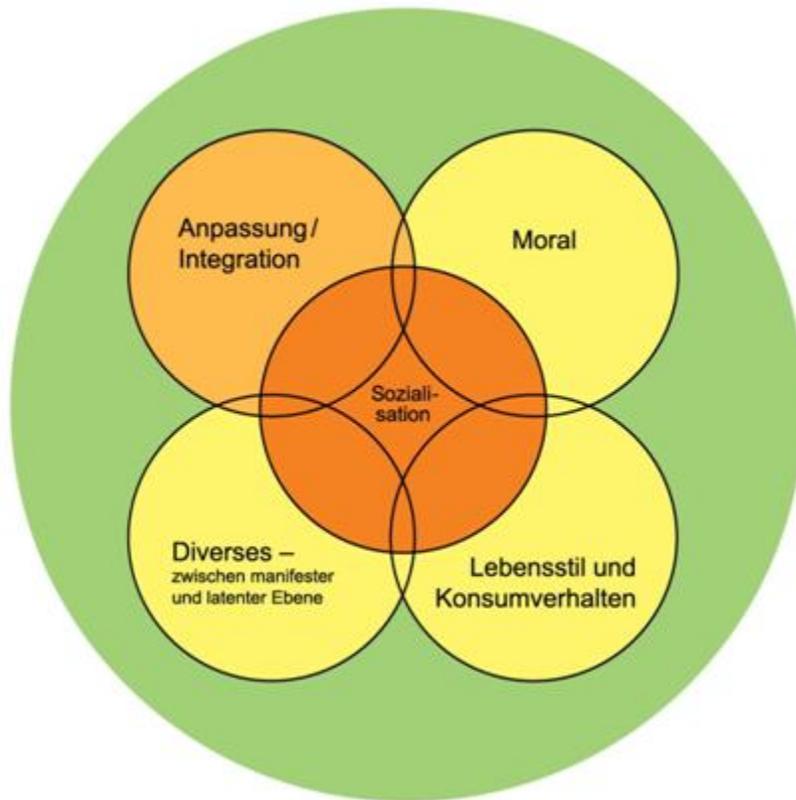


Abb. 5: Latente Ebene – Darstellung als Blütenfiguration innerhalb des Zivilisationsprozesses

3.3. Motive zur Mülltrennung – Diverses – zwischen manifester und latenter Ebene

Im folgenden Abschnitt werden jene Kategorien erläutert, die sich keiner oder sogar beiden zuvor analysierten Ebenen zuordnen lassen. Die Ergebnisse entstammen ebenfalls der Analyse der Interviews von 2011 und 2012.

DIVERSES – ZWISCHEN MANIFESTER UND LATENTER EBENE
Sichtbarkeit
Sesshaftigkeit
Sanktionen ein Motiv?
Mind the gap – Gap zwischen Umwelthandeln und Umweltwissen

Tabelle 10: Übersicht - Zwischen manifester und latenter Ebene

Sichtbarkeit und Sesshaftigkeit wurde in die Kategorie „Diverses – Zwischen manifester und latenter Ebene“ aufgenommen. Ob *Sanktionen ein Motiv für Mülltrennung* darstellen, ist fraglich, wird von Befragten jedoch vermutet und daher in einem eigenen Punkt angeführt. *Mind the gap – Gap zwischen Umwelthandeln und Umweltwissen* ist ebenfalls eine Kategorie, die nicht eindeutig zuordenbar ist.

3.3.1. Sichtbarkeit

Der Punkt *Sichtbarkeit* wird zwar nicht separat erörtert, da jede der vorangegangenen Kategorie auch auf Beobachten zurückzuführen ist. Wie etwas gesehen wird, hängt jedoch von der Wahrnehmung ab und es dürfte sich um eine Kategorie handeln, die mit allen bisher gefundenen Kategorien speziell auf manifester Ebene, aber auch auf latenter Ebene verwächst.

3.3.2. Sesshaftigkeit

Sesshaftigkeit ist eng verknüpft mit der Kategorie Anpassung: Integration, die schon in der latenten Ebene dargestellt wurde.

Sesshaftigkeit steht für Ordnungshandlungen und damit ein erhöhtes Mülltrennungsbedürfnis in modernen Staaten/Städten.

Die Problematik des Sperrmülls, der bei hoher Wohnungsfluktuation nicht fachgerecht entsorgt wird, macht *Sesshaftigkeit* zu einem Kriterium für die Teilnahme an der Mülltrennung. In Zusammenhang steht dieses Kriterium mit einer verstärkten Beobachtbarkeit dieses Verhaltens.

Die interviewten Personen mit Migrationshintergrund haben sich dauerhaft oder zumindest vorläufig dauerhaft in Wien niedergelassen. Personen, die sich nur vorübergehend in Wien aufhalten, wurden nicht befragt.

Auch die folgende Passage weist auf *integriertes Handeln und Sesshaftigkeit* hin:

B6c: Ja ja. Wir sind schon sehr empfindlich, wir wohnen ja hier, wir sind ja hier und andere sind ganz selten zu Hause, so wie der Nachbar von uns, der ist oft auf Reise, kommt oft nach Hause in der Nacht, für ein, zwei Tage und ist dann wieder weg und natürlich, was wir benützen, da schauen wir auf die Sachen genau, z. B. auch den Müll, um Ordnung zu halten. Ich glaub es liegt auch daran, dass es viele Mülltrenncontainer gibt. Im Nebenhaus gibt es da

B6c: Vor allem, wenn das alles in EU ist, dann ist das alles stärker, noch stärker, wie sagt man, dass man Ordnung halten und so und andere Länder und die haben das auch so und ich finde das ist ganz in Ordnung das ist einfacher und besser.

Interview Nr. 6, Zeile 54-58

In einem anderen Interview wird auf den Punkt gebracht, dass es sich bei sesshaften, integrierten Personen um *Personen mit moralischen Staatsbürgerwerten* handeln könnte.

B7b: „... möchte man sich als guter Staatsbürger danach richten, Moral und das andere ist, ich trenne nicht Müll, weil es ist mir peinlich mit den Bierdosen zu gehen, das ist wieder die Moral, weil Hallo, wer trinkt den am Wochenende 20 Dosen Bier?“

Interview Nr. 7, Zeile 84-86

Ein wieder anderer Zugang zur Mülltrennung wird im folgenden Interview deutlich, dennoch erfolgt die Anpassung über die Beobachtung und bei den meisten interviewten Personen mit Migrationshintergrund über ihre LebenspartnerInnen:

I: Wie bist du zur Mülltrennung gekommen eigentlich?

B10: Ich hab immer geschaut, ich habe wollen diese Mülltrennung, und habe immer gefragt, was sie damit machen.

I: Aber wie du damals nach Österreich gekommen bist, wie war das, hast du damals schon?

B10: Ich hab schon, ich war mit einer Österreicherin zusammen. Und sie hat mir gezeigt, das muss man trennen und dann haben wir schon getrennt.

I: Aha.

I: Und in Tunesien, dort hast du nie getrennt, hast du damals auch schon nachgedacht über Mülltrennung.

B10: Nein.

Interview Nr. 10, Zeile 14-23

Fluktuation in Wohnhäusern verringert das Ordnungsdenken und Ordnungshandeln

Sobald ein Wohnungswechsel in Häusern mit hoher Fluktuation vorkommt, ist eine Bequemlichkeit aufgrund geringer Bindung zu verzeichnen. Das lässt sich anhand nicht korrekt entsorgten Sperrguts feststellen. Die Beobachtung einer Hausverwalterin lässt darauf schließen, dass in diesen Häusern die Haushaltsmülltrennung ebenso wenig korrekt erledigt wird. Diese geringe Bindung an einen Ort beeinflusst das Ordnungshandeln von Personen in Wien. Ein Zusammenhang wird aus dieser Beobachtung der Hausverwalterin mit saisonalen ArbeiterInnen in Wien gesehen, da sich diese zeitlich begrenzt (häufig weniger als 6 Monate) in Wien aufhalten und aus anderen Kulturkreisen mit anderem Ordnungsverhalten stammen. Abgesehen davon existiere hier ein sprachliches Problem, das Wiener Trennverhalten mitzuteilen. Der persönliche Aufwand, sich an einem kurzfristigen Aufenthaltsort anzupassen, wird hier als zu groß beobachtet und geschildert:

Die Problematik des Sperrmülls, der nicht fachgerecht entsorgt wird, bei hoher Wohnungsfluktuation, macht *Sesshaftigkeit* zu einem Kriterium für die Teilnahme an der Mülltrennung. In Zusammenhang steht dieses Kriterium mit einer verstärkten Beobachtbarkeit dieses Verhaltens.

Die interviewten Personen mit Migrationshintergrund haben sich dauerhaft oder zumindest vorläufig dauerhaft in Wien niedergelassen. Personen, die sich nur vorübergehend in Wien aufhalten, wurden nicht befragt.

Auch die folgende Passage weist auf *integriertes Handeln und Sesshaftigkeit* hin:

B4: [...] Es ist nur [...], meistens, wenn Mieter einziehen oder ausziehen oder wegen was auch immer, entweder ist es ihnen wirklich egal oder sie kommen nicht mehr dazu, stellen dann die Sachen einfach in den Hof hinunter. Irgendwelche Möbel oder Fernseher oder so Sachen, die werden dann einfach dort hingestellt und ja.

Interview Nr. 4, Zeile 89-92

Für eine erhöhte Trennbereitschaft spricht *Sesshaftigkeit*, sprich: eine geringere Fluktuation in Bezug auf Wohnungswechsel:

B4: Es hat jetzt nur ein Haus gegeben, die haben wahrscheinlich selbst eine Biomülltonne beantragt, aber da ist gesagt worden, also da wohnen viele Hauseigentümer in dem Haus und nur einige andere Mieter und ich hab eine Biomülltonne zusätzlich beantragt und da hat die MA 48 gesagt, dass diese Biomülltonne nur gratis dazugestellt wird, wenn da, es dürfen da keine Speisereste weggeworfen werden, sondern nur Grasschnitt.

Interview Nr 4, Zeile 75-79

3.3.3. Sanktionen ein Motiv?

Mülltrennungshandlung wird monetär bestraft und verhindert künftige Mülltrennung

Die folgende Aussage schildert die Erfahrung während des Umzugs einer Person, die aufgrund von Nicht-Wissen oder Nicht-Information zwar bemüht ist und das System der Müllentsorgung unterstützt (hat), ihrer Meinung nach dafür jedoch nicht belohnt, sondern im Gegenteil, mit finanziellen Kosten belastet wurde. Die Schlussfolgerung der handelnden Person ist daher, künftig ungesehen Müll an nicht dafür vorgesehenen Orten zu

hinterlassen. Das Motiv dafür ist, das Müll es nicht wert sei, für seine Entsorgung zu bezahlen. Der Umstand, dass es außerhalb eines tatsächlichen Kontrollbereichs liegt, ermöglicht diese Denkweise:

B16: und ich fahre mit ihm und das hat Stunden gedauert, bis wir das alles rausgetan haben, im Auto, zum Mistplatz gefahren und hin, da wird dann abgewogen, ne und beim Rausgehen und keine Ahnung eine Differenz, so viel musst du zahlen

I: Mhm

B16: das finde ich FRECH

I: Ja man hat nur eine bestimmte Menge, die man gratis entsorgen kann in einem gewissen Zeitrahmen für den Rest muss man zahlen leider, ja, wie viel hat er zahlen müssen

B16: Keine Ahnung, 100 Euro, über 100 Euro

[...]

B16: [nicht verständlich] keine Ahnung, bezahlen, du könntest liegen lassen. Er hat gesagt, das nächste Mal lass ich es dort liegen.

Interview Nr. 16, Nachgesprächsphase, Zeile 36-47

Sind finanzielle Sanktionen ein Anreiz?

In einem Interview drückt die befragte Person aus, dass eine finanzielle Sanktion durchaus einen Anreiz darstellen würde, eine Haushaltsmülltrennung zu befolgen. Andererseits gibt sie in anderen Passagen des Interviews klar zu verstehen, dass Zeitmangel und nicht zur Verfügung gestellte Infrastruktur der Stadt das eigentliche Hindernis darstellen:

B13: Na, na. Ich seh immer wieder die Leute, die und dann denk ich mir, wenn es Pflicht wäre oder wenn es großartig kontrolliert werde, dann tätens des machen, aber es ist Faulheit. Und wenn ich soviel zu tun hab mm (nein), na und soviel Müll, ich kann ned 5 Müllsäcke zu Hause haben, eine Papier, eine Tetrapak, eine normale Müll, eine Biomüll und eine Plastik, eine Glas, abgesehen davon jedes Mal wenn ich ein Plastik auf die Seite leg, nimmt das mein Kind und versteckt man das irgendwo also lass ich es lieber, bringt nichts, gleich in Müll, da ändert sich nichts und ab, spar ich mir den Umweg von zu Hause

Interview Nr. 13, Zeile 108-113

Sind Sanktionen die Lösung bei gegebener Infrastruktur?

I: Am Schöpfwerk gibt es quasi die Infrastruktur, aber es ist zu groß... ?

B6a: Es ist keine Kontrolle da. Ich denke, okay, beim nächsten Mal zahlst € 50, wenn ich dich dann erwisch wird er es sich beim nächsten Mal vielleicht überlegen, ob er das jetzt dann wieder dort reinstellt oder dort reingibt. Das ist das was ich nie verstanden hab, nicht.

Interview Nr. 6, Zeile 320-323

Der Ruf nach Kontrolle

Die Ungleichzeitigkeit von Prozessen und Sozialisation – global gesehen – kommt in einem Interview zutage, in dem ein Österreicher, ursprünglich aus Kolumbien, die Handlung Haushaltsmülltrennung zusammenfasst:

B 16: Das ist eher so europäisch, oder ich weiß nicht, so, entwickelte Länder, so Mentalität Mülltrennung, dadada, mehr Info, die Leute legen mehr Wert drauf.

Interview Nr. 16, Zeile 313-314

Die Aussage verdeutlicht den Prozess der Sozialisierung, der auch als Enkulturation zu sehen ist. „Europäisch“ verweist darauf, dass die Entwicklung der Abfallwirtschaft zur Haushaltsmülltrennung ein bestimmtes Gebiet betrifft und mit einer bestimmten Sozialisierung einhergeht. Entwicklung und Mentalität werden von der befragten Person auf Europa bezogen.

Richtlinien werden nur bei Kontrolle befolgt

Information oder Hinweise von vorgesetzten Personen reichen nicht komplett, wie die folgende Passage zeigt. Die Dame erzählt, dass sie sich im Beruflichen an Mülltrennungsvorschriften hält, allerdings selektive Entscheidungen trifft über die persönliche Haushaltsmülltrennung. Sie ist verheiratet und trennt im Privaten lediglich Papier und Tetrapaks, im Gegensatz zu ihrem Ehemann, der, wie sich in der Nachgesprächsphase herausgestellt hat, nicht Bescheid darüber weiß, dass etwa in der Wohnung vorab getrenntes Plastik und Glas in der Restmülltonne des Hauses landet, falls es von der Ehefrau entsorgt wird:

I: Wann hast du das erste Mal von Mülltrennung gehört?

B13: Seit ich in Österreich bin, seit 2011, 18. Februar, ah 2001, 'tschuldigung.

I: Gleich am ersten Tag hast du von Mülltrennung gehört?

B13: Ja, weil mein Chef hat mich zsamgschissn, weil ich als Kellnerin angefangen hab und in der Slowakei war das noch gängig olles in einen Müll, also „na das musst du da trennen“ (mit erhobener Stimme) na ist das von mir. Wieso soll ich Müll trennen? Und dann später, wo ich als Putzfrau gearbeitet hob, da gab es schon Haushalte, die wirklich streng Mülltrennung gmocht haben.

Interview Nr. 13, Zeile 120-126

Zwischenresümee

Je nach Sozialisation tritt der Wunsch nach Kontrollierbarkeit auf, der unterschiedlich definiert wird. Die Kontrollierbarkeit sei mangelhaft und fehlende Sanktionen beeinträchtigen die Kontrollierbarkeit. Generell werden von allen Befragten Ordnung, Sauberkeit und Reinheit als soziale Norm, soziale Erwünschtheit und Disziplin beschrieben.

3.3.4. Mind the Gap – Gap zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln

Umweltbewusstsein und Umweltwissen in Bezug auf die Mülltrennung scheint generell vorhanden zu sein, die Umsetzung dessen bleibt jedoch auf der Strecke. Umwelt an sich ist

ein Wert für alle Befragten, die für sich selbst unterscheiden, ob der Wert der Trennung sinnvoll ist oder nicht. Dabei beziehen sich die Antworten auf Ordnungshandlungen, nämlich, dass Müll nicht wahllos auf der Straße, nämlich im öffentlichen Raum entsorgt wird. Die Sensibilität Müll nicht im öffentlichen Raum zu entsorgen, lässt sich den Gesprächen der ÖsterreicherInnen wie Nicht-ÖsterreicherInnen entnehmen. Wird von ÖsterreicherInnen pauschal beurteilt, dass im Süden eine andere Wegwerfkultur herrsche, so bemerken Nicht-ÖsterreicherInnen die Ordnung in Österreich und die damit verbundene Anpassung.

B17: Schon seit der Schulzeit war ich mir sehr bewusst mit Mülltrennung ein bisschen, nicht so schon von der Schulzeit hatten wir Projekte, wie wir den Müll die, ganze Müll von der Stadt kommt damals und in die Stadt wo meine Mutter kommt, herkommt, ist bekannt in Kolumbien als die sauberste Stadt Kolumbiens.

Interview Nr. 17; Zeile 4-6

I: Und wie ist bei dir in Wien?

B17: Da bin ich mehr Mülltrennen, was ich tue, ich trenne nur Papier, Papier, Karton und die ganze Sachen und diese Tetrapaks, die tu ich auch extra. Aber weil ich auch diese Karton bekommen habe, wo ich diese Tetrapaks reingeben sollte und, äh, Flaschen

I: Glasflaschen?

B17: Mhm.

I: und Plastik?

B17: Plastik eigentlich nein, nein, kommt alles rein bei mir. Plastik und z. B. Bioding, mm, nein, das einzige ist nur Glasflaschen, Karton, Papier.

I: Und dann gibt es noch andere Sachen wie Medikamente wenn sie abgelaufen sind?

B17: Aja, die tu ich in den in der Apotheke, aber eigentlich hab ich das, weil mein Vater Arzt ist und er hat mir eben gesagt.

Interview Nr. 17, Zeile: 56-66

Das Problem beginnt mit der Definition der Mülltrennung und dem damit verbundenen Mülltrennungswissen. Dennoch, selbst wenn das Umweltwissen vorhanden ist und Mülltrennung subjektiv positiv besetzt ist, wird noch nicht Müll auf allen Ebenen getrennt.

In einem weiteren Interview wird ähnlich argumentiert, zunächst wird auf die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Wiederverwertung verwiesen, jedoch bei der Frage nach der aktiven Haushaltsmülltrennung wird auf getrenntes Papier reduziert.

I: Okay. Und was sind da deine persönlichen Gründe, warum du Müll trennst?
A: Ahh. Um die Umwelt zu schonenIch meine, wenn man alles in ein Sackerl hinein gibt, dann ist es, glaub ich es ist schwieriger, dass es entsorgt, keine Ahnung, wird.
I: Mhm. Und wieso glaubst du, dass die Umwelt geschont, wird die Umwelt geschont?
A: Ahh, wegen Wiederverwertung, Recycling....
I: Mhm. Und wieso ist das gut wiederzuverwerten? Oder wieso ist es für dich gut, wiederzuverwerten?
A: Aahm, also, bei Recyclingsachen, ahm_man braucht nicht mehr die, wie heißt das? Ah, Materie bringen. Mmm, Rohstoffe.

Interview Nr. 16, Zeile 5-12

I: Mhm. Und, also im Haushalt trennst du?
A: Ja. Papiermüll in Papier, [...]
I: Ja.
A: Das verwenden wir also für Papier. Und der Rest, mehr oder weniger schmeißen wir alles zusammen.
I: Mhm.
A: Also man könnte auch so ein Plastiksackerl haben für Plastik oder Glas.
I: Also, Papier trennst du. Aber Plastik und Glas?
A: Ahm, Flaschen natürlich auf die Seite. Aber, ich meine, der Rest, wir haben so eine kleine Küche und nicht viel Platz eigentlich.

Interview Nr. 16, Zeile 40-44

Die Frage wie der Gap geschlossen werden kann, bleibt offen. Die Interviews verdeutlichen lediglich den Gap.

Zwischenresümee – Diverses – zwischen manifester und latenter Ebene

Vom theoretischen Standpunkt verweisen die Interviews auf Verhalten und Handeln von Individuen in unterschiedlichen Figurationen und die Anpassung an die Figuration. Da es keine/kaum aktive Kontrollen in Wien zu korrekter Müllentsorgung gibt, ist dieses Handeln vom Selbstzwang, der Selbstkontrolle notwendig.

Es kann nach der vorangegangenen Analyse davon ausgegangen werden, dass einerseits Sesshaftigkeit einen positiven Einfluss auf positives Mülltrennungsverhalten hat. Andererseits, dass Nicht-Sesshaftigkeit eine Nicht-Mülltrennung begünstigt. Über

Sesshaftigkeit oder anders ausgedrückt mit dem dauerhaften Niederlassen in einer anderen Figuration wird eine Anpassung begünstigt.

Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass soziale Kontrolle (HausbesorgerIn) Mülltrennung begünstigt, da sich aufgrund der möglichen Beobachtung eines Dritten die Selbstdisziplin erhöht

An dieser Stelle ist nochmals kritisch anzumerken, dass die geführten Interviews mit Personen geführt wurden, die Deutsch erlernt haben. Der Spracherwerb selbst ist mit Anpassungsfähigkeit und Anpassungswunsch an eine Figuration gekoppelt. Jene Personen mit anderen Sprachkenntnissen konnten nicht befragt werden und es bleibt offen, ob diese Personen trennen. Die Beobachtung der Befragten drückt in den meisten Fällen aus, dass in Bezirken mit hohem Migrationshintergrund nicht oder weniger Müll getrennt würde.

4. Gesamtresümee

4.1. *Vorannahmen der Auftragsstudie können nicht unterstützt werden*

Die Vorannahmen der MA 48, dass der kulturelle Hintergrund oder das Alter (vgl. Ausgangslage S. 3 in dieser Arbeit) als Erklärungsmuster für negatives Trennverhalten dienen könnten, werden durch die Analyse der Interviews nicht unterstützt. Im Gegenteil, aufgrund der geführten Interviews wurde bei der ersten genannten Vorannahme festgestellt, dass Anpassung an die Wiener Figuration unter anderem über Mülltrennung erfolgt. Kritisch anzumerken ist, dass die befragten Personen in deutscher Sprache interviewt wurden. Der Spracherwerb stellt ein Zeichen von Integration dar und die Vorannahme bezog sich auf Personen aus anderen Kulturkreisen, die noch keine deutschen Sprachkenntnisse erworben hatten und demzufolge nicht befragt werden konnten. Es kann daher nicht beurteilt werden, inwiefern Mülltrennung für diese Gruppe ein Thema ist und inwiefern Personen aus anderen Kulturkreisen ohne Deutschkenntnisse die Haushaltsmülltrennung einhalten. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass diese befragte Gruppe aussagekräftig für das Erlernen von Mülltrennverhalten sein könnte.

4.2. *Beantwortung der ersten Hauptforschungsfrage und Überprüfung der Arbeitsvorannahmen*

Der umfangreichere Teil dieser Arbeit widmet sich der Behandlung der ersten Hauptforschungsfrage und einer Überprüfung der dazugehörigen Vorannahmen und Thesen. Dies kann somit als Schwerpunkt der Auseinandersetzung betrachtet werden.

Grundsätzlich kann die Annahme bestärkt werden, dass Sozialisierung im Kindes- und Jugendalter in der Schule, im Elternhaus, im Milieu in dem man aufwächst, stattfindet und ein Prozess der Verinnerlichung erfolgt.

Welche Motive das Mülltrennungsverhalten beeinflussen, setzt dabei an, dass Individuen zunächst daran interessiert sind, Ordnung zu schaffen. Diese Ordnung ist historisch veränderlich unter wechselseitigem Einfluss von Figurationen und Individuen zu sehen.

Die erste Hauptforschungsfrage wurde zunächst mit den gefundenen Kategorien auf manifester und latenter Ebene bzw. zwischen manifester und latenter Ebene aufgrund der geführten Interviews beantwortet. Da diese Kategorien historisch veränderlich sein können und durch Figurationen beeinflusst werden, wurden diese figurativ dargestellt, um Interdependenzen auszudrücken. Im Speziellen die Motive, die auf die latente Ebene zurückzuführen sind, lassen auf die Einbettung der Individuen in die Gesellschaft schließen und zeigen, wie sich Figurationen in Bezug auf Abfallwirtschaft sozialisieren.

Anhand der Theorie des Zivilisationsprozesses wird ermöglicht, die Abfallwirtschaft und die Haushaltsmülltrennung zivilisationstheoretisch zu betrachten. Zum einen lassen sich die Handelnden als Figurationen bestimmen, nämlich im historischen Verlauf, wie auch im gegenwärtigen Gesellschaftsvergleich. Zum anderen lassen sich Schlüsselfunktionen auf Individualebene kategorisieren und als Figurationen darstellen. Der historische Wandel ist ebenso erkennbar wie die unterschiedliche Sozialisation der verschiedenen Figurationsmitglieder. Der Einfluss und die Interdependenz voneinander sind anhand der Haushaltsmülltrennung in Wien ersichtlich. Die wechselseitige Abhängigkeit besteht darin, dass eine umso sorgfältiger durchgeführte Trennung der MüllproduzentInnen die Arbeit der Abfallwirtschaft vereinfacht. Diese vereinfachte Arbeit ermöglicht ein Beibehalten oder eine Rationalisierung der Arbeit und drückt sich beispielsweise in den Gemeinkosten aus, die dementsprechend auf die Bevölkerung umgelegt werden. Diese Stufe der Interdependenz ist erst nach einem langen Zeitverlauf möglich gewesen, der bei Elias zunächst als Monopolisierung der Gewalt dargestellt wird und sich dadurch auf den psychischen Habitus auswirkt. Ökonomisierung bezeichnet ein fortgeschrittenes Stadium einer modernen Gesellschaft. Die Abfallwirtschaft ist eine soziale Funktion, die monopolisiert ist. In die Kommunalzuständigkeit fällt, den Haushaltsmüll zu bestimmten Zeiten abzuholen und zu entsorgen. Sondermüll und Sperrmüll sind individuell, an dafür vorgesehenen Orten zu entsorgen.

Die Ökonomisierung ist stärker vom Selbstzwang, der Selbstbeherrschung und vor allem Selbstdisziplin getragen. Abfallwirtschaft in westlich orientierten Gesellschaften ist ökonomisiert und hat eine Monopolstellung.

Die Wissensvermittlung und das Wissen nehmen beim Trennverhalten und beim Motivieren zum Trennen zentrale Rollen ein, denn nur dadurch kann auch den Anforderungen einer erfolgreich umgesetzten Mülltrennung entsprochen werden.

Zur Wissensvermittlung gehört die kognitive Wahrnehmung von Symbolen. In der Sozialisation des Individuums übernimmt das Individuum die existierende Symbolwelt, erlernt, versteht und begreift sie. In Wien ist diese Symbolwelt durch die Plakate, Werbungen und Begriffserklärungen beispielsweise bei den Sammelmüllstellen ersichtlich, durch plakatierte LKWs der Müllabfuhr oder die Uniform der ‚Müllmenschen‘, die sichtbar und eindeutig der MA 48 zuzuordnen sind. Die Magistratsabteilungen in Wien sind mit Nummern benannt und die MA 48 ist vermutlich die einzige der zahlreichen Magistratsnummern, die weithin bekannt und zuordenbar ist. Durch den Wahrnehmungssinn Sehen wird diese Symbolik im Sozialisierungsprozess des Einzelnen aufgenommen und erlernt. Wenn ein Sinn mit individueller Mülltrennung verbunden ist, dann wird im Idealfall im weiteren biographischen Verlauf der Individuen mülltrennend gehandelt. Entsprechende Aussagen von Nicht-ÖsterreicherInnen haben verdeutlicht, dass die Beobachtung der Figuration Wien Anlass zur Anpassung war. Die Symbolwelt der MA 48 ist Teil der Figuration Wiens und Ausdruck eines Entwicklungsprozesses der Mülltrennung. Gesellschaft, Unternehmen und Individuum beeinflussen einander wechselseitig im Figurationsprozess, sozialen Prozess und letztendlich im Zivilisationsprozess auf allen Ebenen. Die in den Interviews geschilderten Erzählungen über Beobachtung lassen auf die kognitive Wahrnehmung und den damit verbundenen Anpassungsprozess schließen.

Sinn ist beispielsweise eine gewonnene Kategorie für Motive, die, abgesehen von einem subjektiven, unterschiedlichen Empfinden, in früherer Zeit eine andere Bedeutung haben musste, als es heute der Fall ist. Daher ist von einem Bedeutungswandel über die Sinnhaftigkeit, Müll zu trennen, auszugehen. Die Entwicklung der Abfallwirtschaft und der Bedeutungswandel des Abfalls, speziell im Vergleich vom Industriezeitalter zum Konsumzeitalter, sind ein Indikator dafür. Um Sinn zuzuweisen, ist Verständnis notwendig, welches über Informationssysteme vermittelt wird.

In den Analysen der Gespräche wird deutlich, dass unabhängig von der Höhe des Bildungsgrades aufgrund einer subjektiven Sinnzuweisung die Bereitschaft für Umwelthandeln entsteht. Die eingangs erwähnte These, dass Sozialisation die Art des Mülltrennverhaltens beeinflusst, wird durch die Theorie von Elias unterstützt. Aus einigen Interviews hat sich die Unterkategorie „Einfluss grauer Eminenzen“ ergeben. Personen, die ein besonders korrektes Mülltrennverhalten vorweisen, beeinflussen durch ihre pro-trennerische Verhaltensweise, dass andere ihrem Beispiel folgen. Diese grauen Eminenzen

sind vorwiegend im engen Freundeskreis oder Verwandtenkreis der Befragten zu finden. Zur Kategorie „Sozialisation“ zählen u. a. die Unterkategorien „Einfluss durch Medien“ sowie „Einfluss durch Schulbildung“. Die Informationen, die durch Medien und Schulbildung das Verhalten beeinflussen, sind Beziehungen, die durch das Beimessen von Bedeutung und Sinn Macht erhalten. Der Prozess des Verhaltens zur persönlichen Mülltrennung lässt sich auf das Individuum sowie auf eine gesamte Gesellschaft umlegen und das unabhängig davon, ob nun tatsächlich getrennt wird oder nicht. **Soziale Beziehungen lassen auf Verhaltensänderungen schließen.** Das umgekehrte Beispiel ist in den Interviews nicht zutage gekommen, jedoch ist nicht auszuschließen, dass Müll aufgrund von persönlichen Beziehungen nicht getrennt wird.

Die Art der Wissensvermittlung ist von Bedeutung. Aufgrund der Kommunikationsweise können unterschiedliche Gesellschaftsgruppen angesprochen werden, wobei der Zugang zu Informationen eine Rolle spielt. Werden Individuen vom notwendigen und positiven Handeln des Mülltrennens überzeugt, entsteht der unter Punkt II.4.1 beschriebene Selbstzwang, auch als Selbstdisziplin bezeichnet, des Individuums. Dabei spielen auch gesetzliche Verankerungen und damit verbundene Sanktionen eine Rolle. Der dadurch entstandene Selbstzwang kann die freiwillige Teilnahme des Individuums zur Mülltrennung begünstigen. Die moderne Entwicklung, Müll zu trennen, geht auf zwei Formen des Zwanges zurück, einerseits dem gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang und andererseits dem zeitgleichen Versuch, Fremdzwang durch den Gesetzgeber auf das Individuum auszuüben. Diese Form des Zwanges drückt sich in sozialen Normen aus, die mitunter rechtlich festgelegt sein können.

Kommunikation, Information und Hilfestellungen und ständige, wiederkehrende, neu aufbereitete Informationen zu aktuellen Entwicklungen und Änderungen sind notwendig, um eine gesellschaftliche Ordnung mit Regeln zu kreieren und zu erhalten.

Die geführten Interviews zeigen Möglichkeiten auf, wie man zum Umwelthandeln gelangt, im konkreten Fall zur Mülltrennung. Bei einem Wohnortwechsel und einem damit verbundenen Kulturwechsel wird in erster Linie durch Beobachtung der neue Lebensraum wahrgenommen und eine Anpassung erfolgt. Diese Anpassung entspricht einer individuellen Entwicklung durch Erlernen und veranschaulicht Sozialisierungsprozesse. **Generell kann gesagt werden, der Wechsel von Figurationen bringt eine wechselseitige Anpassung mit sich.**

Für Personen, die nicht ursprünglich aus Wien sind, hat sich der Sinn durch Beobachtung des städtischen Raums erschlossen. Die subjektive Wahrnehmung eines existierenden, getrennt erfassenden Müllsystems veranlasst Personen sich diesem System anzupassen. Manche begannen, Müll zu trennen, obwohl sie es nicht in ihrem Herkunftsland getan hatten, sie haben sich angepasst. Diese Wahrnehmung ist unterschiedlich bei nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen und österreichischen StaatsbürgerInnen, die keine ursprünglichen WienerInnen sind, nämlich die Wahrnehmung, ob in Wien Müll getrennt wird oder nicht. Nach den geführten Interviews sehen erstere, nämlich nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (z. B. Polen, Mexiko, Ukraine, Kolumbien, Marokko u. a.), Wien als saubere Stadt. Sie passen sich durch Mülltrennung der Figuration an, in der sie aktuell leben. Zweitere, österreichische StaatsbürgerInnen – keine ursprünglichen WienerInnen, sehen in Wien eine Stadt, die nicht Müll trennt und daher trennen diese Müll weniger. Dabei ist zu beachten, dass in den Bundesländern Österreichs unterschiedliche Gesetzgebungen, die Mülltrennung betreffend, existieren. Wien, als größte Stadt Österreichs, steht vor der Herausforderung eine dementsprechend höhere Abfallmenge zu koordinieren. Die Größe der Stadt und die Fluktuation der Bevölkerung in der Stadt sind bei der Wissensvermittlung zur Müllentsorgung zu beachten.

Wien als multikulturelle Stadt ist ein Anziehungspunkt für Menschen aus den Bundesländern und anderen Staaten weltweit, Individuen, die in anderen Figurationen sozialisiert sind. Die Interviews verdeutlichen, dass die Individuen sich aufgrund eines subjektiv erlebten Sinns der Figuration anpassen. Allerdings ist die Figuration Wien nicht statisch und die Einflüsse der unterschiedlichen Individuen verändern Wien selbst.

Der subjektive Sinn ist ebenfalls mit einem sozialen Prozess verbunden, nämlich der Dimension Umwelt. Der Begriff Umwelt, den die Befragten nicht immer näher definieren können, dieser Begriff reicht, um sich zu engagieren und den eigenen Haushaltsmüll zu trennen. Je nach persönlicher Nähe zur Umwelt und Verinnerlichung von Umweltthemen kann das zu einer kritischen Position von eigenem Mülltrennverhalten und dem der Industrie und den politisch gesetzten Rahmenbedingungen kommen. Diese sich gegenseitig beeinflussenden Verhaltensweisen sind in einem langen sozialen Prozess sichtbar. Diese Anpassung ist als Prozess der Zivilisation anhand von Mülltrennung in Wien sichtbar. Um den Prozess zu verdeutlichen wird dafür der Begriff „Mülltrennisierung“ angedacht.

Die Interviews lassen ebenfalls darauf schließen, dass Menschen, denen während des Heranwachsens der Sinn von Mülltrennung näher gebracht wird, im gesamten späteren Lebensverlauf die Mülltrennung umsetzen bzw. verstärkt berücksichtigen.

Diese Annahme erhärtet sich aufgrund der Interviews unter der Voraussetzung, dass Infrastruktur und Logistik sowie privater und öffentlicher Raum Mülltrennung und Recycling ermöglichen. Als sinnvoll gilt, die Verwendung der Abfallstoffe für das Gemeinwohl. Die Verwendung von Abfallstoffen für die Allgemeinheit sind das Resultat der kommunalen Abfallwirtschaft (z. B.: Energiegewinnung).

Auch die These, dass Medien das Mülltrennverhalten beeinflussen lässt sich verfestigen. Im Prozess der Sozialisation entsteht eine wechselseitige soziale Kontrolle in öffentlichen Einrichtungen (Schule, Kindergarten, öffentliche Ämter etc.) und dem Einzelnen in den Haushalten (Familien). Diese Sozialisierung ist unterschiedlich in den verschiedenen Ländern.

In Bezug auf Wien lässt sich allgemein feststellen, dass das Phänomen der Nicht-Mülltrennung eines der Stadt Wien selbst ist. Trotz vieler Maßnahmen der Stadt Wien, die BewohnerInnen Wiens zu erreichen, ist bei allen Befragten ein hohes Nicht-Wissen zu verzeichnen. Einerseits, weil die Personen aus anderen Regionen, nämlich österreichweit und weltweit, kommen und ein anderes Mülltrennungsverhalten gewohnt sind. Andererseits ist festzuhalten, dass auch viele Personen, die in Wien aufgewachsen sind, nicht auf einem aktuellen Stand mit den gängigen Mülltrennungsvorschriften und -methoden sind. Um Müll korrekt zu entsorgen, ist offensichtlich ein hohes Maß an Selbstrecherche notwendig sowie Aufwand, die Müllsammelplätze zu erreichen. Die Priorität, sich mit der Mülltrennung auseinanderzusetzen, ist jedoch nicht die vorrangigste für jene, die sich in Wien niederlassen. Besonders Personen aus den Bundesländern Österreichs sowie manch anderen Ländern (z. B. Belgien) mit wesentlich genaueren Mülltrennungsvorschriften sind irritiert, wie unklar in Wien Mülltrennung praktiziert wird.

Ob Mülltrennung ohne Sanktionen möglich ist, kann anhand der Interviews nicht beantwortet werden. Nicht-TrennerInnen gehen davon aus, dass sie sich an eine Mülltrennungsordnung halten würden, sollten Sanktionen existieren. TrennerInnen und Nicht-TrennerInnen vermuten, dass andere sich daran halten würden. Je nach Sozialisation tritt der Wunsch nach Kontrollierbarkeit auf und wird unterschiedlich definiert. Die Kontrollierbarkeit sei

mangelhaft und fehlende Sanktionen beeinträchtigen die Kontrollierbarkeit. Generell werden von allen Befragten Ordnung, Sauberkeit und Reinheit als soziale Norm, soziale Erwünschtheit und Disziplin beschrieben.

Wie zu Beginn erläutert handelt es sich bei sozialen Normen um kulturbedingte und relative Normen. Der Zivilisationsprozess verdeutlicht in modernen Gesellschaften, dass sich Menschen und moderne Gesellschaft durch Selbstdisziplin selbst festlegen und formen. Haushaltsmülltrennung konnte bei den befragten Personen als wahrgenommenes, sozial erwünschtes Verhalten interpretiert werden und somit als soziale Norm ohne nennenswerte Sanktionen. Da das Feld der Abfallwirtschaft unterschiedlichste Disziplinen betrifft und nicht zuletzt aufgrund technischer Erneuerungen einem ständigen Wandel unterlegen ist, wird mit dieser Arbeit der soziale Wandel von Abfallwirtschaft und Haushaltsmülltrennung verdeutlicht.

4.3. *Beantwortung der zweiten Hauptforschungsfrage*

Die zweite Hauptforschungsfrage wurde weniger intensiv bearbeitet, steht allerdings in engem Zusammenhang mit der ersten und nicht zuletzt mit analysierten Motiven für Haushaltsmülltrennung und sollte daher nicht außer Acht gelassen werden.

Die Auswirkungen, der Konsumgesellschaft auf die Mülltrennung wurden, theoretisch mit Zygmunt Baumann aufgezeigt (Kapitel II.7). Der Wandel von der Industrie- zur Konsumgesellschaft hat einen Wandel des Umgangs mit Produkten mit sich gebracht. Flüchtigkeit und Schnelligkeit beinhalten ein rasches Ablaufdatum von Produkten und ein beschleunigtes Wegwerfverhalten.

Anhand der geführten Interviews kann gesagt werden, dass Müll kaum die subjektive Lebensqualität des Einzelnen in Wien beeinträchtigt. An prominenter Stelle bei der Mülltrennung steht der Ordnungsgedanke. Dabei ist noch nicht an eine Mülltrennung, sondern lediglich an Müllentsorgung im Allgemeinen gedacht. Die genannten Punkte auf latenter Ebene spiegeln Lebensstile wider, die u. a. über das Konsumverhalten ausgedrückt werden.

Die manifeste Kategorie „Komfort und Bürde“ betont die Anstrengung, die mit Mülltrennung verbunden ist. Das Konsumverhalten der Individuen in modernen Gesellschaften ist geprägt von Schnelligkeit und Zeitmangel. Lediglich, wenn Mülltrennen sinnhaft motiviert ist, wird die Last der Mülltrennung auf sich genommen. Diese Motivation ist angetrieben durch die Selbstkontrolle der Individuen. Mülltrennen ist eine Arbeit, die unbequem und belastend für Individuen in einer gehetzten Gesellschaft empfunden werden. Die Entlastung des Individuums für diese Arbeit obliegt den kommunalen Behörden. Müll stellt kein persönliches Problem dar, sondern ein allgemeines. Zu den Aufgaben des sozialen Staates zählt neben Schutz vor Verarmung, Verelendung und Exklusion die Einhaltung der Ordnung und Sauberkeit. Die Analyse ergibt den Tenor, dass die Mülltrennungsmöglichkeiten vom Staat möglichst reizvoll und komfortabel zu gestalten sind. Diese reizvolle Gestaltung zielt auf möglichst nahe Entsorgungsstellen ab. Die Eigenverantwortung für produzierten Müll wird kaum gesehen. Die Teilhabe an der Mülltrennung ist dem Einzelnen durch den Staat zu ermöglichen wie auch die Teilhabe an der Konsumgesellschaft durch den Staat in prekären Situationen ermöglicht wird. Mülltrennung funktioniert vor allem dann nicht, wenn diese Sichtweise verinnerlicht ist.

4.4. *Conclusio*

Diese Arbeit gibt einen Eindruck über die Komplexität der Geschichte der Abfallwirtschaft, die unterschiedlichen Zugänge sowie die vielfältigen Definitionsmöglichkeiten. Die Definition von Müll steht in Zusammenhang mit Umwelt- und Produktwissen. Die Zusammensetzung von Produkten – künftigen Abfall – und die mögliche Wiederverwertbarkeit dieser Produkte sind keineswegs immer klar.

Die Theorie des Zivilisationsprozesses verdeutlicht, dass das Individuum nicht getrennt von der Gesellschaft betrachtet werden kann und immer nur als Resultat eines sozialisierten Wesens handelt. Verhaltensweisen, verinnerlichte Handlungen und Motive stehen im Zusammenhang mit der Sozialisierung, der Kultur. Nach Elias sind sie Ergebnisse aus dem Zusammenspiel von Figurationen. Soziale Normen in modernen Gesellschaften manifestieren sich bei Elias unter Selbstdisziplin und sind figurationsbedingt kulturell verschieden und relativ.

Der Habitusbegriff und die subjektive Identität von Elias bieten einen geeigneten Rahmen für die Analyse der Verinnerlichung von Verhaltensweisen im Rahmen der Mülltrennung.

Mülltrennung und Staatenbildung, ebenso Mülltrennung und politische Haltungen, sind enger miteinander verbunden, als zu Beginn vermutet wurde. Der Wandel von der Industrie- zur Konsumgesellschaft im Umgang mit moderner Abfallwirtschaft zeigt die Flüchtigkeit im Umgang mit Produkten und wie diese Flüchtigkeit im Entsorgungsverhalten widerspiegelt.

Die empirischen Ergebnisse beziehen sich auf Interviewanalysen, die unter dem Blickwinkel des Sozialisationsprozesses untersucht wurden. Laddering Interviews zielen auf die Wahrnehmung ab. Sie eignen sich für die Analyse von Motiven besonders auf psychischer und emotionaler Ebene. Allerdings dienen diese eher als Basis, um festzustellen, wie Werte, Assoziationen und Eigenschaften zugeordnet werden. Die kognitive Wahrnehmung wurde in den Interviews zwar angesprochen, eine Untersuchung über Wahrnehmung von Abfallsymboliken hat sich jedoch auf Aussagen rund um Beobachtungen der Befragten reduziert.

In Verknüpfung mit den theoretischen Analysen lässt sich der soziale Wandel auf der Individualebene feststellen und veranschaulicht, wie individuelle Motive für das Mülltrennungshandeln auf gesellschaftlicher Ebene eingebettet sind.

4.5. Maßnahmenkatalog

Entsprechend der gefundenen Kategorien wird im Folgenden eine Reihe von möglichen Maßnahmen gelistet, die die Haushaltsmülltrennung positiv beeinflussen könnten. Diese Maßnahmen sind vorwiegend auf manifester Ebene verortet. Die Maßnahmen auf latenter Ebene betreffen den sozialen Wandel von Gesellschaft, wie sie in der Arbeit im Besonderen mit der Theorie des Zivilisationsprozesses nach Norbert Elias dargestellt wurden.

Maßnahmen, die die manifeste Ebene betreffen, erscheinen kurz- und mittelfristig möglich. Maßnahmen, die die latente Ebene betreffen, sind eher mittel- und langfristig anzusiedeln. Maßnahmen auf latenter Ebene zu setzen, ist am ehesten im Bereich der Sozialisation möglich. Dieser Bereich betrifft die Wissensvermittlung innerhalb von Gesellschaften und den sozialen Wandel. Gesetzte Maßnahmen können daher nicht unmittelbar auf ihren Erfolg geprüft werden.

MANIFESTE EBENE
KOMFORT UND BÜRDE
1. Sammelstellen in der Öffentlichkeit noch deutlicher kennzeichnen sowie dort anlegen, wo sie sich in den täglichen Tagesablauf integrieren lassen (Weg zur U-Bahn, Weg zur Garage, Weg zu Einkaufshäusern). Die Sammelstellen für Müll müssen öffentlich integriert werden, dass sie keinen Umweg, sei er noch so minimal, erfordern. Die Sammelplätze dort zu verorten, wo sie ohnehin täglich passiert werden. Täglich frequentiert werden Garagenplätze und U-Bahnen. D.h. bei U-Bahnen und bei Garagen müssen öffentliche Plätze für Müllsammelplätze gefunden werden.
LOGISTIK UND INFRASTRUKTUR
2. Abholdienst von getrennt erfassten Abfallstoffen für ältere Personen bzw. Personen mit Beeinträchtigungen beim Gehen und Sehen.
3. <i>Unternehmen</i> : Den MitarbeiterInnen Sammelstellen für (von zuhause mitgebrachte) Batterien anbieten.
ÖFFENTLICHER UND PRIVATER RAUM
4. Beim Neubau von geförderten und nicht geförderten Wohnungen Kompostierungen am Balkon anbieten.
5. Bei bestehenden Gebäuden mit Balkonen: Kompostieranlagen anbieten.
6. Beispiel aus Frankreich (Paris): Müllschächte mit Keller verbinden und getrennte Sammlung ermöglichen.
7. Zusätzliche Müllbehälter in den Wohnhausanlagen bei vermehrt erwünschtem Trennverhalten der MüllproduzentInnen. In der Wohnhausanlage, je nach Größe (Anzahl der Wohnungen) zusätzlich anbieten: Plastiksammlung und Biomüllsammlung
8. Öffentliche Orte (U-Bahnen, Straßen, Verwaltungsgebäude, Schwimmbäder bzw. öffentliche Sportanlagen etc.): Getrennte Müllentsorgung ausnahmslos anbieten.
SINN
9. Bewusstsein der individuellen Kosten des allgemeinen Mülls stärken. Eine Verringerung der Kosten wird bei getrennter Müllfassung erzielt. (z. B.: Vermarktung und Informationsoffensive bezüglich der geringeren Abgaben für die Restmülltonne, wenn Haushaltsmüll getrennt gesammelt wird. Hervorhebung des Vorteils, des persönlichen Sparens und zeitgleichem Engagement für die Umwelt und Gesellschaft werbewirksam verkaufen)
10. Abfallstoffen als Rohstoffen Wert beimessen. Den Individuen Veränderungen im Sammelsystem der Stadt erklären und bewusst machen.
INFORMATION
11. Stadtverwaltung, MA 48 via Plakate, TV, Persönliche Postwurfsendungen
12. Werbung
13. Regelmäßig wiederkehrende Informationsoffensiven in Medien und Ausbildungsstätten (z. B. Schule)
14. Hausverwaltungen und Immobilienfirmen informieren via „Schwarzes Brett“ sowie bei der Unterzeichnung des Mietvertrages und auf die Mülltrennungsvorschriften der Stadt Wien verweisen (Müll-ABC aushändigen).
15. Batterien: (Ständig wiederkehrende Hinweise) Information, dass <i>Supermärkte</i> Batteriensammelstellen anbieten

16. Persönliche Intervention
17. Weitere Schwerpunktsetzung auf Kommunikation
LATENTE EBENE
ANPASSUNG: INTEGRATION
18. Broschüren in den Landessprachen für Personen mit Migrationshintergrund.
SOZIALISATION
19. Weiterhin Fokus auf alle Schultypen mit Information und Bildung sowie gelebtem Mülltrennen in den öffentlichen Gebäuden. Exkursionen zu Mülleinrichtungen (Mülldeponie, Abfallbehandlungsanlagen, Müllverbrennungsanlagen, Kläranlagen, Kraftwerke etc.)
20. Tag der offenen Tür oder Lange Nacht des Mülls in allen Abfallwirtschaftsentsorgungseinrichtungen, um das Bewusstsein zu stärken.
21. Sichtbarkeit – Unterschiedliche Sinneswahrnehmungen <ul style="list-style-type: none"> a. Sehen von Infrastruktur beeinflusst, Müll zu trennen bzw. andere beim Müll trennen zu sehen, beeinflusst ebenfalls.

Tabelle 11: Maßnahmenkatalog

Bei manchen Kategorien lassen sich keine möglichen Maßnahmen angeben. Zu diesen zählen: „Moral“, „Lebensstil und Konsumverhalten“, „Sesshaftigkeit“, „Sanktionen ein Motiv?“ und „Mind the Gap – zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln“.

Diese Kategorien betreffen die „latente Ebene“ und die „diverse Ebene – zwischen manifester und latenter Ebene“. Da nicht offensichtliche Maßnahmen genannt werden können, ist davon auszugehen, dass sich hier Forschungsfelder bzw. Forschungsfragen für Mülltrennungshandeln ergeben.

Um diese qualitative Untersuchung auf eine quantitative Untersuchung auszudehnen, bietet sich die Erstellung eines Fragebogens an. Als Ziel des Fragebogens empfiehlt sich zu untersuchen wie Individuen innerhalb von Gesellschaften zur Selbstverpflichtung von Haushaltsmülltrennung gelangen. Zu jeder der gewonnenen Kategorien und der vorgeschlagenen Maßnahmen könnten gegenwarts-, und vergangenheitsbezogene sowie zukunftsorientierte Fragen generiert werden.

Dabei stellen sich grundlegende Fragen wie etwa nach welchen Antrieben Menschen handeln? Welche Anreize sind notwendig, um Moral und Lebensstil zu ändern? Ordnungshandeln ist ein Aspekt. Dieses Ordnungshandeln ist kulturell und individuell verschieden. Wie kann moralisches Verhalten in Zusammenhang mit Mülltrennung

untersucht werden? Wie können Lebensstile und Konsumverhalten in Zusammenhang mit Mülltrennung untersucht werden? Die Überlappung beider Kategorien mit der Kategorie „Mind the Gap – Gap zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln“ erscheint offensichtlich.

Anreizsysteme, die eine Verhaltensänderung bei der Haushaltsmülltrennung herbeiführen, sind in einer Gesellschaft zunächst eine politische Maßnahme. Umweltschädliches Verhalten Einzelnen bewusst machen ist eine Sache, Einzelne zu Verhaltensänderungen zu bewegen eine andere. Eine Kombination aus Anreizen und Sanktionen auf manifester Ebene könnte langfristig das Verhalten und damit die latente Ebene der Motive bzw. Verhaltensweisen beeinflussen. Im Sinne von Controlling und Qualitätsmanagement erscheint das regelmäßige Planen, Kontrollieren und Steuern durch kommunale Abfallwirtschaftsorganisationen unerlässlich. Geplante und umgesetzte Maßnahmen sind auf ihre Aktualität zu prüfen und anzupassen. Prüfungen und deren Ergebnisse sind transparent an die Individuen zu kommunizieren. Falsch gesetzte Maßnahmen oder mittlerweile hinfällig gewordene Maßnahmen im Bereich der Abfallwirtschaft sind nach Bedarf zu ändern. Die Erstellung des Fragebogens könnte sich daran orientieren, wie diese Planung, Kontrolle, Steuerung, Transparenz, Kommunikation in der Bevölkerung wahrgenommen wird bzw. wie veränderte Bedingungen in der Abfallwirtschaft aufgenommen werden. Fragen könnten sich daran orientieren, wie für gesetzte Maßnahmen eine Selbstverpflichtung der Individuen zu erreichen ist, um das Gemeinwohl zu sichern. Die ständige Selbstverpflichtung der Individuen wird im Wesentlichen erreicht, wenn ein persönlicher Vorteil ersichtlich ist. Persönliche Vorteile im Bereich des Umweltsektors bzw. bei der Haushaltsmülltrennung sind nicht sofort spürbar oder sichtbar. Im Gegenteil Ergebnisse von Umweltschutzmaßnahmen sind weit in die Zukunft gerichtet und Belohnungen sind den Individuen nicht sicher.

Wie kann eine Selbstverpflichtung ohne bestehende innere und äußere Zwänge erreicht werden? Zum einen über materielle und immaterielle Anreize und zum anderen anhand von intrinsischer oder extrinsischer Motivation.

Materielle und extrinsische Motivation zielen auf die manifeste Ebene ab. Immaterielle Anreize sind bspw. Lob, Prestige, Anerkennung. Wer lobt mich, wenn ich Müll trenne? Ist getrennter Müll ein Statussymbol? Die intrinsische Motivation: Ich trenne Müll um des Mülltrennens Willen und habe Spaß daran? Beide Varianten klingen wenig reizvoll. Beweggründe Müll zu trennen könnten durchaus in quantitativen Befragungen erhoben

werden. Neben den bekannten und regelmäßigen Untersuchungen zum entsorgten Müll, könnten die MüllproduzentInnen zu ihrem Verhalten und den damit verbundenen Motiven befragt werden. Werden diese Daten regelmäßig erhoben, so ließen sich aufgrund der Antworten Trends feststellen und wirksame Anreizsysteme beim Mülltrennungsverhalten der Individuen in Erfahrung bringen. Diese Befragungen könnten sich auf größere Ebenen wie nationale und internationale Befragungen ausdehnen und dadurch könnten Vergleiche gemacht und Anreizsysteme bewertet werden.

Diese Überlegungen machen nicht nur die Nähe zur Wirtschaftssoziologie und Sozialpsychologie klar. Untersuchungen zur Abfallwirtschaft werden vorrangig an Universitäten für Technik oder Bodenkultur bzw. Instituten der Abfallwirtschaft durchgeführt. Die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit für Interdisziplinarität erscheint offensichtlich.

4.6. Ausblick

Der Maßnahmenkatalog von zuvor betrifft mögliche Maßnahmen, die sich vorwiegend auf individueller Ebene auswirken. Das Zusammenspiel von Figurationen – nämlich Gesellschaft und Individuum – verdeutlicht, dass nicht nur auf individueller Ebene Maßnahmen zu setzen sind. Die Interdisziplinarität wurde zu Beginn hervorgehoben und soll auch an dieser Stelle betont werden.

Aufgrund der theoretischen Analyse ergibt sich, dass die Wirtschaft als erheblicher Machtfaktor, eine führende Position für umweltgerechte Abfallwirtschaft einnehmen könnte. Daher ergibt sich, dass diese Branche noch stärker zu sensibilisieren ist, Müll zu trennen und eine Vorreiterrolle spielen könnte. Wirtschaft ist hier als Figuration zu sehen, auf die Fremdzwang ausgeübt werden kann. Dieser Fremdzwang verinnerlicht sich auf die Belegschaft und wird im positiven Falle als Selbstdisziplin in den privaten Haushalten übernommen.

Auf die Verinnerlichung und Selbstdisziplin referenzierend, stellt sich die Frage, ob Mülltrennverhalten positiv beeinflusst wird, wenn Firmen aktiv und sichtbar Müll trennen und wie sich dieses Verhalten auf die einzelnen MitarbeiterInnen und deren private Haushalte auswirkt. Diese Frage bezieht sich nicht auf Sondermüll, dessen Trennung geprüft wird oder Bioabfall von Restaurants, der gesondert abtransportiert wird. Eine getrennte Müllfassung

ist nicht in allen privaten und öffentlichen Unternehmen gegeben. Die Einhaltung von Trennvorschriften von Reinigungsfirmen für Dienstleistungsfirmen könnten im Zuge einer weiterführenden Arbeit mittels Beobachtung in Firmen untersucht werden.

In den Interviews wurde unerwartet häufig auf die Ikea-Plastiktasche als Mittel zur Müllsammlung und Entsorgung verwiesen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Unternehmen wie Ikea und McDonalds, die für Massenkonsum stehen, eine Vorbildwirkung übernehmen könnten.

Aus Beobachtungen der McDonalds-Werbung, die mit Plakaten und Slogans wirbt, wie Müll korrekt zu entsorgen ist, ist die Idee naheliegend, McDonalds und Ikea¹⁸ als AkteurInnen zu sensibilisieren, um Mülltrennungsthemen zu aktualisieren sowie Haushaltseinrichtungen in jener Weise zu konzipieren, dass das Mülltrennungswissen und Mülltrennungsbewusstsein auch in ein Mülltrennungshandeln übergeht.

Die Haushaltsgröße beeinflusst ebenfalls das Mülltrennverhalten. Die Entsorgung des Abfalls aufgrund der Haushaltsgröße könnte daher im Detail untersucht werden. Aus den Interviews ergibt sich die Vermutung, dass kleinere Haushalte weniger trennen, da ihr Anteil nicht ins Gewicht fällt. Dazu zählen Singlehaushalte von jungen Personen und SeniorInnen, jene Personen, die ein anderes Ess- und Kochverhalten haben. In diesen Fällen ist es kontraproduktiv, wenn in Supermärkten die Angebote „2 zum Preis von 1“ angeboten werden. Wird diesen Angeboten nachgegeben, so ist ein Großteil des Gekauften später im Müll zu vermuten, da nicht mehr konsumiert werden kann, als eine Person im Durchschnitt verzehrt. Auf den Einzelnen entfällt daher ein größerer Müllanteil, sehr häufig im Bereich der Lebensmittel. Dabei ist von Interesse, ob das zu vermutende, erhöhte Müllaufkommen korrekt entsorgt wird.

Folgende Fragen wurden im Zuge der Arbeit in den Interviews wie auch in privaten Gesprächen über das Thema Haushaltsmülltrennung aufgeworfen, konnten aufgrund des Umfangs des Themas nicht bearbeitet werden, sollen jedoch nicht unerwähnt bleiben:

1. Hat der Haushaltsmüll Einfluss auf die Umwelt(verschmutzung)? Falls ja, welchen und in welchem Ausmaß?

¹⁸ Interview, wo Ikea hervorgehoben wird:

B: [...]. Daher hab ich mir einen riesen Ikea Sack besorgt, diesen blauen und da hob i hin da geht das einmal die Woche und Papiertrennung
Interview Nr. 13, Zeile: 77-78

2. Ist es mit den technischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre heute noch notwendig, Müll in den Haushalten zu trennen (Stichwort: Mülltrennmaschinen)? Welche Alternativen existieren und wie handhaben andere Länder und (Groß)Städte ihr Müllproblem?

Zur zweiten eben genannten Frage sei an dieser Stelle erwähnt, dass sich in Wien bei der MVA Pfaffenau eine Mülltrennanlage in Bau befindet, deren Inbetriebnahme im Jahr 2013 geplant ist. Diese gilt als Bestandteil des Abfallwirtschaftskonzeptes in Wien. Diese Anlage mache eine vorsortierte Mülltrennung in den Haushalten nach wie vor nicht verzichtbar. Jedoch konnte dieses Thema nicht in die Tiefe gehend recherchiert werden und vergleichende Möglichkeiten in anderen Städten mit ähnlichen Bedingungen, das heißt mit ähnlich hohem Abfallaufkommen, untersucht werden.

Die kognitive Wahrnehmung von Abfallwirtschaftssymbolen wird in den Interviews auf Beobachtungen der Befragten zurückgeführt und spiegelt sich in erster Linie durch die Anpassung wider. Da viele Befragte durch Beobachtung mit der Mülltrennung begonnen haben, würde sich eine Untersuchung, die auf die kognitive Wahrnehmung abzielt, nämlich inwiefern die Symbole der MA 48 wahrgenommen werden, eignen. Die relativ umfangreichen Informationen der Stadt Wien, der MA 48 (Umweltbroschüren, Informationssendungen, Plakate, Werbungen, „Müllfeste“ und Möglichkeiten, kostenlos die Infrastruktur der Abfallwirtschaft zu besichtigen) werden in Wien in nur geringem Maße wahrgenommen, wie sich aus den Befragungen ergibt. Die Art der Wissensvermittlung in Frage zu stellen und die Wahrnehmung zu analysieren, ist in diesem Zusammenhang als geeignet für eine weiterführende Forschung zu sehen.

Eine Beobachtung der Befragten drückt häufig aus, dass in Bezirken mit hohem Migrationshintergrund nicht oder weniger Müll getrennt würde. Da die geführten Interviews mit Personen geführt wurden, die Deutsch erlernt haben, wäre eine soziologische Untersuchung in der jeweiligen Landessprache der BewohnerInnen Wiens, die (noch) nicht Deutsch erlernt haben, von Interesse.

4.7. Reflexion

Das ursprünglich eingegrenzte Thema aufgrund der Auftragsstudie ermöglichte regelmäßig, zum roten Faden zurückzukehren. Allerdings war jede neue Richtungsorientierung spannend weiter zu verfolgen. Die Auftragsstudie war zwar der Ausgangspunkt, die restliche Arbeit folgte meinen persönlichen Interessen, sich mit Abfallwirtschaft und (historischen) Prozessen auseinanderzusetzen. Der Zugang von Mary Douglas als Ethnologin und ihr Vergleich von Reinheitsvorstellungen und Ritualen in verschiedenen Kulturen mit religionsbasierendem Ausgang, war äußerst befruchtend. Die Wende in der Arbeit, sich mit der Entstehung von Religionen zu beschäftigen, war für mich unerwartet, hat jedoch den Ansatz, das moderne Mülltrennverhalten unter dem Aspekt eines Zivilisationsprozesses zu betrachten, unterstrichen und optimal ergänzt. Verhalten und Handeln sind historisch determiniert und lassen sich in der Literatur wie auch aus den Interviews nachvollziehen. Aussagen aus den Interviews verweisen – wie in der Vorannahme festgestellt – auf den Sozialisationsprozess von Individuen wie auch von Gruppen. Die Richtung des Handelns und Verhaltens kann, wie bei Elias festgestellt, immer in mindestens zwei Richtungen gehen.

Die Umweltentwicklung seit den 1980er Jahren kann als Aufstieg betrachtet werden mit Auswirkungen auf die Entwicklung von Mülldeponien, Mülltrennung u.v.m. Die zu Beginn genannte Auftragsstudie kann als Zeichen für eine Stagnation dieses Prozesses gesehen werden. Trotz der vielen Bekundungen auf Websites der zuständigen Behörden sowie in Aussagen von politischen InteressenvertreterInnen kann davon ausgegangen werden, dass ein Problem in der Einhaltung von Richtlinien und Verordnungen besteht. Im individuellen Mülltrennverhalten ist bei Personen mit Migrationshintergrund Mülltrennen als ein Prozess der Integration zu verstehen. Das jeweilige Engagement, welches bei den interviewten Personen zu spüren, aber nicht eindeutig zu messen ist, ließ gelegentlich die politische Zugehörigkeit vermuten. Dieser Gedankengang war amüsant, nämlich mit welcher Vehemenz Sanktionen gefordert wurden oder mit welcher Vehemenz der Ansatz der Sinnvermittlung ausgedrückt wurde. Als ein Akt zivilisierten Verhaltens wurde Mülltrennung zwar deklariert, dessen Sinn jedoch nicht eindeutig anerkannt.

Im Laufe der Arbeit habe ich mich oft mit verwandten Themen zur Abfallwirtschaftsentwicklung beschäftigt, da mir unerlässlich erschien, ohne diese Exkurse das zeitgenössische Handeln von Individuen zu untersuchen. Dazu zählt eine Führung auf

der Mülldeponie am Rautenweg, die 3. Mann Tour, wo neben dem Film „Der dritte Mann“ die Entwicklung des Wiener Kanalisationssystems thematisiert wird. Weiters eine Führung in den Müllverbrennungsanlagen (MVA) Pfaffenau und Spittelau, die von der Wien Energie aufgrund der architektonischen Außengestaltung durch Friedensreich Hundertwasser sowie dem modellhaften, technischen Stand der MVA gerne als schönste MVA der Welt bezeichnet wird.

Wie in der Definition erwähnt sind in den EU-Richtlinien und im österreichischen Gesetz als oberste Prämisse noch vor Mülltrennung Müllvermeidung und erst anschließend Recycling genannt. Bei den Führungen in der MVA Spittelau und der Deponie am Rautenweg wurde auf die Notwendigkeit der Mülltrennung aufgrund der Ressourcennutzung von Rohstoffen und auf verschwenderische Aspekte hingewiesen.

Der erweckte Eindruck war nicht die Problematik mangelnder Mülltrennung, die für eine Stadt dieser Größe und die zur Verfügung stehenden Mittel relativ hoch zu sein scheint. Problematisch dargestellt wurden Wertstoffe wie Sperrgut, die sich nicht auf die alltägliche Mülltrennung beziehen. Ein Punkt, der auch im Gespräch mit der Hausverwaltung thematisiert wurde. Ein weiterer Abfallstoff, auf den in der MVA Spittelau hingewiesen wurde, sind die enormen Mengen an nicht verdorbenen Lebensmitteln, die täglich weg geworfen werden. Vielfältige Forschungen in diese Richtung existieren seit längerem und gewinnen an Aktualität. Die Dokumentation „Taste the Waste“ geht auf diese Problematik und auf die Bewegung der Freeganer ein, einer Gruppe von gebildeten, kaufkräftigen Menschen in modernen Gesellschaften, die sich nachts auf die Suche nach nicht verdorbenen Lebensmitteln im Müll machen. Die Dokumentation wurde unter der Leitung von Felicitas Schneider vom Abfallwirtschaftsinstitut Wien hergestellt und wurde ebenfalls in meiner Arbeit erwähnt. Die Dokumentation „Plastic Planet“ wurde in Interviews von den Befragten mehrfach angesprochen und daher erschien auch hier unerlässlich, sich in diese Richtung zu informieren.

Die unterschiedliche Zusammensetzung des Mülls beeinflusst die Brennfähigkeit. Allerdings wurde dieses Argument weder in der Mülldeponie Rautenweg noch in der MVA Spittelau als Problem gesehen. Ein höherer oder niedriger Anteil an Plastik würde die Arbeit der MVA nicht beeinflussen. Das deckt sich nicht mit Aussagen eines Chemikers, den ich in diesem Zusammenhang für diese Arbeit privat befragt habe. Den Aussagen von ExpertInnen nachzugehen und interdisziplinär zu forschen, ist für ein befruchtendes Ergebnis notwendig, hätte den Rahmen der Arbeit jedoch gesprengt.

Mir erscheint der Fokus auf Haushalte zu gering. Wie wird Müll in den Supermärkten entsorgt, wie in den Büros? Eine nicht beachtete Figuration erscheint mir der Arbeitsplatz, davon ausgenommen dürften Hotellerie und Gastronomie sein aufgrund der Kontrollen in diesen Betrieben, die den Druck für ordnungsgemäße Müllentsorgung verstärken. Ein Druck, der in den Büros und anderen öffentlichen Einrichtungen kaum zum Tragen kommt. Diesen Aspekt habe ich daher im Maßnahmenkatalog und Ausblick angesprochen, da Maßnahmen und Forschungen in diese Richtung interessante Ergebnisse bringen könnten.

Da die Interviews in zwei Phasen abgelaufen sind, war interessant, dass die Ergebnisse einander ergänzten und die ersten Kategorien unterstützt wurden bzw. weitere Analysen vereinfacht und eindeutig erschienen. In der zweiten Phase war mein Wissen theoretisch hinterlegt und die Ergebnisse erschienen dadurch solider, nämlich die Einbettung des Individuums in die Gesellschaft und die Interdependenzen von Individuum und Gesellschaft kamen noch deutlicher zutage.

Bei Gesprächen in meinem persönlichen Umfeld wurde im Laufe der Arbeit Haushaltsmülltrennung gerne thematisiert. Diese Gespräche wurden nicht protokolliert und sind daher nicht in der Arbeit wiederzufinden. Die prägnantesten Aussagen möchte ich dennoch festhalten: *„Es gibt nur zwei Gründe Müll zu trennen, entweder aus Überzeugung oder man macht Geld daraus.“* Eine Gesprächspartnerin traf ich nach einem längeren Zeitraum wieder und sie kam auf das Interview zurück: *„Ich habe nachdem du mich interviewt hast Plastik auch getrennt, ein paar Mal, aber nicht immer. Es kommt auf meine Laune an.“* Die häufigste Aussage in Privatgesprächen war: *„In Wien wird das Plastik für den Brennwert in den Müllverbrennungsanlagen benötigt, daher wird es nicht getrennt.“* und *„Warum werden nur die PET-Flaschen gesammelt und nicht wie früher (in Wien) oder in den Bundesländern alle Arten von Plastik gesammelt.“* In den Gesprächen wurde außerdem deutlich, dass unter PET-Flaschen Getränkeplastikflaschen verstanden wurden und nicht Plastikflaschen aus dem Haushalts- und Hygienebereich.

Meine ursprüngliche, persönliche Überzeugung der Sinnhaftigkeit von Haushaltsmülltrennung als Umweltschutzmaßnahme, hat sich im Laufe der Arbeit geändert. Mülltrennung ist Ausdruck einer modernen Gesellschaft und ein Ordnungsprozess. Wohlhabende westliche Gesellschaften monopolisieren Abfallwirtschaft und erzielen Gewinne damit, anders als bei Schwellen- und Entwicklungsländern, wo Individuen aus der Trennung von Müll Gewinn ziehen können. Papiertrennung im Haushalt sehe ich nach wie

vor als eine Umweltschutzmaßnahme. Die Begründung anderer Arten der Haushaltsmülltrennung in Wien, nämlich als effiziente Umweltschutzmaßnahme, ist für mich mittlerweile fragwürdig, auch wenn Recycling zur Ressourcenschonung als sinnvoll zu erachten ist. Die geordnete Entsorgung von Abfall, um nicht andernorts Umweltprobleme zu verursachen, stelle ich ebenfalls außer Frage. Der Haushaltsmüll hat jedoch einen relativ geringen Anteil im Gesamtmüllaufkommen, daher ist das Argument der Haushaltsmülltrennung als Umweltschutzmaßnahme für mich mittlerweile stark geschwächt. Mülltrennung im Gesamten erachte ich als sinnvoll – auf allen Ebenen. Aufgrund meines persönlichen Interesses werde ich mich weiterhin mit der Sinnhaftigkeit von Trennung und Wiederverwertung beschäftigen. Infolge meiner persönlichen Sozialisation, steht Haushaltsmülltrennung für mich dennoch nicht in Frage, da ich gewohnheitsbedingt trenne, sofern die Infrastruktur gegeben ist. Produktherstellung (Verpackungsmaterial) und Müllvermeidung erscheint mir jener Ansatz, der wesentlich mehr Beachtung bedarf und den es auf latenter Ebene zu beeinflussen gilt.

Literatur

Ackermann, Frank. Why do we recycle? Markets, Values and Public Policy. Island Press. Washington DC. 1997.

Aebi, Jean Etienne. Einfall oder Abfall. Was Werbung warum erfolgreicher macht. Verlag Hermann Schmidt. Mainz. 2003.

Amlinger, Florian. Stadtreinigung und Fuhrpark, Bio Tonne Wien. Theorie und Praxis. Hg.: Magistratsabteilung 48 – Stadtreinigung und Fuhrpark. Verlag Anton Schroll & Co. Wien. 1993.

Baumann, Zygmunt. Leben als Konsum. Hamburger Edition. Hamburg. 2009.

Baumann, Zygmunt. Leben in der flüchtigen Moderne. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2007.

Braune, Rudolf. Das Müll. Seine Sammlung, Abfuhr und Verwertung unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse. Inaugural-Dissertation. Berlin. 1938.

Calice, Jakob. Geordnete Umwelt: Die Wiener Abfallwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. S. 19-47 in Payer, Peter (Hg.) Sauberes Wien. Stadtreinigung und Abfallbeseitigung seit 1945. Holzhausen Verlag GmbH. Wien. 2006.

Castel, Robert. Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburger Edition. Hamburg. 2005 [2003].

De Swaan, Abram. In Care of the State. Health Care. Education and Welfare in Europe and the USA in the Modern Era. Polity Press. Oxford. 1988.

Douglas, Mary. Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigungen und Tabu. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1985 [1966].

Douglas, Mary/ Isherwood, Baron. The World of Goods: Towards an Anthropology of Consumption. Routledge. London/New York. 1996 [1979].

Durkheim, Emile. Les formes élémentaires de la vie religieuse. Paris 1912; dt. Die elementaren Formen des religiösen Lebens, übersetzt von L. Schmidts, Frankfurt am Main. 1981.

Elias, Norbert. Die Gesellschaft der Individuen. In Schröter, Michael (Hg.). Gesammelte Schriften. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2001 [1939].

Elias, Norbert. Figuration in Schäfers, B. (ed.) Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske en Budrich. 1995a [1986].

Elias, Norbert. Soziale Prozesse in Schäfers B. (ed.) Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske en Budrich. 1995b [1986].

- Elias, Norbert.** The Civilizing Process. Sociogenetic and Psychogenetic Investigations. Blackwell. Oxford.1994a [1939].
- Elias, Norbert.** The Court Society. Pantheon. New York. 1983.
- Elias, Norbert.** The retreat of sociologists into the present. Theory, Culture & Society Vol.4: 223-47. Sage. London. 1987.
- Elias, Norbert.** Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Amsterdam. 1997 [1939].
- Elias, Norbert.** Was ist Soziologie? in Grundfragen der Soziologie. Claessens, Dieter. (Hg.), Juventa Verlag Weinheim und München. 10. Auflage 2004.
- Elias, Norbert.** Zivilisation in Schäfers B. (ed.) Grundbegriffe der Soziologie. Opladen Leske en Budrich. 1995c [1986].
- Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred.** Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer sozialer Systeme. Facultas. Wien. 2003.
- Hawkins, Gay.** Culture and Waste. The Creation and Destruction of Value. (Ed.) Hawkins, Gay. Muecke, Stephen. Rowman & Littlefield Publishers, Inc. Maryland. 2003.
- Hawkins, Gay.** The Ethics of Waste. How we relate to rubbish. Rowman & Littlefield Publishers, Inc. Maryland. 2006.
- Hillmann, Karl-Heinz.** Wörterbuch der Soziologie. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart.1994.
- Keller, Reiner.** Müll – die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009 [1998].
- Kröll, Friedhelm.** Handeln und Norm S. 102- 125 in Einblicke: Grundlage sozialwissenschaftlicher Denkweisen. Braumüller Verlag. Wien. 2009.
- Kußtatscher, Jutta.** Müll erzählt. Die Kulturgeschichte des Abfalls in Südtirol. Studien Verlag. Innsbruck. 2006.
- Opp, Karl-Dieter.** Normen im Prozess der Zivilisation: Zur Erklärung historischer Prozess der Normentstehung durch Norbert Elias S. 149-175 in: Die Entstehung sozialer Normen. Ein Integrationsversuch soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Erklärungen. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen. 1983.
- Ossberger Markus.** Geschichte der Abfallwirtschaft in Österreich. Diplomarbeit. TU Wien. 1997.

Payer, Peter. (Hg. im Auftrag der Stadt Wien)/ **Calice, Jakob/ Klampfl, Angelika/ Panzenböck, Karl/ Ranner, Martina/ Braun, Karin.** Sauberes Wien. Stadtreinigung und Abfallbeseitigung seit 1945. 399 Holzhausen Verlag. Wien. 2006.

Pole, D. Conditions of rational inquiry. A study in the philosophy of value, London 1961.

Popitz, Heinrich. Soziale Normen. S. 61-75. (Hg.) von Pohlmann, Friedrich. Eßbach, Wolfgang. suhrkamp taschenbuch. Frankfurt am Main. 2006.

Prisching, Manfred. Trash economy. Abfallmaximierung als Wirtschaftsprinzip S. 29-41 in: Wagner, Anselm (Hg.). Abfallmoderne. Zu den Schmutzrändern der Kultur. Lit Verlag. Berlin/Wien. 2010.

Reinprecht, Christoph. Soziologie der Mülltrennung. Umweltgerechtes Handeln im Bereich Abfallbeseitigung – Grundlage für eine neue, gemeinwesenorientierte Müllentwicklungsarbeit. Endbericht. Synthese quantitativer und qualitativer Analysen und Handlungsempfehlungen. Wien. Dezember 2011.

Reynolds, Thomas/ J. Gutman, Jonathan. Laddering Theory, Method, Analysis, and Interpretation. Journal of Advertising Research Feb/March, 1988. Online abrufbar: <http://www.uta.edu/faculty/richarme/MARK%205338/Reynolds%20and%20Gutman%20laddering%20article.pdf>

Schultz, Irmgard u. a. Abfallvermeidung und Konsumverhalten. Materialien zum TAB-Arbeitsbericht Nr. 16. Frankfurt. ISOE. 1992.

Smith, W. Robertson. The Religion of the Semites. Edinburgh 1889, dt.: Die Religion der Semiten, übersetzt von R. Stübe. Freiburg. 1899.

Stadt Wien. Die 48er. Leistungsbericht 2010 der MA 48. Wien. 2010.

Stadt Wien. Die 48er. Leistungsbericht 2011 der MA 48. Wien. 2011.

Thompson, M. Blood, Sweat and Tears. Waste Management & Research 12: S. 199-205. 1994.

Umweltbundesamt (Hg.) Was sie schon immer über Wasser wissen wollten. [Hg. Umweltbundesamt. Red. Möcker, Volkhard; Hoth, Hartmut. Fachliche Betr.: Ackermann, Ute ...] Verlag W. Kohlhammer. Berlin. 1993.

Van Krieken, Robert. Norbert Elias and Process Sociology. in Ritzer, G. and Smart, B. (eds) The Handbook of Social Theory. pp. 353-67. Sage. London. 2001.

Van Krieken, Robert. Occidental self-understanding and the Elias-Duerr dispute: "thick" versus "thin" conceptions of human subjectivity and civilization. Modern Greek Studies 13: 273-81. 2005.

Wagner, Anselm (Hg.) Abfallmoderne. Zu den Schmutzrändern der Kultur. Tagungsband von Abfallmoderne, ein Symposium zu den Schmutzrändern der Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz vom 4. - 5. Juni 2008 Lit Verlag. Berlin/Wien. 2010.

Woodward, Donald. „Swords into Ploughshares“: Recycling in Pre-Industrial England. in Economic History Review, second series, Vol.38 (1985), 175-191. Abrufbar online: <http://www.jstor.org/stable/pdfplus/2597142.pdf?acceptTC=true> Abrufdatum: 23. 8. 2012.

Online Recherchen

Grüner Punkt: Alles in eine Tonne kloppen. Stern, <http://www.stern.de/wissen/natur/gruener-punkt-alles-in-eine-tonne-kloppen-533070.html> Erscheinungsdatum 1. Dezember 2004 [Abrufdatum: 24.3. 2012]

Aschwanden, Erich. Alle Jahre wieder Abfallanalyse. „Volkszählung“ beim Abfall. In Neue Zürcher Zeitung Ausgabe vom 31. 10. 2012 abrufbar unter: <http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/volkszaehlung-beim-abfall-1.17738076> [Abrufdatum 31.10.2012]

Bundesgesetz über eine nachhaltige Abfallwirtschaft (Abfallwirtschaftsgesetz 2002 - AWG 2002) BGBl. I Nr. 9/2011, Rechtsinformationssystem. Bundeskanzleramt. <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002086> [Abrufdatum: 11.2.2012]

Cadi. Geschichte der Mülltrennung in Welt Online. http://www.welt.de/wirtschaft/article933879/Geschichte_der_Muelltrennung.html vom 9.6. 2007 [Abrufdatum: 23.6.2011]

Europäische Union. Richtlinie 2008/98/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. November 2008 über Abfälle und zur Aufhebung bestimmter Richtlinien 1998-2012. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32008L0098:DE:NOT> [Abrufdatum 7. 2. 2012]

Gampern, Gemeinde. Bezirksabfallverband engagiert Mülldetektive von KD-S! <http://www.gampern.at/system/web/news.aspx?bezirkonr=0&detailonr=222308367&menuonr=218375273> vom 14.4. 2012 [Abrufdatum 25.9.2012]

Hoffmann, Wolfgang/ Forcher, Gabriele. Markenkernanalyse – Laddering. <http://www.hoffmannforcher.at/de/produkte/markenkernanalyse-laddering.html>. 2009. [Abrufdatum: 5. 5 .2011]

Hofmann, Rebecca. Entstehung der Grünen. http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/deutsche_politik/entstehung_der_gruenen/index.jsp: 2009. [Abrufdatum: 23.4.2012]

Jordan, Gerhard, Grüner Klub im Rathaus. Die Grüne Alternative: Woher sie kommt. Wien. Kurzer Abriss über die Vorgeschichte bis zum Einzug der Grünen in den österreichischen Nationalrat 1986. Online: http://www.gruene.at/uploads/media/VorgeschichteGRUENE_01.pdf Wien. 2011. [Abrufdatum 26.9.2012]

Kim, Ji-Hun. Müll ist eine Definitionssache: <http://de-bug.de/mag/6527.html> Ausgabe 130: 25. 6. 2009 [Abrufdatum: 25.11.2011]

Kocina, Erich. Was die Waste Watchers dürfen. in Die Presse: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/359415/Was-die-Waste-Watchers-duerfen> 30.1. 2008 [Abrufdatum: 11.2.2012]

Landesrecht Steiermark, LGBl. Nr. 65/2004, Novellen: (1) LGBl. Nr. 56/2006 (XV.GPStLT RV EZ 280/1 AB EZ 280/2) http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_8240_002 [Abrufdatum 25.9.2012]

Stadt Wien. MA 48, Mist ABC ¹ <http://www.wien.gv.at/umwelt/ma48/beratung/muelltrennung/mistabc.html> [Abrufdatum: 11.2.2012]

Maichin, Rainer. Restmüllstudie Grazer Privathaushalte 2012. http://www.einsparkraftwerk.at/home/picts/Restmuellstudie_Grazer_Privathaushalte_2012.pdf [Abrufdatum 31. 10. 2012]

Neitzsch, Peter. Der Kampf um die Wertstofftonne. <http://www.stern.de/wirtschaft/news/milliardengeschaeft-muell-der-kampf-um-die-wertstofftonne-1779817.html> Erscheinungsdatum: 30. 1. 2012 [Abrufdatum: 24.3.2012]

ORF. Geburtsstunde der Umweltbewegung. ORF: NÖ Nachrichten <http://noe.orf.at/stories/407916> 6.12.2009 [Abrufdatum: 26.6.2011]

Recyclingportal. Österreich blickt auf 20 Jahre Abfallwirtschaft zurück. 21.10.2010 Hg. MSV Mediaservice & Verlag GmbH in <http://www.recyclingportal.eu/topartikel/25334.shtml>: [Abrufdatum: 26.6.2011]

Stiftung Warentest. Müllgebühren: 10 Städte im Vergleich. <http://www.test.de/themen/hausgarten/meldung/Muelltrennung-Umwelt-schonen-Gebuehren-sparen-4113793-4116986> [Stand: Finanztest 08/2010] [Abrufdatum: 4. 1. 2011]

Tappauf, Elisabeth, In die richtige Tonne, bitte <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/voitsberg/2971112/richtige-tonne-bitte.story> in Kleine Zeitung vom 12.3.2012 [Abrufdatum 25.9.2012]

Wagner, Anselm, Universität Graz. Institut für Kulturgeschichte der Universität Graz. Abfallmoderne. Ein Symposium zu den Schmutzrändern der Kultur. Aus <http://www.uni-graz.at/abfallmoderne.pdf> [Stand 5. 6. 2008] Abrufdatum: 4.1.2011.

Wirtschaftskammer Österreich (WKO), Gibt es eine genaue Definition von Müll?
http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=491763&dstid=0&titel=Gibt%2Ces%2Ceine%2Cgenaue%2CDefinition%2Cvon%2CM%C3%BCll%3F 15. 12. 2011 [Abrufdatum: 11.2.2012]

Zander, Brigitte. Grüner Punkt: Alles Müll im Stern, Ausgabe 33/2003
<http://www.stern.de/wirtschaft/news/maerkte/gruener-punkt-alles-muell-511237.html>
[Abrufdatum: 24.3.2012]

Recherchen: Führungen, Filme

Besichtigung Mülldeponie Rautenweg 15. 10. 2011

Besichtigung Müllverbrennungsanlage Pfaffenau am 3. 3. 2012

Besichtigung Müllverbrennungsanlage Spittelau 16. 2. 2012

Boote, Werner. Plastic Planet. Kinodokumentarfilm. Österreich/Deutschland. 2009. 99 min.

Dritte Mann Tour Wien – Das Kanalisationssystem. Führung 31. 10. 2011

Thurn, Valentin. Taste the Waste. Dokumentarfilm, Deutschland. 2011. 88 min.

Datenträgerverzeichnis

Interviewtranskripte¹⁹ und -protokolle

¹⁹ Interview Nr 1 und 12 sind Gedächtnisprotokolle, die restlichen Interviews sind zur Gänze transkribiert.

Zusammenfassung

Entwicklung von Figurationen unter dem Aspekt der modernen Abfallwirtschaft.

Motive für Haushaltsmülltrennung in Wien.

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist in Anlehnung an Norbert Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses, wie Regeln und soziale Normen das Handeln – abseits von externer Kontrolle – beeinflussen. Wie werden Verhaltensweisen verinnerlicht? Der Begriff Figuration wird hier bedeutend. Die Entwicklung von Figurationen und der Selbstdisziplin stehen im theoretischen Mittelpunkt der Arbeit. Aufgrund dessen, lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse auch auf Gesellschaftsebene einbetten. Haushaltsmülltrennung als Teilbereich der Abfallwirtschaft lässt sich auf den Grundgedanken von Ordnungshandlungen zurückführen, daher wird in einem Exkurs auf religiöse Aspekte zu trennen eingegangen. Das Problem des Abfalls ist ein spezifisches Problem moderner Sozialstaaten und den sich darin entwickelten Konsumgesellschaften. Auch dieser Aspekt wird betrachtet und inwiefern Konsumgesellschaften das Wegwerfverhalten bestimmen. Anhand von Einzel- und Gruppeninterviews werden die Motive zur Einhaltung von Normen – in diesem Fall der Haushaltsmülltrennung – in Wien mittels qualitativer Interviews analysiert. Ziel der Interviews ist neben der Herausarbeitung der Motive für Haushaltsmülltrennung, die Untersuchung des wechselseitigen Einflusses von Individuum und Gesellschaft und wie die empirischen Ergebnisse mit der Theorie nach Elias korrespondieren. Die Wahrnehmung der Interviewten führt zu Motiven, die sich als Figurationen darstellen lassen. Weiters wird auf die Eignung der herangezogenen theoretischen Grundlagen für das Mülltrennungsverhalten in Wien und die damit verbundene moderne Abfallwirtschaft eingegangen. Im Laufe der Arbeit wird einerseits auf die Sozialisierung im Umgang mit Entsorgung Bezug genommen, andererseits auf die Sozialisierung im Umgang mit Wertvollem und Wertlosen innerhalb einer Gesellschaft, die sich zur Konsumgesellschaft entwickelt hat.

Die Arbeit inkludiert eine CD-Rom mit den vollständig transkribierten Interviews.

Abstract

Development Of Figurations Under The Aspect Of Modern Waste Management.
Motives For Household Waste Separation In Vienna.

This sociological study examines the motivation behind household waste separation in Viennese block buildings. Based on Norbert Elias's study the object of this work is the theory of the civilizing process. How are rules and social norms - apart from external control - internalized? How is behavior internalized? The model of figuration becomes important here. Household waste separation is considered a type of self-disciplined social norm that is particularly marked in modern societies. The development of figurations and self-discipline are the center of the theoretical analysis. The results of the empirical part in this work are embedded in this theory and reflect modern societies. Household-waste-separation is part of waste management and can be traced back to the primary thought of actions. Therefore one chapter is focused on religious aspects as separating and dividing things can be considered as a religious origin. However the problem of waste is a specific to modern welfare states and developed consumer societies. This aspect will also be considered and the influence of consuming societies on the action of household waste separation.

Individual and group interviews were conducted, the results of which indicate that the perception of interviewees leads to motives, which can be then understood as figurations. The results of this analysis are illustrated, on a manifest and latent level of individual motivated action.

The aim of the interviews is the investigation of the mutual influence between individuals and society and how the empirical results correspond with the theory according to Elias.

Furthermore the suitability of the used theoretical basis for the separation of waste behavior in Vienna and the related modern waste management will be discussed. Throughout the thesis the development in dealing with waste disposal as well as the development of defining valuables and worthless in consumer societies will be analyzed.

The thesis includes a CD-ROM with the fully transcribed interviews.

Anhang

LEBENS LAUF



SILVIA UDWARY, BAKK. PHIL.
SILVIA.UDWARY@GMX.NET

SCHUL- UND BERUFS AUSBILDUNG

Seit Oktober 2007	Masterstudium für Soziologie Schwerpunkt: Sozialstruktur und Soziale Ungleichheit
Oktober 2007	Abschluss: Bakkalaureat (Bakk. phil.)
2003 - 2007	Soziologiestudium an der Universität Wien Schwerpunkt Geistes- und Kulturwissenschaftlicher Zweig: Arbeitsmarkt und Bildung; Stadtsoziologie
1991 - 1995	Höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe, Semmering - Österreich Abschluss: Matura
1988 - 1991	Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe Mureck – Österreich

BERUFLICHER WERDEGANG UND BERUFLICHE TÄTIGKEITEN WÄHREND DES STUDIUMS

11/08 – 05/12	Hitachi Data Systems GesmbH - Wien Project Office: Qualitätsmanagement, Compliance Management und VSOE Analyse.
10/03 – 10/08	Österreichisches Controllerinstitut GesmbH - Wien Seminarorganisation
03/02 – 09/03	Trust Consult GesmbH Unternehmensberatung – Wien Projektassistenz
09/00 – 10/01	Hudson – Ian Schrager Hotel – New York Hoteleröffnung im Management Team
03/00 – 08/00	Hotel El Colibri – Sosua (Dominikanische Republik) Assistant Resort Manager
06/98 – 02/00	Thistle Tower Hotel – London Assistant Reception Manager
12/95 – 05/98	Vienna Hilton International Hotel Front Office, Bankett & F&B Administration

SONSTIGE KENNTNISSE

SPRACHEN:	DEUTSCH - Muttersprache ENGLISCH – Sehr gut in Wort und Schrift FRANZÖSISCH – Kenntnisse in Wort und Schrift SPANISCH – Grundkenntnisse in Wort und Schrift ITALIENISCH – Grundkenntnisse in Wort und Schrift
-----------	---

ZUSÄTZLICHE
QUALIFIKATIONSNACHWEISE:

„Lehrgang Personalcontrolling“, „Lehrgang Führung & Personalmangement in NPOs“, „Managementkompetenz für Controlling & Finance“, „Strategisches Management & Controlling“, „Marketing-Controlling“, „Englisch im Finanzbereich“, „Intensivlehrgang Betriebswirtschaft“,

SOZIALES ENGAGEMENT:	Februar 2011: Solidaritätsreise für Menschenrechte in Kolumbien mit der Organisation International Fellowship of Reconciliation (IFOR)
----------------------	--